Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 94 — Dienstag, den 23. April 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2045. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Alle hoffen auf eine Verständigung.

Die Aussichten der heutigen Sachverständigen-Sitzung. — Die Erregung ebbt ab.

Von Stunde zu Stunde wächst die erregte Spannung, mit der die Delegierten und die Oeffentlichkeit dem Zusammentritt der Vollversammlung der Sachverständigenkonferenz am Dienstag entgegensehen. Von ihrem Ausgang wird nicht nur das Schicksal der Konferenz, sondern schließlich auch der Geist abhängen, in dem das Reparationsproblem weiter behandelt wird. Im Verlauf der gestern abend von dem Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit Führern der übrigen Sachverständigendelegationen geführten privaten Besprechungen wurde, wie verlautet, die Tagesordnung der für heute, 11 Uhr, angesetzten Vollsitzung der Konferenz festgesetzt. In dieser Sitzung soll eine Sonderkommission, bestehend aus den Delegationsvorsitzenden eingesetzt und mit der sofortigen Abfassung des Schlußgutachtens der Konferenz beauftragt werden. Man glaubt, daß diese redaktionellen Arbeiten etwa 8 bis 14 Tage in Anspruch nehmen werden.

Von amerikanischer Seite soll, wie man erfährt, am Dienstag ein neuer Vermittlungsvorschlag unterbreitet werden, der eine Annuität in der ungefähren Höhe der im deutschen Memorandum vorgesehenen Jahreszahlung zum Ausgangspunkt hat, die dann von Jahr zu Jahr ansteigen soll. Der amerikanische Vorschlag scheint auf dem Gedanken aufgebaut zu sein, daß, um eine Lösung zu ermöglichen, die Differenz zwischen den alliierten und den deutschen Ziffern halbiert werden müsse.

Auch die Pariser Presse sucht nach der Vermittlungsbasis.

Wenn auch die Pariser Presse heute mit vielleicht allzu deutlicher Enttäuschung zugibt, daß Dr. Schacht keine neuen Vorschläge aus Berlin mitgebracht habe, so gibt sie doch der Hoffnung Ausdruck, daß bei der Abstimmung des Gutachtens wohl noch einmal das ganze Arbeitsgebiet der Kommission durchgesprochen wird und damit eine Annäherung erfolgen könnte. Dann sei es aber notwendig, erklärt die Pariser Presse, daß Dr. Schacht für einen großen Teil der deutschen Zahlungen auf den Transferschutz verzichte. Er müsse es unter allen Umständen ermöglichen, daß eine Anleihe in Höhe von 13 Milliarden aufgelegt werden könnte.

Sauerwein im „Matin" sieht sogar noch weitere ihm aussichtsreich erscheinende Möglichkeiten. Er glaubt voraussagen zu können, daß die Reparationsbank es zu einem jährlichen Reingewinn von ½ Milliarde bis zu einer Milliarde bringen könnte. Daraus könnte ein großer Teil der Differenz zwischen den Alliiertenforderungen und den deutschen Angeboten gedeckt werden. Außerdem könnte die Reparationsbank durch ihre Kredite neue Absatzgebiete eröffnen und so den Deutschen die billigen Kredite geben und damit die zweite Sorge Dr. Schachts aus der Welt schaffen.

Die Tür zu Verhandlungen nicht zugeschlagen.

Eine Erklärung des Reichswirtschaftsministers.

Im Verlauf der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstags gab Reichswirtschaftsminister Curtius folgende Erklärung ab:

„Unsere Sachverständigen, die nach wie vor in der Freiheit ihrer Entschlüsse von der Regierung in keiner Weise beeinflußt werden, sind auf der Rückfahrt nach Paris. Ein Bruch der Konferenz ist vermieden, die Tür zu Verhandlungen nicht zugeschlagen. Ob und wann aber noch eine Einigung möglich ist, vermag niemand vorauszusagen. Unter diesen Umständen darf und muß ich mir versagen, über die deutsche Wirtschaftslage und die allgemeine Wirtschaftspolitik der Regierung Erklärungen abzugeben. Wenn der Schlußbericht der Konferenz vorliegt, oder etwa nachfolgende politische Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, ist der Zeitpunkt da, hierüber Auskunft zu geben. Vielleicht ist zu einer ausführlichen Behandlung der allgemeinen Wirtschaftslage auch schon Gelegenheit bei der Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums im Plenum des Reichstages."

Eine Debatte über das Reparationsproblem wurde daraufhin abgelehnt.

Künstliche Aufregung Polens.

Der polnische Außenminister Zaleski gibt heute durch die Polnische Telegraphenagentur eine kurze Antwort auf die Aeußerungen des deutschen Reparationssachverständigen Dr. Schacht, soweit sie das Problem der deutsch-polnischen Grenze berühren. Zaleski betont zunächst, daß ihm bisher nur die Denkschrift von Schacht in Presseauszügen vorliege. Reale Bedeutung könne seiner Meinung nach ein Verlangen nach Revision des Versailler Vertrages zur Zeit nicht beanspruchen. Seine Regierung müsse gegenwärtig diese Frage auf die Tagesordnung bringen, da alle die unabsehbaren Folgen einer solchen Handlungsweise scheuen.

Befürchtungen für die Zukunft

könne allerdings der Geist erwecken, der aus einer politischen Methode spreche, die nationale Rechte gegen finanzielle Konzessionen einhandeln wolle. In dieser Denkweise liege ein Rückfall in die Methoden der Vorkriegszeit, die zu der schrecklichsten Katastrophe der Geschichte, zum Weltkriege geführt hätten.

Die offiziöse „Epoka" ergänzt diese Aeußerungen Zaleskis durch Hinweise auf diese Stellen der Schacht-Denkschrift und frühere Aeußerungen Schachts im „Journal de Geneve", auf die sie sich beziehen. Sie weist im übrigen beruhigend darauf hin, daß ja auch bereits ein Teil der deutschen Presse Schacht entgegengetreten sei, darunter das dem gegenwärtigen Reichskanzler Hermann Müller nächststehende Organ, der „Vorwärts", und der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, persönlich. In anderen polnischen Blättern fehlen diese zur Beruhigung der polnischen Oeffentlichkeit dienenden Hinweise.

*

Der umstrittene Teil des deutschen Memorandums.

Der Teil des Schachtschen Antwortmemorandums lautet:

„Muß aber Deutschland zur Erfüllung der im neuen Plan festzulegenden Verpflichtungen ein Höchstmaß von Energie aufwenden, so ist es nötig, daß ihm dazu in stärkerem Maße als bisher die erforderlichen wirtschaftlichen Grundlagen gegeben werden. Deutschland ist im größeren Umfange als irgendein anderes Land gezwungen, zur Aufrechterhaltung und Entwicklung seiner industriellen Produktion Rohstoffe aus dem Auslande einzuführen. Infolge des Krieges ist

Deutschlands innere Rohstoffbasis wesentlich eingeschränkt

worden, und es ist ihm die Möglichkeit, eigene überseeische Rohstoffgebiete zu erschließen, genommen worden.

Diese Verluste wirken sich in einer ungewöhnlich starken Belastung der deutschen Handels- und Zahlungsbilanz aus. Wenn aber Deutschland die in diesem Plan festgelegten Zahlungsverpflichtungen ohne eine immer mehr zunehmende neue Verschuldung an das Ausland erfüllen soll, so muß Deutschland Gelegenheit gegeben werden, sich wieder eine

eigene überseeische Rohstoffbasis zu schaffen,

die es mit eigenen Produktionsmitteln, mit eigener Währung und eigenen Unternehmen entwickeln und ausbauen kann.

Bezüglich der deutschen Lebensmittelversorgung ist besonders wichtig, daß die Einfuhr von Lebensmitteln verringert und teilweise durch eigene Erzeugung ersetzt wird. Dabei kann man nicht vorübergehen an der Tatsache, daß

wichtige landwirtschaftliche Ueberschußgebiete im Osten Deutschlands durch Abtretung verlorengegangen sind,

und daß ein größeres, fast ausschließlich der landwirtschaftlichen Erzeugung dienendes Gebiet vom übrigen Teil des Reiches abgeschnürt ist. Infolgedessen geht der wirtschaftliche Wohlstand dieses Gebietsteils fortgesetzt zurück, und die Reichsregierung muß ihm fortgesetzt Unterstützungen gewähren. Es sollten daher geeignete Maßnahmen vereinbart werden, um diese abträglichen Bedingungen, welche Deutschlands Zahlungsfähigkeit erheblich beeinträchtigen, zu beseitigen.

Ferner sollte die Frage geprüft werden, im welchem Umfange durch eine Steigerung der deutschen Warenausfuhr die deutsche Zahlungsbilanz verbessert werden könnte. Die Tendenz zu einer weiteren Entwicklung des Welthandels und zu einer Erleichterung der internationalen Warenbewegung ist auf immer schwerere Hindernisse gestoßen. Die Zahlungsfähigkeit Deutschlands hängt nicht allein von seiner Warenproduktion, sondern auch von der Bereitwilligkeit der anderen Länder ab, solche Waren aufzunehmen.

Die Politik der Sozialdemokratie.

Eine Uebersicht über die Regierungstätigkeit. — Die Aussprache auf dem Parteitag.

Im Mittelpunkt des Parteitages der Danziger Sozialdemokratie, über dessen übrige Beratungen wir bereits gestern berichtet haben, stand das Referat über „Die Politik der Volkstagsfraktion", das von Arthur Brill erstattet wurde.

Der Redner ging zunächst auf die politische Situation nach der Volkstagswahl 1924 und die sich daraus für die Partei ergebenden Konsequenzen ein. Wir hatten die Pflicht, unserer Wählerschaft zu zeigen, daß ein anderer Kurs, als der vom bisherigen Bürgerblock beliebte, gesteuert werden müßte. Das Zentrum war für diese Kursänderung natürlich schwer zu haben, weil es ja den bisherigen reaktionären Kurs stets mitgemacht hatte. Um jeden Fußbreit der sozialdemokratischen Bedingungen mußte daher mit den anderen Regierungsparteien gekämpft werden. Nun ist die Koalitionspolitik keine grundsätzliche Frage, sondern nur eine solche der Taktik. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die bisherige Arbeit der sozialdemokratischen Regierung betrachten, und dabei nicht vergessen, daß auch noch bis Ende des Jahres 1928 mit rechtsgerichteten hauptamtlichen Senatoren gearbeitet werden mußte.

Außenpolitisch brachte das erste Jahr der Regierung offensichtliche Erfolge,

da die Sozialdemokratie sofort die Weiterführung der schon während ihrer ersten Regierungstätigkeit aufgebahnten Verständigungspolitik mit Polen wieder aufnahm, wobei zu bemerken ist, daß auch die zwischen der ersten und zweiten sozialdemokratischen Regierungstätigkeit amtierende Rechtsregierung notgedrungen die eingeleitete Verständigungspolitik zu einem gewissen Teile mitmachen mußte, ähnlich wie seinerzeit im Reich die Rechtsregierung zur Verständigungspolitik gegenüber Frankreich gezwungen wurde.

Innenpolitisch gab es den Kampf um die Aenderung der Verfassung. Die Sozialdemokratie hatte die Aufgabe, das Zentrum von der Notwendigkeit der Verkleinerung des Volkstages und des Senats sowie der parlamentarischen Verantwortlichmachung sämtlicher Senatoren, von der Notwendigkeit der Beseitigung des Richterwahlausschusses und der wiederherzustellenden Selbständigkeit der Stadtgemeinde Danzig zu überzeugen.

Leider erreichte das Verfassungswerk nicht die Zweidrittel-Mehrheit.

Es kamen dann die Volksentscheide; auch bei der dadurch verursachten zweiten Abstimmung des Regierungsentwurfes für die Verfassungsänderung erhielt dieser nicht die notwendige Mehrheit. Wir haben das den Kommunisten zu verdanken, die sich zusammen mit der Rechtsreaktion der Stimme enthielten. Sie sind verantwortlich, daß ein freiheitlicher demokratischer Zug in Danzig verhindert wurde. Sie haben damit der Bevölkerung ihre politische Unfähigkeit bewiesen. Die Volksabstimmung zeigte dann, daß die Bevölkerung durch die beiden Entwürfe verwirrt worden war, so daß die Sozialdemokratie mit ihren Anhängern schließlich allein dastand. Trotzdem wird unsere Partei in dieser Frage den einmal eingeschlagenen Weg zur Demokratisierung weiter verfolgen.

Die Versuche, Ersparnisse in der Verwaltung herbeizuführen, wurde durch die Klage der Beamten und die Entscheidung des Obergerichts in Sachen der Gehaltsneuregelung sehr stark behindert.

Beim vorliegenden neuen Staatsetat zeigen sich die Auswirkungen dieser Beamtenpolitik,

denn ein Fehlbetrag von 5 Millionen Gulden soll irgendwie von der Bevölkerung aufgebracht werden.

Ihre besondere Aufmerksamkeit wird die Regierung der Demokratisierung der Verwaltung zuzuwenden haben.

Auf sozialpolitischem Gebiet hat die Sozialdemokratie in der Regierung eine Reihe von Gesetzesänderungen zugunsten der notleidenden Bevölkerung durchsetzen können. An die Kleinrentner, an die Kriegsinvaliden, Invalidenrentenempfänger wurde gedacht, die Angestelltenversicherung ausgebaut, die Krankenversicherung für Seeleute mit Familienangehörigen eingeführt. Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurde den Erwerbslosen eine einmalige besondere Unterstützung gewährt.

Wesentlich für das Verhältnis der Arbeiterschaft zu dem neuen Staat ist der

Aufbau der Wirtschaftsdemokratie.

Deshalb war die erste Tat der neuen Regierung, auf Veranlassung der Sozialdemokratie die Einführung des Arbeitnehmerausschußgesetzes nach deutschem Muster. Es folgte das Arbeitsgerichtsgesetz. Die Arbeiterschaft wird zeigen müssen, daß sie imstande ist, die ihr hierdurch gegebenen Rechte erfolgreich auszunutzen. Mehrere wichtige arbeitsrechtliche Gesetze stehen noch aus.

Aeußerst wichtig ist das Gesetz über die Beschäftigung ausländischer Saisonarbeiter in der Landwirtschaft und das Gesetz über Arbeitsvermittlung. Hier erwies sich bisher das Zentrum, das sich bekanntlich bei den Wahlen immer als Arbeiterpartei aufspielen will, als ein großer Hemmschuh. Es leistete ständig Widerstand gegen die Einbringung der Gesetze. Es mißbraucht also offensichtlich das Vertrauen, daß ihm immer noch Arbeiterkreise schenken, indem es die Interessen reaktionärer, sozialfeindlicher Gutsbesitzer schützt, die nicht genug bei allen möglichen Gelegenheiten von Deutschtum überfließen können. Nachdem es der Sozialdemokratie gelungen ist, das Zentrum von der Notwendigkeit der Gesetze zu überzeugen, machte dieses trotzdem noch Schwierigkeiten, indem er beiden Gesetzentwürfen nicht zustimmen will,

wenn nicht das Arbeitslosenversicherungsgesetz vorher verabschiedet wird.

Die Sozialdemokratie hat jedoch schwere Bedenken gegen diese Reglung.

Eine Erwerbslosenversicherung ohne Sicherungen

gegen die Konkurrenz ausländischer Arbeiter kann sich zu einer schweren Gefahr nicht nur für die einheimische Arbeiterschaft, sondern auch für die Finanzen des Staates auswachsen.

Auf bloße Versprechungen läßt sich die Sozialdemokratie nicht ein. Sie muß darauf bestehen, daß mindestens ein halbes Jahr vorher das Gesetz über Arbeitsvermittlung und das Saisonarbeitergesetz angenommen wird, ehe sie dem Arbeitslosenversicherungsgesetz zustimme. Auch die Reglung der Kinderarbeit durch Gesetz wird immer wieder sabotiert, so daß es noch nicht möglich war, der Ausbeutung, die auf diesem Gebiet gerade auf dem Lande geübt wird, in umfassender Weise entgegenzuwirken.

In Schulfragen ist mit dem Widerstand des Zentrums ganz besonders stark zu rechnen. Hier sind eine Reihe neuer Schulen gebaut worden. Ferner 24 neue Lehrerstellen auf dem Lande eingerichtet worden. In den Volksschulen ist ein achtstufiger Lehrplan zur Einführung gekommen. Zu den Erfolgen der sozialdemokratischen Initiative ist auch die

Verlängerung des bestehenden Wohnungsbauabgabengesetzes

zu rechnen, wodurch eine Mietssteigerung bisher verhindert wurde. Das Wohnungsbauproblem ist eines der schwierigsten Probleme. Die Sozialdemokratie muß darauf dringen, daß hier unbedingt viel mehr Mittel bereitgestellt werden, um den Bau von neuen Kleinwohnungen in möglichst großer Anzahl sicherzustellen. Allerdings müssen sich auch unsere Parteimitglieder davor hüten, unmögliche Forderungen zu stellen. Zu begrüßen ist aber die Entschließung, die dem Parteitage über diese Frage zur Annahme vorliegt. (Sie gelangte einstimmig zur Annahme und wurde bereits gestern von uns veröffentlicht.)

Auf finanzpolitischem Gebiet hat die Sozialdemokratie der Aufhebung einer Reihe von wirtschaftsbehindernden Steuern zugestimmt. Die Deckung des Defizits im neuen Haushalts-

plan hat sich Herr Jewelowski sehr leicht gemacht. Er verlangt die Einführung des Spritmonopols und die Erhöhung der Steuern. Auch für diesen Teil der Regierungstätigkeit hat der Parteiausschuß den Genossen Richtlinien auf den Weg gegeben, nach denen

ein Etatsausgleich ohne Belastung der werktätigen Schichten

herbeigeführt werden könnte.

Es ist zu hoffen, daß bei der gegenwärtigen Besetzung des Finanzdezernats der Etat jene Durchsichtigkeit und Klarheit erhält, die notwendig ist, um ihn aus einer Geheimwissenschaft zu einer Angelegenheit zu machen, die das ganze Volk beurteilen kann. Verschleierungen von Einnahmen und Ausgaben, wie sie früher üblich waren, müssen unterbleiben

Die Wahl der hauptamtlichen Senatoren brachte große Kämpfe. Die Sozialdemokratie hat wichtige Dezernate besetzt. Leider ist es dabei auch auf Veranlassung des Zentrums zu großen persönlichen Angriffen gekommen, die wir aufs schärfste verurteilen. Es handelte sich hier offensichtlich um eine

Verärgerung des Zentrums auf personalpolitischem Gebiete.

Sehr hoch zu schätzen ist die Auflösung der Gutsbezirke. Auch sie hat schwere Kämpfe mit dem Zentrum gekostet.

An gehässigen Angriffen gegen die Sozialdemokratie hat es während dieses Jahres nicht gefehlt. Unsere Gegner sollten aber ihre Versuche, der Sozialdemokratie Vorschriften zu machen, lieber unterlassen. Sie lehnt es ab, sich vom politischen Gegner Ratschläge erteilen zu lassen. Am allerwenigsten sind dazu die Kommunisten berechtigt. Zieht man die Bilanz dieses Jahres, so kann man feststellen, daß sie

so ungünstig, wie viele Genossen sie hinstellen, nicht ist.

Wir müssen beachten, daß wir uns in einer Uebergangszeit befinden, in der wir zu stark sind, um ausgeschaltet zu werden, aber zu schwach, um alle unsere Forderungen durchsetzen zu können. Wir arbeiten an diesem Staat mit, weil er besser ist, als der frühere Obrigkeitsstaat. Wir verteidigen ihn, damit nicht durch seine Beseitigung ein Tätigkeitsfeld für dunkle politische Elemente geschaffen werde. Wir müssen aber unsere Macht ständig stärken, damit unser Einfluß immer größer werde. Das ist unsere Aufgabe für die kommende Zeit. (Lebhafter Beifall!)

Die Aussprache

Fast zwei Stunden dauerte die Aussprache, die sich an das Referat schloß:

Sierke-Danzig: Brill habe mit erfreulicher Offenheit über die Regierungspolitik gesprochen. Aber man müsse jetzt mit aller Macht darauf drängen, daß nun die Erfolge etwas schneller kommen. Brill habe recht, wenn er auf die Notwendigkeit der Verwaltungsdemokratisierung hinwies. Hier müsse der Hebel angesetzt werden, damit dieses ewige Knüppel-zwischen-die-Beine-werfen aufhöre. Ein Skandal sei das schnoddrige Verhalten des Majors Wild gegenüber dem Gen. Arczynski bei der Stahlhelm-Unterredung. Das kommende Wohnungswirtschaftsgesetz müsse besser ausgestaltet werden, als das bisherige. Im übrigen müsse auf allen Gebieten soziale Aktivität entfaltet werden.

Klingenberg: Ein wichtiger kultureller Fortschritt ist die Errichtung der Aufbauschule. Sie stellt einen wesentlichen Schritt in der Modernisierung unseres Schulwesens dar. Unsere Genossen in der Regierung würden alles tun, um der kulturellen Aufwärtsentwicklung des werktätigen Volkes den Weg zu ebenen.

Fietkau wendet sich gegen die Erhöhung des Kirchenetats. Das Geld könnte besser zur Befriedigung sozialer Aufgaben dienen.

Graßmann: Die Auflösung der Polizeischule wäre sehr nötig. Es könnte eine Reihe von Offizieren abgebaut werden. Beschwerden sozialer Art der Schutzpolizei müßten durch die Gewerkschaft erledigt werden. In kultureller Beziehung müsse mehr getan werden. Auch zur Lösung der Wohnungsnot müsse mehr geschehen.

Kaiser-Brentau. Die Beamtenschaft mache der Regierung in vielen Beziehungen Schwierigkeiten. Man solle deshalb auch nicht so ängstlich mit Abbaumaßnahmen sein. Die Kreise könnten zusammengelegt werden. Auch die Landratsämter seien überflüssig. Ein Problem für sich bilden auch die Gemeindevorsteher. Bis jetzt sollen seit Bestehen des Freistaates 78 Gemeindevorsteher sein, die in irgendeiner Weise sich des Betrugs schuldig gemacht haben. Ein Teil ist gerichtlich bestraft worden. Der größere Teil aber werde nicht verfolgt, weil man von der vorgesetzten Behörde zu liebevoll mit ihnen verfahre. Das gehe stets auf Kosten der Erwerbslosen. Der Redner beschäftigt sich auch mit den öffentlichen Reden Jewelowskis und des Zentrumsabgeordneten Mathieu.

Genossin Malikowski: Wir sind stark in der praktischen Politik tätig. Leider werden aber die Frauen, besonders in den kleinen Gemeinden, nicht genügend herangezogen. Sie sollten auch in die Gemeindevertretungen entsandt werden. Es fehlt dort nicht an Arbeit für sie, besonders in der sozialen Fürsorge. In diesem Zusammenhange findet die Rednerin warme Worte für den Jugendschutz und die Modernisierung der Jugendfürsorge, für Neuordnung der Erziehungsanstalten und ihrer Methoden. Auf gesetzlichem Wege müßte noch sehr viel geschaffen werden. Vielfach sabottiert werde die Wohlfahrtsarbeit durch das mangelhafte Verständnis der mit dieser Arbeit betrauten Beamten. Hier seien viele Menschen fehl am Platze. Alle Ausgaben, die auf diesem Gebiete getätigt werden, tragen große Früchte. Endlich müsse dringend verlangt werden, daß eine Reglung der Kinderarbeit herbeigeführt wird. Hier sei wohl das Zentrum ebenfalls ein Hemmschuh. Die Wohnungsfrage spiele mit die größte Rolle für die Jugend.

Rattenau-Zoppot wünscht weniger Rücksicht auf das Zentrum. Dieses kehre sich ja auch nicht an Koalitionsbindungen. Er bedauert, daß die Sozialdemokratie nicht das Kultusdezernat übernommen habe. Er glaube, daß noch wichtiger als die Wohnungsfrage das Erwerbslosenproblem sei, das der Lösung entgegengeführt werden müsse.

Wiehler-Neuteich: Daß uns vieles nicht gefällt, haben die bisherigen Reden gezeigt. Man darf hoffen, daß die Wünsche Berücksichtigung finden. Er wünscht auch eine Statistik über die Tätigkeit der öffentlichen Funktionäre.

Knauer: Es ist klar, daß nicht alle unsere Wünsche in Erfüllung gehen können. Zu begrüßen sei der Fortschritt auf arbeitsrechtlichem Gebiet. Aber mit welchen Gegenbedingungen haben wir das erkaufen müssen? In Kulturfragen erzielten wir keine Fortschritte. Die Konfessionalisierung der Ohraer Schule sei noch nicht vergessen. Durch die aufgehobenen Steuern sei keine Verbilligung der Lebensmittel eingetreten. Sie seien ein Geschenk an Unternehmerkreise. Die Berücksichtigung der Kirchenlasten entspreche nicht dem sozialdemokratischen Programm. Sie sollten sich selbst unterhalten: die sächlichen Ausgaben in allen Etats seien noch viel zu hoch. Es bestehe der Verdacht, daß hier noch nach altem Muster viel verschleudert wird. Die Wohnungsbauwirtschaft müsse auf eine neue Grundlage gestellt werden.

Lehmann-Kl.-Plehnendorf spricht über Fragen der kreiskommunalen Verwaltung.

Dommasch-Zoppot forderte ebenfalls mehr Intitiative bei der Demokratisierung. Die Wohnungen, die jetzt gebaut werden, sollten in kommunale Regie genommen werden.

Es wird dann ein Schlußantrag gestellt, der angenommen wird.

Das Schlußwort

nimmt Gen. Brill zum Anlaß, um sich mit einigen Debatteredner auseinander zu setzen. Den Freidenkern gibt er zu bedenken, daß die Sozialdemokratie auf dem Standpunkt stehe, daß Religion Privatsache ist. Viel wichtiger sei es, an Hand praktischer Beispiele die Bevölkerung aufzuklären, wo ihre eigentlichen Feinde und wo ihre Freunde sitzen. Koalitionspolitik verlange Zugeständnisse. Das müsse man auch bei allen bisher zustande gekommenen Ergebnissen berücksichtigen. Man müsse das Nächstliegende zu erreichen suchen. Die Kritiker sollten bedenken, daß wir noch viel in den Massen zu arbeiten haben, damit wir zukünftig ein größeres Fundament besitzen, von dem aus wir unsere Forderungen besser verwirklichen können. Wir dürfen nicht müde werden, die arbeitende Bevölkerung aufzurütteln, sie für die Ziele der Sozialdemokratie zu begeistern. Das ist eine Aufgabe, die von unseren Funktionären, von jedem einzelnen Parteigenossen große Hingabe und Aufopferung erfordert. Aber auch in Zukunft gilt weiter unsere Losung: Durch Kampf zum Sieg! (Lebhafter Beifall.)

Die Erregung der indischen Arbeiterschaft.

Der Prozeß gegen die verhafteten Gewerkschaftsführer.

Der Prozeß gegen die anläßlich der kürzlich erfolgten Kommunistenrazzia verhafteten 31 Gewerkschaftsführer und Politiker wird aller Wahrscheinlichkeit nach einer der größten politischen Sensationsprozesse werden, die in der Geschichte der indischen Politik bekannt sind. Aus einer Mitteilung, die der nationalistische Führer Sengubbia auf einer Protestversammlung gegen das Vorgehen der Behörden gemacht hat, geht hervor, daß ein englischer Anwalt in Kalkutta bereits längere Zeit vor den Razzias den Auftrag zur Vorbereitung eine Anklage gegen politische Verschwörer erhalten hat. Der Prozeß selbst wird bezeichnenderweise weder in Kalkutta noch in Delhi, sondern in Meerut, einer weitab vom politischen Leben gelegenen Provinzstadt geführt werden. Hierher sind auch die Verhafteten und die beschlagnahmte Literatur gebracht worden, unter der sich u. a. die Erinnerungen Wilhelm II. befinden.

Die Arbeiterschaft aller Richtungen protestiert täglich in überfüllten Versammlungen gegen die Regierung. Alle Organisationen erfreuen sich eines seit langem nicht gekannten Mitgliederzuwachses.

Vorläufige Klärung des Mieterproblems in Oesterreich.

Im Verlauf der interfraktionellen Verhandlungen ist nunmehr eine Einigung über das Mieterproblem erfolgt, die im großen und ganzen den Forderungen der Sozialdemokratie entspricht. Danach dürfen Mieserhöhungen bis 1931 nicht erfolgen. Die in diesem Jahre stattfindenden Neuwahlen werden gleichzeitig als Volksbefragung auch über das Mieterproblem betrachtet. Die Sozialdemokratie hat außerdem durchgesetzt, daß in Wien allgemein keine höheren Mietssätze berechnet werden, als in den von der Gemeinde errichteten Bauten der Stadt.

Die Kandidatur Dr. Enders in Frage gestellt.

Landeshauptmann Dr. Ender hat gestern aus Bregenz mitgeteilt, daß er wegen der schweren Erkrankung seiner Gattin nicht in der Lage sei, zu sagen, wann er nach Wien kommen könne. In den Wandelgängen des Parlaments wird die Frage laut, ob die Christlichsozialen an der Kandidatur Dr. Enders für das Amt des Bundeskanzlers festhalten könnten, falls der Landeshauptmann noch längere Zeit verhindert werden sollte, nach Wien zu kommen, um die von den Koalitionsparteien geforderten Verhandlungen zu führen.

Die Spannung zwischen Rußland und England bleibt

Keine Wiederaufnahme der anglo-russischen Beziehungen.

Die Frage einer Wiederaufnahme der anglo-russischen Beziehungen war am Montag Gegenstand eines lebhaften Frage- und Antwortspiels im Unterhaus.

Die Regierung hielt ihren alten negativen Standpunkt aufrecht und schnitt zuletzt die Flut der auf sie einstürmenden Fragen durch den Mund Sir Austen Chamberlains mit der Erklärung ab, daß die Wiederaufnahme der russisch-englischen Handelsbeziehungen keineswegs von den diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern abhängig wäre. Der anglo-russische Handel sei niemals unterbrochen worden. Die Sowjetregierung habe auch in den jüngsten Jahren in Groß-Britannien Bestellungen gemacht.

Schiedsspruch im Berliner Metallkonflikt.

Im Berliner Metallkonflikt wurde am Montag in später Abendstunde ein Schiedsspruch gefällt. Durch diesen werden die Löhne der qualifizierten Facharbeiter auf 1 Mark oder um 5 Pfennig pro Stunde erhöht. Die angelernten Arbeiter erhalten eine Lohnaufbesserung von 4 Pfennigen, so daß ihr Mindestlohn jetzt 89 Pfennig betragen soll. Der Lohn der ungelernten Arbeiter soll gleichfalls um 4 Pfennig, auf 84 Pfennig, pro Stunde erhöht werden. Die Löhne der Arbeiterinnen betragen nach dem Spruch wie bisher 70 Prozent der Männerlöhne und erhöhen sich demnach im gleichen prozentualen Verhältnis, wie die Lohnaufbesserungen für die Arbeiter. Das Lohnabkommen soll am 29. April in Kraft treten und bis zum 30. September 1930 gelten. Die Erklärungsfrist wurde auf den 30. April festgesetzt.

Geteilte Meinung um Trotzki in der norwegischen Arbeiterschaft. Der Storthing lehnte den Antrag der Arbeiterpartei auf eine nochmalige Prüfung des Einreisegesuchs für Trotzki mit 71 gegen 52 Stimmen ab. Ein Teil der Arbeiterpartei und die Kommunisten stimmten gegen den Antrag.

Die Jugendfreundin.

Skizze von Ellen Durloo.

Ich habe meine Freundin Gyrithe gekannt, seitdem wir beide sieben Jahre alt waren. Sie war ein Charakter — schon damals. Alles machte sie ihrem Willen gefügig — selbst sogenannte tote Dinge. Alles wurde so, wie sie es sich wünschte und vorstellte. Ihre Mutter war Witwe in kleinen Verhältnissen. Gyrithe erhielt kleine, bescheidene zu Hause ausgeputzte Puppen zu ihren Geburtstagen, aber zu mir sagte sie immer: „Wenn du Lust hast, darfst du morgen nachmittag gern einmal zu mir kommen und mit meiner herrlichen neuen französischen Gelenkpuppe spielen!“

Ich kam, ließ mich entzücken und begeistern. Schließlich wurde auch die kleine, armselige Puppe mit Zelluloidkopf, gemalten Augen und einem dürren Körperchen, der mit Sägemehl ausgestopft war, zu einer fabelhaften Pariser Puppe . . .

So war Gyrithe.

Die Jahre vergingen. Sie sprach von „dem Geschäft“ ihres Verlobten und von „der Villa meines Schwiegervaters“. Ich erlebte beide Teile. Der Verlobte besaß einen kleinen Kramladen, in dem er Briefpapier und billige „Galanteriewaren“ verhökerte. Dieses „Geschäft“ lag in einer dunklen Seitengasse. Der Schwiegervater bewohnte ein kleines Baugenossenschaftshaus an der äußersten Stadtperipherie, wo Fuchs und Wolf sich „Gute Nacht“ sagen.

Eines schönen Tages war Gyrithe nicht mehr verlobt.

„In Wirklichkeit harmonierten wir nicht recht!“ sagte sie. „Er hinderte mich als Künstlerin“ (sie malte ein wenig Porzellan mit entschiedenem Talent). „Ich muß allein sein, um mich entwickeln zu können — ich kann keine Behinderungen vertragen — ich brauche Handlungsfreiheit und Rücksichtnahme auf meine Stimmungen in Inspirationen.“ Die Wahrheit war die, daß der „Papierhändler“ eine reiche Witwe vorgezogen hatte, die Geld ins Geschäft steckte, das demzufolge notwendig mit Spiegelglas und anderen Chikanen ausgestattet wurde.

Die Jahre vergingen. Nur dann und wann traf ich Gyrithe. Wir waren Freunde wie in alten Tagen, aber ich hatte ein Heim und Kinder, während sie Porzellan malte, und scheinbar immer froh und guter Dinge war. Inzwischen war sie 32 geworden.

Eines schönen Tages traf ich sie im Park:

„Ach, wie freue ich mich, dich wiederzusehen! Ich bin so rasend glücklich. Ich habe mich verlobt! Mit dem schönsten Mann dieser Erde! Er ist zugleich auch der klügste, also einfach fabelhaft . . . Natürlich laufen wir nicht als „Verlobte“ in der Stadt herum und schäkern und tändeln wie 18jährige. So blöd' sind wir nicht. Wir heiraten bald. Am nächsten Freitag schon. Vom Standesamt aus gehen wir gleich zur Bahn und fahren nach dem Süden. Am Bahnhof werden uns die wenigen guten Freunde zum Abschied begrüßen und beglückwünschen. Du kommst doch auch? Nicht wahr?“

Ich versprach es.

Gyrithe hakte mich ein. „Du ahnst ja gar nicht, welch einen prächtigen Kopf er hat. Ein Profil wie ein alter Azteke, pechschwarzes Haar, nicht ein bißchen grau, trotzdem er doch 45 Jahre alt ist — und ein Glanz — ich liebe es, meine Finger durch seine starke Haarmähne gleiten zu lassen. Seine Augen sind stahlgrau — weißt du, ich liebe stahlgraue Augen — und seine Hände — lang, schmal, weiß und stark . . .“

Gyrithe verlor sich in Beschreibungen.

Vor meinem inneren Auge sah ich einen olympischen Gott, der auf die Erde herabgestiegen war . . .

Wir trennten uns. Von der hinteren Plattform der Elektrischen winkte sie mir begeistert zu. Ich hatte ganz vergessen, wie denn dieses Fabelwesen von Mann eigentlich hieß. Na — am Freitag würde ich ihn ja zu sehen bekommen . . .

Ich lenkte meine Schritte zu dem Antiquar, der im Keller hauste. Der kleine kränkliche Buchhändler war dabei behilflich, zu finden was ich suchte.

Ich bemerkte, daß er in seiner ganzen Art etwas Fieberhaftes war. Seine langen, feinen Hände — sie erinnerten mich im übrigen etwas an Gyrithes Schilderung ihres fabelhaften Verlobten — durchwühlten rastlos die Bücherhaufen. Sein scharfes, krankes Gesicht, mit der kantigen, krummen Nase zuckte vor Nervosität, aber in seinen schönen, sonst recht traurigen Augen leuchtete ein etwas verzagtes Glückslächeln.

„Ich habe so viel zu tun und das macht mich etwas nervös,“ entschuldigte er sich. Er hustete, die Kellerluft hier unten war sicher nicht gut für seine Lungen, die schon nicht viel Platz in dem engen Brustkasten hatten. Wieder hustete er. „Ich werde mich in nächster Zeit ein wenig erholen — muß aber noch allerhand ordnen.“ Er war andauernd in Bewegung, huschte recht behende umher, trotzdem er das eine Bein etwas nachzog.

„Armer kleiner Kerl mit armen Freuden!“ dachte ich, als ich wieder auf die besonnte Straße trat.

— — — — — — — —

Am Freitag hatte ich es verschlafen. Wenn ich es doch nur erreichte, meiner alten Freundin ein Lebewohl zuzurufen! Ich stürzte zur Bahn.

Schon gab man das Signal zur Abfahrt. Ich lief auf eine kleine Schar Menschen, die sich vor einem Abteil versammelt hatte. Ich erkannte einige von Gyrithes Bekannten. Ich winkte! Ich rief! Dann stand ich still und stierte in das Fenster des Abteils.

In diesem Fenster, das jetzt langsam entglitt, stand Gyrithe, groß und elegant — strahlend vor Glück — und ihr zur Seite — verlegen lächelnd, bleich vor innerer Erregung, mein kleiner, verhutzelter und verwirrte Buchhändler aus dem Keller . . .

Wilhelm Furtwängler.

Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters.

Spät, schon fast zum Saisonkehraus, hatte das Danziger Musikleben noch einen nicht mehr zu überwältigenden Höhepunkt: Deutschlands erstes Konzertorchester und an seiner Spitze Deutschlands populärsten und repräsentativsten Konzertdirigenten. Der Saal war gestopft voll. Dumpf brandete hochgespannt Erwartung hinauf zu dem Podium mit den vielen fremden Musikern: 30 Geigen, 10 Bratschen, 10 Celli, 8 Kontrabässe, 17 Holzbläser, 14 Blechbläser, 3 Pauken.

Dann erscheint mit federnd weiten Schritten ein Riese von bald zwei Metern Länge: Wilhelm Furtwängler. Auf dem sehnigen Körper sitzt ein markanter Kopf: die Augen sind jung und lebhaft, die Züge zu elastisch-frisch, um einem Gelehrten zu gehören. Kraus wuchert das Haar nur noch an den Schläfen und um den Hinterkopf; die Stirn hört somit erst etwa beim Wirbel auf, und in dem bartlosen, etwas weichen Gesicht erscheint beim Musizieren jede Erregung, jedes Gefühl scharf und sichtbar wie in einem Spiegel.

Es kann garnicht bestritten werden, daß auch viel von der geradezu suggestiv zündenden Wirkung dieses Dirigenten auf die Massen, von der blendenden äußeren Erscheinung Furtwänglers ausgeht. Dazu kommt nun eine ganz außerordentliche Musikerpersönlichkeit und schließlich und nicht zuletzt dieses wunderbare Orchester. In dieser Dreieinigkeit liegt das Rätsel von Furtwänglers beispiellosem Aufstieg.

Als vor sieben Jahren Nikisch starb, trat Wilhelm Furtwängler ohne Kampf und Widerspruch seine Erbschaft an: die Leitung des Berliner Gewandhaus- und der Berliner Philharmonischen Konzerte. Seinen Siegeszug durch die internationalen, transatlantischen Konzertsäle kennzeichnen jubelnde Massen, phantastische Kontrakte und eine fast ausnahmlos zustimmende Kritik.

Wilhelm Furtwängler verbindet Gefühlstief mit einem sehr wachen und scharfen Intellekt, glühendes, jäh hervorbrechendes Temperament mit hoher innerer Disziplin. Sein Repertoire reicht von den alten Meistern bis zur letzten Gegenwart und sein Stilgefühl ist von einer unfehlbaren Treffsicherheit, und man kann bei ihm von einem Universalgenie sprechen.

Verbilligung des Wohnungsbaues.

Neue Wege im Bauwesen. — Die Ergebnisse einer fachtechnischen Tagung.

In den letzten Tagen fand eine große bautechnische Tagung in Berlin statt, deren Thema lautete: Wohnungsbauwirtschaft und Wirtschaftlichkeit im Bauen. An dieser Tagung nahmen außer zahlreichen Einzelinteressenten nicht weniger als 45 führende Verbände und Organisationen des Bauwesens teil. Sie war einberufen von der „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen". Es wurden in der Hauptsache die technischen Möglichkeiten aufgezeigt, um schneller als bisher die Wohnungsnot zu beheben. An erster Stelle stand das Problem:

Die Baukosten sind gegenwärtig so hoch,

daß die Miete für den größeren Teil der Bevölkerung bei Neubauwohnungen unerschwinglich hoch ist. Die Kosten für Baumaterialien liegen um 60 bis 70 Prozent über den Vorkriegssätzen, zum Teil um mehr. Mit den heutigen Neuwohnungsmieten ist keinem Arbeiter und keinem kleinen oder mittleren Angestellten und Beamten gedient. Die Lösung der Aufgabe liegt also darin, die Herstellungskosten für Wohnungsbau in einem ganz erheblichen Umfang zu senken.

Theoretisch sieht die Lösung dieser Aufgaben vielleicht einfach aus: man rationalisiere, wird man sagen, den Wohnungsbau so wie auch in anderen Industriezweigen rationalisiert worden ist. Man baue nicht mehr nur einzelne Häuser oder einzelne Blocks, man baue ganze Siedlungen. Man typisiere den Wohnungsbau ebenso wie die Herstellung anderer Produkte. Technisch sind all diese Forderungen zweifellos zu erfüllen.

In den Vereinigten Staaten, wo die Materialpreise und die Löhne viel höher sind als in Deutschland, wird infolge der schon weitreichenden Rationalisierung und Typisierung billiger gebaut als in Deutschland. Es ist selbstverständlich, daß der Bau billiger werden muß, je größer die Bauvorhaben sind und je mehr die Bauarbeit mechanisiert wird. Man kann z. B., wenn man in großen Serien Beton- oder Stahlskletthäuser errichtet, ebenso bei Holzhäusern, die insbesondere für das flache Land in Frage kommen, einen großen Teil der Hausbestandteile (Rahmenfachwerk, eventuell ganze Wände, Tür- und Fensterrahmen, Bedachungsteile usw.) fabrik- und massenmäßig herstellen, so daß dann der Aufbau des ganzen Hauses zu einer Art Montage wird; man spart dann nicht nur an Baukosten, sondern man verkürzt hierbei — infolge der Zeitersparnis wieder ein bedeutender Vorteil — die Bauzeit von vielleicht einem Jahr auf wenige Monate oder Wochen.

Noch immer große Rückständigkeit der Baumethoden.

Professor Hirsch, der die erwähnte Tagung mit einem Vortrag über den „Rationalisierungsgedanken in der Wirtschaft" einleitete, mußte die wichtige Feststellung machen, daß die Bauwirtschaft im Gegensatz zu allen anderen Industrien gegenüber der Vorkriegszeit kaum eine wesentliche Rationalisierung und Leistungssteigerung zeige. Stellt man diese technische Rückständigkeit des Baugewerbes im allgemeinen fest, dann ist außerdem noch auf ein besonderes Problem zu verweisen: die Ueberwindung der Arbeitsstockung im Winter. Ministerialrat Dr. Schmidt vom Reichsarbeitsministerium schätzt den Verlust, der durch den Arbeitsausfall in einem normalen Winter entsteht, für das gesamte Baugewerbe einschließlich der Nebenindustrien auf rund 900 Millionen Mark. In dem Maße, wie ein Teil des Hausbaues fabrikmäßig vor sich gehe, wird dieser Verlust vermindert.

Wenig rationell war im Vergleich zu den sonstigen Produktionsverhältnissen die Bauindustrie bereits vor dem Kriege; ohne diese Rückständigkeit wäre die Wohnungsnot niemals zu der Katastrophe vom gegenwärtigen Umfang geworden. Auch nach dem Kriege haben sich jedoch zunächst die größten Teile der Bauunternehmer und des Baustoffgewerbes gesträubt, die veralteten Baumethoden aufzugeben.

Wenn jetzt ein Wandel einzutreten beginnt, so ist dies auf ganz verschiedene Momente zurückzuführen. Erstens macht es sich in immer stärkerem Maße geltend, daß ein großer Teil der Wohnungsbedürftigen die Mieten, die sich bei den noch üblichen alten Bauweisen ergeben, nicht aufbringen können. Zweitens sind einige neue Bauindustrien auf den Plan getreten:

der Stahlhausbau, die Betonindustrie, der Holzhausbau

— eine anwachsende Konkurrenz gegenüber der alten Baustoffindustrie. Drittens stehen den privaten Bauunternehmern starke gemeinnützige Baugesellschaften gegenüber, die nach modernsten Methoden arbeiten. Viertens haben hier einzelne Kreise und Organisationen stark anregend gewirkt: insbesondere die „Reichsforschungsgesellschaft", eine 1927 geschaffene Forschungsorganisation, die mit 10 Millionen Mark ausgestattet wurde und seitdem zweifellos viele wertvolle Einzelarbeiten geleistet hat.

Die Gesellschaft wird in Zukunft aber bei ihren Arbeiten etwas mehr als bisher die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen für den Wohnungsbau berücksichtigen müssen, d. h. in erster Linie die Einkommensverhältnisse der Masse der Bevölkerung. Auch der Frankfurter Stadtbaurat E. May machte in seinem Schlußvortrag auf der Bautagung auf diesen Punkt aufmerksam.

Der Erfolg der Tagung.

Was nun die bautechnische Tagung selbst anbetrifft, so soll man natürlich deren Auswirkung auf das künftige Bautempo und auf die künftigen Baukosten nicht überschätzen, doch wird es zweifellos von großem Wert sein, daß man zum erstenmal die meisten in Deutschland am Wohnungsbau interessierten Industrien und Verbände mit den wichtigsten wirtschaftlichen und technischen Bauproblemen in ihrer Gesamtheit bekanntgemacht hat.

Die Arbeiterklasse, die ja am meisten von der Wohnungsnot betroffen ist und längst zur Selbsthilfe gegriffen hat, muß das größte Interesse daran haben, daß viele auf dieser Tagung behandelte technische Möglichkeiten verwirklicht werden. Gerade die Entwicklung des Wohnungswesens in Deutschland zeigt die Mängel des kapitalistischen Systems: einerseits besteht ein gewaltiger Bedarf an Wohnungen, andererseits sind Baumaterialien und Arbeitskräfte in jeder notwendigen Menge für den Bau vorhanden. Bisher war es den kapitalistischen Kräften in Deutschland nicht möglich, diese beiden Tatsachen zu einem Ausgleich zu bringen. Für die weitere Entwicklung wird es wahrscheinlich noch mehr als bisher von Bedeutung werden, daß der Staat, der ja den Wohnungsbau heute zu einem erheblichen Teil finanziert, auch in diesem Sinne stärker in die Bauwirtschaft eingreift; er sollte alle Möglichkeiten ausnützen, damit so viel und so billig gebaut wird, wie es dem Bedarf der Massen entspricht und wie es nach dem heutigen Stande der Technik tatsächlich möglich wäre.

Auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie.

Fritz Naphtali spricht.

Wirtschaftsdemokratie: Ist dieser Begriff ein farbloser Ersatz für den Begriff Sozialismus? Wird damit das alte sozialistische Ziel, die kapitalistische Wirtschaft in die Gemeinwirtschaft auf dem Wege der Entwicklung (wie die Sozialdemokratie es will), oder mit revolutionärer Gewalt (wie die Kommunisten es propagieren) zu überführen, aufgegeben? Oder ist gar Wirtschaftsdemokratie eine neue Form kapitalistischer Wirtschaftsweise, nur mit etwas stärkerer Berücksichtigung der sozialen Gegebenheiten? Oder — doch die Fragen lassen sich um vielfaches vermehren.

Diese Probleme, die in Danzig bisher sehr selten erörtert und durchleuchtet worden sind, behandelte am Sonntag in einer Funktionärversammlung der Freien Gewerkschaften Gen. Fritz Naphtali, einer der Männer, die der Wirtschaftsdemokratie die wissenschaftlich-sozialistische Fundierung gaben. Wirtschaftsdemokratie, so führte Gen. Naphtali aus, heißt nicht etwa in Gestalt eines Aktes der Gesetzgebung die kapitalistische Wirtschaft, in der viele arbeiten und nur wenige sich den Profit aneignen, aufzuheben und die Demokratie der Wirtschaft — ähnlich der Demokratie in der Politik — einzuführen. Es ist eine Illusion gewesen, durch Gewalt plötzlich die neue, von uns erstrebte Wirtschaft erreichen zu wollen. Der Wandel eines wirtschaftlichen Systems geht langsamer vor sich als der Wandel politischer Systeme. Was in der Politik auf einen Schlag geschehen kann, muß in der Wirtschaft Stufe um Stufe erkämpft werden. Das lehrt mit aller Deutlichkeit die Geschichte. Während für die Aenderung politischer Verhältnisse ganz bestimmte Daten angegeben werden können, gibt es in der Wirtschaftsgeschichte ein solches Datum nicht. Die handwerklich-feudale Wirtschaftsform ist abgelöst worden durch den Kapitalismus. Und noch heute sind am Rande des zur vollsten Blüte entwickelten Hochkapitalismus die Ueberreste der alten längst überwundenen Wirtschaftsweise vorhanden.

Der wissenschaftliche Sozialismus, von Karl Marx begründet, geht davon aus: Wie sieht die Wirklichkeit aus, und wo sind die Ansatzpunkte zu ihrer Besserung gegeben? Die Ansatzpunkte zu suchen, zu verwerten und von dort aus in die kapitalistische Wirtschaft einzudringen, ist die Aufgabe für heute. Ueberall gibt es Ansatzpunkte in der kapitalistischen Wirtschaftsweise für die Wirtschaftsdemokratie. Eins der wichtigsten Gebiete ist der Arbeitsmarkt. Gen. Naphtali ging dann auf die Einzelheiten: Arbeitsvertrag, Arbeitsrecht, Tarif, Schlichtungsverfahren, Arbeiterschutz, soziale Versicherung usw. ein. Als grundsätzlichen Schritt auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie betrachte er die Arbeitslosenversicherung. Sie sei nicht nur eine soziale Reform, sie wäre darüber hinaus ein Prinzip. Denn durch ihre Einführung ist anerkannt worden, daß ein Arbeiter in der kapitalistischen Wirtschaft nicht in der Lage ist, seine produktiven Kräfte zu gebrauchen.

Im weiteren Verlauf der zweistündigen, überaus fesselnden Ausführungen wurden noch wichtigste Fragen berührt. Produktive Arbeitslosenfürsorge, Betriebskonkurrenz, die Konzentrationen im Kapitalismus, das Wirken der sogenannten öffentlichen Hand usw. usw. Das Entscheidende sei, daß die heutige Wirtschaft nicht von außenher, sondern von innen heraus umgestaltet werden müsse. Vollendete Wirtschaftsdemokratie werde sich allerdings erst nach der Sozialisierung, d. h. nach der Wandlung der Eigentumsordnung, ermöglichen lassen. Die Demokratisierung der Wirtschaft kommt aber nicht von allein. Ihre Erfüllung ist abhängig von dem Willen zum Kampf, von der Aktivität der Arbeiterschaft.

Der Senat äußert sich.

Die Beschwerden der Eisenbahner berechtigt.

Zu den Beschwerden über die Polnische Staatsbahndirektion nimmt jetzt der Senat in einer längeren Erklärung Stellung. Es werden darin die Feststellungen, die die Gewerkschaften zu der Entgegnung der Eisenbahndirektion bereits veröffentlicht haben, noch erweitert.

Zu der Sprachenfrage wird u. a. darauf hingewiesen, daß die von der Polnischen Staatsbahndirektion genannte Gesamtzahl von 1058 Bediensteten, die die polnische Sprache beherrschen sollen, nicht zutreffend sei. Nach Kenntnis des Senats ist die Zahl der Bediensteten, die für die Erlernung der polnischen Sprache in Frage kommt, erheblich geringer.

Wenn die Polnische Staatsbahndirektion behauptete, daß sie

im Interesse der Betriebssicherheit

und auf Verlangen des reisenden Publikums gezwungen gewesen sei, in einigen Fällen Danziger Staatsangehörige, die eine vorzügliche Dienstbefähigung besaßen und außerdem die polnische Sprache beherrschen, zu berücksichtigen, so sei dazu zu bemerken, daß es sich dabei um Danziger Staatsangehörige polnischer Nationalität handelt, die unter Benachteiligung langjähriger, dienstälterer Danziger Beamter deutscher Nationalität bevorzugt worden sind. Von einem Zwang, diese Maßnahme im Interesse der Betriebssicherheit und auf Verlangen des reisenden Publikums durchzuführen, kann nach Meinung des Senats nicht gesprochen werden, zumal sich in der vergangenen Zeit noch keinerlei Schwierigkeiten im Betriebe gezeigt haben. Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, daß irgendwelche Unzuträglichkeiten oder Unfälle sich ergeben haben, die auf die Nichtkenntnis der polnischen Sprache bei den in Frage kommenden Dienstposten zurückzuführen wären. Wenn das reisende Publikum die Anwendung der polnischen Sprache in einigen Fällen bei den genannten Stellen gewünscht hat, so war immer genügend polnisch sprechendes Personal vorhanden, das die Vermittlung hätte übernehmen können. Durch die Maßnahmen der Polnischen Eisenbahndirektion, die danach keine Notwendigkeit darstellten, werden aber die Danziger Eisenbahnbeamten deutscher Nationalität entgegen dem Sinne der Entscheidung des Hohen Kommissars vom 5. 9. 21 in stärkstem Maße benachteiligt. Nach dieser Entscheidung soll gerade der deutsche Charakter Danzigs auch bei der Eisenbahn gewahrt bleiben. Diesen Grundgedanken der Entscheidung wird aber durch die polnische Eisenbahnverwaltung in jeder Weise entgegengearbeitet.

Die Benachteiligung der Danziger deutscher Nationalität zeigt sich auch bei der

Einstellung der Kinder Danziger Eisenbahner.

Nach der vorgenannten Entscheidung des Hohen Kommissars haben diese Kinder den Vorzug bei der Einstellung. In Wirklichkeit aber sind diese Eisenbahnkinder fast durchweg völlig zurückgesetzt worden zugunsten anderer Bewerber polnischer Nationalität, die die polnische Sprache beherrschen. Bereits vor mehreren Jahren habe der Eisenbahndelegierte der Freien Stadt eine Liste von 110 Kindern Danziger Eisenbahner zur Berücksichtigung auf Einstellung überreicht. In der Zeit seit Ueberreichung der Liste sind mehr als 200 Einstellungen erfolgt, ohne daß auch nur ein nennenswerter Bruchteil dieser Zahl von 110 Kindern berücksichtigt worden ist.

Zu der Ausführung der polnischen Staatsbahndirektion, daß die Forderung bezüglich der Einrichtung einer besonderen Verwaltung weder eine rechtliche, noch eine sachliche Begründung habe und als unsinnig anzusehen sei, ist zu bemerken, daß nach Ansicht des Senats

die Einrichtung einer besonderen Verwaltung

der Eisenbahnen im Gebiete der Freien Stadt Danzig sich sehr wohl durchführen ließe. Es kann keine nennenswerten Schwierigkeiten bieten, die Arbeitsgebiete der Danziger Angelegenheiten von denen der polnischen Angelegenheiten zu trennen. Eine gewisse Trennung dieser Angelegenheiten besteht übrigens auch jetzt, nur daß in letzter Zeit die Bearbeitung der wichtigen Danziger Angelegenheiten den bisherigen Danziger Beamten abgenommen und dafür polnischen Beamten übertragen worden ist.

Und wieder Straßenräuber!

Von Ricardo.

Der Durchschnittsmensch verbindet im allgemeinen mit einem bestimmten Wort auch einen festumrissenen Begriff. Im Strafrechtsleben ist das anders! Mord, Totschlag, Diebstahl, Raub, Betrug sind immer das, was der Bürger sich darunter vorstellt. Der Jurist und der höhere Kriminalbeamte besitzt anderen Menschen gegenüber ein eigenes Begriffsvermögen. Es basiert auf dem Gesetz, und zwar so, daß man das Gesetz von hinten nach vorne liest. Das heißt: für eine begangene Tat sucht man nicht den leichtesten Paragraphen, nein, man sucht zunächst hinten im Gesetz, wo die zentnerschweren Paragraphen ihr grausiges Dasein führen. Die äußeren Umstände an einer Tat sind die ausschlaggebenden, die inneren Beweggründe kommen zuletzt oder werden am besten völlig ignoriert. Hinzu kommt ein gewisser Sport der Staatsanwälte, möglichst nur mit den schwersten Verbrechen zu tun zu haben. Das ist romantisch, das verschafft Ansehen in den Salons!

Nehmen wir zur Erhärtung der gestellten Behauptung ein Beispiel (unter vielen!) aus dem praktischen Leben:

Sonntag abend. Vor einem Häuschen in einem Vorort spielen drei fahrende Musikanten: zwei Geigen, eine Quetsch! Im Haus sausen und feiern einige Leute, Feste! Darunter zwei von altem, schießstangener Adel! Zusammen etwa 20 Vorstrafen! Die Musikanten werden reingeholt. Sollen in der Wohnung spielen. Das Leben ist ja so öde und langweilig. Prost! 4½ Liter (viereinhalb Liter) „Brennabor" werden durch die dürstenden Kehlen gejagt. Alles ist schräge! Hat Schlagseite und so!

Und da müssen zwei der fahrenden Spielmänner zur letzten Straßenbahn. Klemmen ihre Instrumente unter den Arm und hauen ab. Der dritte, der Primgeiger, hat noch Zeit, aber alleine will er nicht spielen. Geht auch. Die beiden vom „alten Adel" wollen aber Musik zum Umtrunk. Dem Primgeiger nach:

„Du, bliew noch en beet und speel!"

„Nee, eck goh na Hus!"

„Mänsch bleew hiä, sonst kreegst im Aug'!"

„Nee!" sagt der Primgeiger entschieden und geht. Da nimmt der eine der „schwer Angestoßenen", heißt Besoffenen, dem fahrenden Spielmann die Geige unter dem Arm vor und geht damit ins Haus. Der Spielmann rennt zur Polizei . . .

Am nächsten Morgen erhielt der Spielmann seine Fiedel zurück und konnte geigend durch die Lande ziehen, aber die beiden, die mit den Strafgesetzen, mit den heutigen Strafgesetzen Vertrauten, bekamen es mit der Angst zu tun. 20 Gulden Entschädigung boten sie, wenn der Strafantrag....

Nuscht zu machen, die Sache lief schon in der Justizmaschine!

Strafbefehl über 5 Gulden wegen Unfugs? Nein!

Raub! Straßenraub! Gemeinschaftlicher Straßenraub!

So lautete die Anklage! Zwei Stunden wurde verhandelt. Eine Menge Menschen bewegt. (Und die Akten, die Akten!) Die Kriminalstatistik Danzig verzeichnet einen Straßenraub mehr!

Im Laufe der Verhandlung wurde den Angeklagten eröffnet, daß sie evtl. auch nur wegen Nötigung bestraft werden können. Das war immerhin ein freundlicher Lichtblick, der zum Sonnenstrahl wurde, als die Angeklagten freigesprochen wurden. Auf Kosten der Staatskasse!

Man fragt, warum das Ganze? Ein Tor fragt mehr, als sieben Weise beantworten können. Aber in diesem Falle wußte der blutigste Tor beim Eröffnungsbeschluß, daß die beiden Angeklagten nie und nimmer wegen „gemeinschaftlichen Straßenraubes" verurteilt werden können, und dennoch saßen ernste Männer in schwarzen Talaren zu Gericht.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der Nordmeerwirbel liegt mit seinem Kern heute über Südschweden und bewegt sich nur langsam südost- und ostwärts weiter. In seiner Umgebung herrschen im ganzen Ostseegebiet und in dänischen Gewässern steife bis stürmische Winde vor, die von südwestlichen Richtungen auf West bis Nordwest drehen. Die Temperaturverhältnisse sind fast unverändert. West- und Zentraleuropa sind anhaltend kühl. Morgentemperaturen nur einige Grad über Null, im Osten und im Karpathengebiet stellenweise unter Null. Neue Zyklonen nähern sich aus dem Atlantik dem Kontinent.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung mit Schneeschauern, frische von West auf Nordwest drehende Winde, kühl, leichter Nachtfrost.

Aussichten für Donnerstag: Zeitweilig aufklarend, abflauende Winde und kühl.

Maximum der letzten 24 Stunden: 3,5 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: — 2,3 Grad.

Polizeibericht vom 23. April 1929. Festgenommen: 24 Personen, darunter: 12 wegen Diebstahls, 1 wegen Widerstandes, 1 wegen Unterschlagung, 4 wegen Trunkenheit, 1 zwecks Auslieferung, 1 zur Festnahme aufgegeben, 3 Personen in Polizeihaft, 1 Person obdachlos.

Danziger Standesamt vom 22. April 1929.

Todesfälle: Tochter des Arbeiters Bruno Buchholz, 1 J. 1 M. — Tochter des Arbeiters Bernhard Krefft, 4 J. 6 M. — Witwe Ida Hempel geb. Janisch, 74 J. — Ehefrau Rosalie Grant geb. Fenske, 42 J. 3 M. — Steinsetzergeselle Robert Moßkopf, 55 J. — Friseur Friedrich Schwarz, 35 J. 1 M. — Maurerlehrling Walter Bark, 19 J. 8 M. — Monteur Johann Butz, 37 J. 2 M. — Handlungsgehilfe Herbert Sommer, 20 J. 7 M. — Witwe Rosalie Grocholl geb. Ziebuski, 68 J. 5 M.

Aus aller Welt

Schwere Orkanverwüstungen in Japan.

3000 Häuser beschädigt. — Mehrere Tote.

Sonntag wurde fast ganz Japan von einem Orkan heimgesucht, der ausgedehnten Schaden und zahlreiche Todesfälle verursachte. Eine Anzahl Fischerboote und andere Schiffe sanken. An der Nordwestküste, die am stärksten gelitten hat, wurden in Niigata acht Personen getötet und 26 verletzt. Hunderte von Häusern wurden zerstört, etwa 3000 schwer beschädigt. In der Nähe der Koreanischen Küste stürzten zwei Marineflugzeuge mit je vier Mann Besatzung ab. Auf einem Torpedoboot wurden drei Matrosen über Bord gespült und ertranken.

Tornadoopfer in den Vereinigten Staaten.

Die Wirbelstürme, die in Arkansas und im Südwesten der Vereinigten Staaten neuerdings aufgetreten sind, haben nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen etwa 30 Todesopfer gefordert.

Mord und Selbstmord in Pommern.

Eine Ehetragödie.

In Klein-Schönfeld (Kr. Greifenhagen) hat der 41 Jahre alte Eisenbahnassistent Fritz Kleinke in der Nacht seine 36jährige Ehefrau erwürgt und sich selbst die Kehle durchschnitten. Kleinke war schwerkriegsbeschädigt und seit Januar wegen eines Nervenleidens in ärztlicher Behandlung. Die Tat dürfte auf Nervenzusammenbruch zurückzuführen sein.

Ein griechischer Dampfer in Brand.

Nach einer in Hamburg eingegangenen Meldung liegt der von Bombay nach Hamburg bestimmte griechische Dampfer „Hadiotios" brennend vor der Ems. An der Unfallstelle befindet sich der Hamburger Bergungsdampfer „Seefalke"; ferner ist der Hamburger Bergungsdampfer „Heros" zur Hilfeleistung abgegangen.

Der brennende griechische Dampfer „Hadiotios" liegt, wie weiter gemeldet wird, nunmehr dort vor Anker. Der Hamburger Bergungsdampfer „Seefalke" ist längsseit des brennenden Schiffes gegangen und versucht, den Brand zu löschen.

Die „Begnadigung".

Er will hingerichtet werden.

Nach Blättermeldungen aus Wiesbaden wurde dem vor einigen Tagen wegen Ermordung der Witwe Sesse zum Tode verurteilten Arbeiter Sinowatz mitgeteilt, daß die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt sei. Daraufhin hat Sinowatz an seinen früheren Rechtsbeistand ein Schreiben gerichtet, in dem er die Bitte um Vollstreckung des Todesurteils ausspricht. „Das ist ja heller Wahnsinn," so heißt es in dem Brief, „lebenslänglich Zuchthaus. Das soll eine Gnade sein? Darauf verzichte ich. Ich will nicht begnadigt sein."

Das Finale eines Liebesdramas.

Ein Verschollener.

Im November 1926 hatte in Groß-Almerode der aus der Tschechoslowakei stammende Tonarbeiter Willi Breuer seine 22jährige Braut Luise Markert durch Revolverschüsse getötet. Aus dem Verhältnis des Täters mit dem Mädchen war ein Kind hervorgegangen, trotzdem wollten die Eltern des Mädchens die Heirat der beiden nicht erlauben, weil Breuer noch tschechoslowakischer Staatsangehöriger war. Der Mörder war nach der Tat geflüchtet. In der Folge hörte man nichts mehr von ihm. Man mußte annehmen, daß er über die Grenze gelangt sei. Vor einigen Tagen ergab sich nun der wahre Tatbestand. In einer Tannenschonung im Gutsbezirk Groß-Almerode fanden Waldarbeiter neben einer verrosteten Selbstladepistole ein menschliches Skelett. Es wurde festgestellt, daß es sich dabei um die Ueberreste des Willi Breuer handelt, der nach seiner Tat Selbstmord verübt hatte.

Großer Heidebrand bei Recklingshausen.

Brandstiftung eines Jugendlichen.

Am Montagnachmittag brach in der Haard, in unmittelbarer Nähe des Haardheimes, Feuer aus. Gewaltige Rauchsäulen waren weithin sichtbar, und das Flammenmeer verbreitete sich durch das dürre Gras und Gestrüpp schnell auf einer Fläche von etwa 180 Morgen. Die Feuerwehren von Recklinghausen und Nachbarorten trafen alsbald an der Brandstätte ein. Gegen 5 Uhr war es gelungen, den Brand, dem etwa 40 Morgen junger Eichen zum Opfer gefallen sind, zu ersticken. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung durch einen Jugendlichen angenommen.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch.

10.15: Schulfunkstunde. Lebensvolle Uebungsarbeit in der muttersprachlichen Grammatik; Mittelschullehrer Dr. Philipp. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 13.45: Kinder-Unterhaltungsstunde. — Anschl. bis 18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Volkmar Skalak. — 18.15: Elternstunde. Wie helfe ich meinen grundschulpflichtigen Kindern bei den Schularbeiten? Lehrer Fritz Katschinski-Danzig. — 18.45: Orientalische Hauptstädte. Jerusalem: Prof. Dr. Weil. — 19.25: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Witzmann. — 20.05: Heinz-Tiessen-Abend. Musikalische Leitung: Der Komponist. Solisten: Ludig Hoffmann-Behrendt (Klavier). — Terese Pekko-Schubert (Violine). — 22.10: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—0.30: Uebertragung aus Berlin! Tanzmusik, Kapelle Otto Kermbach.

Autobus stürzt die Straßenböschung hinunter.

7 Personen verletzt.

Wie die Blätter melden, ist in der Umgebung von St. Pölten bei Wien ein mit 28 Personen besetzter Autobus eine Straßenböschung hinuntergestürzt. 7 Personen wurden verletzt.

Eröffnung des ersten österreichischen Flugbahnhofs.

Auf dem Flugplatz Wien-Aspern wurde eine Zentralanlage zur Abfertigung von Fluggästen, der Luftfracht sowie Luftpost in Betrieb genommen. Das Gebäude ist im modernsten Stil erbaut und enthält einen Wartesaal für die Fluggäste, der mit allem Komfort ausgestattet ist. Der Wartesaal enthält eine Restaurationsanlage mit zwei Speisesälen, Waschräumen, Paßkontrolle und Gepäckabfertigung, ferner einen separierten Warteraum für Damen. Unser Bild zeigt das Gebäude, vom Flugplatz aus gesehen.

Vorläufig kein Aufstieg des „Graf Zeppelin".

Das Wetter ist zu schlecht.

Wie der Luftschiffbau in Friedrichshafen mitteilt, liegt das Luftschiff „Graf Zeppelin" für die zweite Mittelmeerreise startbereit in der Halle. Infolge der auch gestern nachmittag vorliegenden schlechten Wettermeldungen über dem Mittelmeer ist an einen Aufstieg zur zweiten Mittelmeerreise vorläufig nicht zu denken.

Der Zeitpunkt für den Aufstieg des Luftschiffes „Graf Zeppelin" zur zweiten Mittelmeerfahrt war auch mittags noch nicht festgesetzt. Bei der Zusammenkunft die Dr. Eckener mit seinen Passagieren im Kurgarten-Hotel hatte, wurde festgestellt, daß sich die Wetterlage auf der geplanten Flugstrecke noch nicht gebessert habe.

76-stündiges Klavierspiel.

Der österreichische Klavierspieler Geza Lebowski hat in Wien ein 76stündiges Klavierdauerspiel beendet, womit er den Amerikaner Kemp, der bisher die längste Spieldauer aufzuweisen hatte, geschlagen hat.

Der Brand in der Cröllwitzer Papierfabrik in Halle. Wie von der Direktion der Cröllwitzer Papierfabrik A.-G. in Halle mitgeteilt wird, ist der gestern früh im Kesselhaus der Fabrik entstandene Brand sehr bald gelöscht worden. Der Sachschaden ist nur gering. Der Betrieb ist nicht unterbrochen worden.

Ein neuer Schmugglertrick.

Der Magen des Ochsen als Schatzkammer.

An der ungarisch-rumänischen Grenze — unweit des Dorfes Nyiltaß — fand man einen Ochsen, dessen Besitzer nicht festgestellt werden konnte. Der Ochse wurde in das Dorf gebracht, wo er wegen Entkräftung bald einging. Beim Oeffnen des Tieres wurden im Magen wahre Schätze gefunden. Man entnahm dem Ochsenmagen 3 Kilogramm Gold und Juwelen, darunter Armbänder, Brillantenhalsketten, Ringe, zwölf goldene Löffel. Das Tier scheint das Opfer eines neuen Schmugglertricks zu sein. Ein erfinderischer Schmuggler gedachte zwei Fliegen mit einem Schlage zu fangen, wenn er das Vieh, dessen Ausfuhr gleichfalls verboten ist, zusammen mit den Juwelen über die Grenze brächte. Anscheinend ist er, als er den Ochsen über die Grenze treiben wollte, überrascht worden und hat das kostbare Tier im Stich gelassen. Die Polizei untersucht augenblicklich, wer den Ochsen als Schmuggelschatzkammer verwendet hat.

Eine Kinder-Enzyklopädie in der Ukraine. Das Bildungskommissariat der Ukrainischen Sowjetrepublik beginnt mit der Ausgabe einer Enzyklopädie für Kinder, die in etwa 20 Bänden aus Wissenschaft und Kunst, Geschichte und Gegenwart alles Wissenswerte umfassen soll, und zwar in einer dem Auffassungsvermögen von Kindern im Alter von 12 bis 14 Jahren angepaßten Form. Zur Mitarbeit werden die namhaftesten Gelehrten der Ukraine herangezogen. Das in ukrainischer Sprache erscheinende Werk wird eine Auflage von 50 000 Exemplaren haben. Eine russische Uebertragung ist in Aussicht genommen.

Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

9. Fortsetzung.

„So mach' es ihnen doch nach", schlug die junge Frau sorglos vor. Er zuckte die Achseln. „Das würde wenig helfen, der Vorsprung der anderen ist zu groß. Die Kundschaft hat sich hingewöhnt. Wir müssen etwas anderes, noch Originelleres finden. Aber was? — Ja, wenn wir die Person für uns gewinnen könnten, die Brinkmann die Reklame macht."

„Gott, wenn es wirklich Renate ist, muß sie eben einfach zu uns kommen. Wir sind doch schließlich Verwandte und stehen ihr näher als Brinkmann. Ich werde gleich morgen hinfahren."

Am anderen Tage aber hatte sie etwas anderes vor, am übernächsten wieder. Ihren Mann sah sie kaum. Dann, als sie annahm, daß die Rechnung ihres Ateliers, die von seinem Schreibtisch verschwunden war, bezahlt sein mußte, fuhr sie dahin, um sich trotz der Bitten ihres Mannes die Herbstgarderobe zu bestellen.

Man kam ihr in dem Atelier sehr höflich, aber zugleich sehr verlegen entgegen. Zuletzt kam die Inhaberin selbst und erklärte, zu ihrem Bedauern im Augenblick keine Bestellungen von Eva annehmen zu können, da Herr Fischer sie sehr bestimmt habe wissen lassen, daß er keine weiteren Rechnungen für seine Frau bezahlen würde.

Eva war fassungslos. Sie fuhr direkt nach Hause und rief ihren Mann an. Er kam auch gleich an den Apparat, und als sie ihm zornig entgegenschrie, was sie gehört hatte, erwiderte er ruhig: „Wenn du vernünftig gewesen wärest, wie ich dich bat, hättest du dich der peinlichen Szene nicht ausgesetzt. Ich erkläre dir noch einmal, daß wir uns zu Hause auf das äußerste einschränken müssen und daß wir vor allem keinerlei Anschaffungen machen dürfen." Er schwieg eine Weile. Und da sie vor Erregung nicht antworten konnte, fuhr er ruhig fort: „Es scheint wirklich Renate zu sein, die uns zugrunde richtet."

Da warf sie den Hörer auf die Gabel und weinte laut und zornig wie ein trotziges Kind vor sich hin. Ihre Wut richtete sich jetzt nicht mehr allein gegen ihren Mann, sondern auch gegen Renate. Renate trug die Schuld, daß sie sich keine neuen Herbstkleider machen lassen konnte. Der wollte sie ihre Meinung sagen. Jetzt gleich wollte sie hin.

In ihrer Wut vergaß sie sogar das Peinliche dieses ersten Besuches bei der Mutter, der sie doch in aller Form die Freundschaft gekündigt hatte.

Frau Selma war mehr als fassungslos, als sie Evas Stimme draußen auf dem Flur vernahm. Die kleine Hausangestellte, die sie sich jetzt hielt, hatte die Tür geöffnet.

Eva sah das Mädchen verwundert an, schob es dann zur Seite und ging in das Wohnzimmer. An der Tür schon kam die Mutter ihr entgegen. „Eva, du?"

Die junge Frau lachte. „Ja, mich hast du wohl nicht erwartet. Aber sag' mal, seit wann seid ihr so vornehm geworden, daß ihr sogar ein Mädchen haltet? Renate ist wohl jetzt zu fein, die Arbeit zu tun?"

Während sie sprach, zog sie den Mantel aus und setzte den Hut ab. Beides warf sie dem Mädchen zu, das unschlüssig hinter ihr stand.

Frau Selma aber hatte sich inzwischen darauf besonnen, daß sie ja eigentlich gar keine Ursache hatte, Eva so freundlich entgegenzukommen. Sie machte ein hochmütiges Gesicht.

„Renate verdient Gott sei Dank so viel, daß wir uns das leisten können, und sie ist ein gutes Kind. Sie weiß, was sie ihrer Mutter schuldig ist." So, da hatte Eva es! Aber die fühlte sich kaum getroffen. Sie spürte neugierig in allen Ecken herum. Ueberall war etwas Neues zu entdecken: neue Teppiche, neue Sessel und neue geschmackvolle Bilder an den Wänden. „Euch muß es ja sehr gut gehen", platzte sie heraus.

„Gewiß, wir können nicht klagen. Willst du eine Tasse Kaffee trinken?"

„Kaffee! Jetzt! brrr." Eva schüttelte sich. „Nein, Mama, danke. Aber eine Tasse Tee könntest du besorgen lassen. Und dann erzähle einmal, was Renate und Richard jetzt treiben." Sie war auf einmal diplomatisch geworden, denn die Mutter schien ja von Renate ungeheuer eingenommen zu sein.

Doch es schien nur so. Bei der zweiten Tasse Tee taute Frau Selma schon auf. Sie vergaß, was zwischen Eva und ihr gelegen hatte. Eva war doch nun einmal ihr Liebling. Sie strich heimlich über den Aermel von Evas Seidenkleid, und die Klagen strömten ihr beinahe von selbst von den Lippen. „Gott, Renate! Sie ist noch wie früher. Sie spricht wenig, und seit sie soviel Geld verdient, ist sie auch recht herrisch geworden. Alles muß nach ihrem Kopfe gehen."

„Na ja, wenn du es dir gefallen läßt. Schließlich bist du doch die Mutter?"

Frau Selma ließ den Kopf hängen. Sie war ein bißchen verlegen. „Na ja, aber Renate verdient doch jetzt das meiste. Da zählt meine Pension kaum mehr mit."

Eva rückte näher an die Mutter heran. „Ist das wirklich soviel? Wieviel Gehalt hat sie denn?"

„Das weiß ich nicht. Renate spricht darüber nicht. Aber sie macht ja auch Zeichnungen für Plakate. Die werden ihr dann immer extra bezahlt."

Nun war Eva da, wohin sie wollte. „Ja, ist es denn wirklich wahr, was man sich erzählt, daß Renate die ganze Reklame für die Firma Brinkmann macht?"

„Das weiß ich nicht, Kind. Ich sage dir ja, Renate spricht wenig und von geschäftlichen Sachen überhaupt nicht."

Die junge Frau blickte auf ihre Uhr. „Renate müßte doch auch jetzt schon zu Hause sein. Wo bleibt sie denn?"

Die Mutter seufzte. „Ach, sie ist niemals pünktlich. Immer hat sie etwas vor. Entweder arbeitet sie länger im Büro oder sie ist in den Abendkursen."

„In was für Abendkursen?"

„Na, auf der Kunstschule. Sie besucht doch jetzt die Kunstschule und nimmt Zeichenunterricht."

Jetzt kicherte Eva belustigt auf. Da hatte man es. Renate lernte zeichnen, und dann sollte sie die ganze Reklame bei Brinkmann machen. Natürlich war das Unsinn. Aber sie wollte nichts unversucht lassen. „Weißt du was, Mama, ich habe jetzt wenig Zeit, aber besuch' mich doch am Sonntag. Renate kann ja mitkommen. Sonntags ist sie ja wohl nicht im Geschäft, und die Kunstschule hat ja wohl nachmittags auch geschlossen." Das klang alles leicht amüsiert und nebensächlich. Sie war jedenfalls fest überzeugt, daß Renate keineswegs eine so wichtige Person war, wie ihr Mann sich einbildete.

Wahrscheinlich war das Ganze auch nur Mache von ihm, weil er geizig wurde und ihr nichts kaufen wollte. Aber sie würde sich schon zu helfen wissen. Es gab ja noch andere Ateliers in der Stadt, die der reichen Frau Fischer gern Kredit geben würden. Daß sie auch nicht gleich auf diese Idee gekommen war! Nun hatte sie sich die Mutter wieder aufgeladen und wahrscheinlich auch Renate, denn die würde natürlich sehr stolz sein, im Hause des reichen Schwagers eingeladen zu werden.

Die Mutter war es jedenfalls. Als Eva sich gähnend erhob, versicherte sie ein über das andere Mal: „Wir kommen, Evchen. Wir kommen ganz bestimmt."

Eva verzog das Gesicht, sagte aber nichts. Sie konnte doch die Einladung nicht rückgängig machen.

6. Kapitel.

Renate kam an diesem Abend ziemlich spät und recht abgespannt nach Hause, wie immer, wenn sie abends noch zum Unterricht gegangen war. Sie freute sich auf ihr stilles Zimmer, das sie sich inzwischen hübsch und ihrem Geschmack entsprechend eingerichtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen machte mir es Spaß, sobald ein DIDA-Brot ich aß

Der Vormarsch der Sozialdemokratie.

Der Verlauf des Sozialdemokratischen Parteitages. — Eine arbeitsreiche Tagung. — Aussprache über die Tätigkeit der Partei.

Um 9½ Uhr wurde am gestrigen Sonntag im Plenarsaale des Volkstages der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Danzig mit zwei proletarischen Kampfgesängen, vorgetragen vom Langfuhrer Volkschor, eröffnet. Nach einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Gen. Brill, der die Hoffnung aussprach, auch dieser Parteitag möge ein Markstein in der Parteigeschichte werden, wurde die vorgeschlagene Tagesordnung ohne Aenderung genehmigt. Ein Antrag der Ortsgruppe Stutthof, auch die Beratung des Erwerbslosenversicherungsproblems auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, verfiel der Ablehnung.

Der Parteitag ehrte darauf das Andenken des verstorbenen Gen. Grünhagen.

Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung,

Geschäftsbericht des Landesvorstandes.

Gen. Johannes Mau

das Wort.

Der Redner verwies auf den schriftlichen Bericht, der den Delegierten vorlag, und beschränkte sich im allgemeinen darauf Ergänzungen zu geben. Die wichtigsten Ereignisse für die Partei im vergangenen Jahr waren die Gemeindewahlen und der Volksentscheid. Bei den Gemeindewahlen hat die bürgerliche Presse sich bemüht, einen Rückgang der Sozialdemokratie festzustellen. Demgegenüber jedoch ist festzustellen, daß wir im Vergleich zur Volkstagswahl erhebliche Fortschritte gemacht haben, denn man muß berücksichtigen, daß wir in 100 Gemeinden keine eigenen Kandidatenlisten aufstellten, und daß ferner 68 Gutsbezirke ausfielen, in denen, wie die Volkstagswahl bewies, noch eine ansehnliche Anzahl sozialdemokratischer Stimmen steckt. Als Ergebnis der Gemeindewahlen kann die Sozialdemokratie jetzt

595 Gemeindevertreter 104 Schöffen, 31 Gemeindevorsteher und 3 Stadträte

mustern. Den Kampf beim Volksentscheid um die Verfassungsänderung hat die Sozialdemokratie so gut wie allein führen müssen, von den Koalitionsparteien wurde sie vollkommen im Stich gelassen. Die Aktion hat natürlich recht beträchtliche Geldmittel erfordert. Dennoch hat sich die Finanzlage der Partei nicht verschlechtert, ein Beweis dafür, daß wir keine Papiersoldaten wie andere Parteien haben, sondern, daß die Mitglieder auch ihre finanzielle Pflicht der Parteikasse gegenüber gern erfüllen. Wenn man eine Durchschnittsbeitragsleistung pro Quartal und Mitglied von 11,5 Wochen feststellen und eine Mehreinnahme an Mitgliederbeiträgen von 5000 Gulden verzeichnen kann, so beweist das besser als viele Worte den sicheren Bestand der Partei.

Der Mitgliederzuwachs von 759 Personen

zeigt das ständige steigende Vertrauen der Bevölkerung zur Sozialdemokratie und widerlegt alle gegenteiligen Behauptungen unserer Feinde. Im Ortsverein Danzig hat der Mitgliederzuwachs besonders ein Erstarken der Frauenbewegung bedeutet, was auch anregend auf das Parteileben wirkt, wie es überhaupt typisch ist, daß in Orten, die eine starke Frauenbewegung haben, die Mitgliedschaft im ganzen aktiver wird. Hand in Hand mit der zahlenmäßigen Stärkung geht die ideelle Vertiefung in der Parteibewegung durch

eine recht intensive Bildungskleinarbeit.

Das Hauptgewicht wurde, besonders auf dem Lande, auf die Schulung der Funktionäre für den inneren Parteibetrieb und der Gemeindevertreter gelegt. Die Kurse, die in möglichst kleine Gruppen aufgeteilt waren, haben gute Erfolge gezeitigt. Es zeigte sich dabei naturgemäß, daß die Beschäftigung mit tagespolitischen Fragen am stärksten interessierte. Sehr viel Anregung hat im Ortsverein Danzig der Wochenkursus des Organisators der Wiener Arbeiterbildung, Gen. Stern, geboten, der durch seine einprägsamen Gedankengänge den Hörern den Sozialismus als geschichtliches, gesellschaftliches und praktisches Problem zu erläutern verstand. Er hat für die Kleinarbeit und die Einstellung zu den Tagesereignissen innerhalb der Parteimitgliedschaft und darüber hinaus starke Anregungen und erhöhtes theoretisches Verständnis hinterlassen. Bei den Funktionären der Landbezirke steht er ebenfalls in guter Erinnerung.

Die Frauenbewegung

wurde durch Zusammenkünfte, durch Veranstaltung von Frauentreffen für die ländlichen Ortsvereine gefördert. In der Arbeiterwohlfahrt, die ja ein Stück praktischer Arbeit unserer Frauenbewegung bedeutet, ist fleißig gewirkt worden, sowohl in unmittelbarer Hilfeleistung, als auch in der Einwirkung auf die Behörden. Die Jugendbewegung fühlt sich sehr behindert durch das Fehlen von Heimen, die ihr besonders in den Landgemeinden schwer erreichbar sind.

Ein ständig starkes Wachsen zeigt die Entwicklung der „Danziger Volksstimme". Hier stehen wir vor der unbedingten Notwendigkeit, den Betrieb in großem Umfange zu erweitern, da er nicht mehr den Erfordernissen, die

die Vergrößerung des Einflußgebietes unserer Presse

unerbittlich stellt, genügen kann. Der geplante Neubau muß schnellstens in Angriff genommen werden.

Der Parteiausschuß ist im vergangenen Jahr häufiger als in den Vorjahren zusammengetreten, da die Regierungstätigkeit der Sozialdemokratie die Stellungnahme zu verschiedenen wichtigen Problemen notwendig machte. Es galt, die Frage der Regierungbildung und des Regierungsprogramms zu lösen und später mehrmals die politische Situation zu besprechen und zu beeinflussen. In mehreren Kreiskonferenzen wurden die Interessen der ländlichen Parteibewegung betreut.

Die Gründung des Reichsbanners,

an der auch die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei einen erheblichen Anteil hatten, bringt es mit sich, daß die Partei ihre Beschlüsse aus den Jahren 1925 und 1927, die damals gegen die Gründung einer ähnlichen Organisation gefaßt wurden, revidieren muß. Es liegt dem heutigen Parteitag ein Antrag vor, sie aufzuheben. Einstimmige Annahme wäre ferner dem Antrag des Landesvorstandes zu wünschen, der dahin geht, Genossen, die als Vertreter aus öffentlichen Aemtern größere Einkommen beziehen, stärker zur Finanzierung der Partei heranzuziehen, ein Antrag, der auch den Wünschen der betreffenden Genossen selbst entspricht. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Entwicklung im kommenden Jahre zu neuer zielbewußter und tatkräftiger Arbeit zwingt, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, wo die Aufhebung der Gutsbezirke und die Bildung neuer Gemeinden die Sozialdemokratie auf dem Posten finden muß, um die hier geschaffene Befreiung von mittelalterlichen Ketten erfolgreich im Sinne des Sozialismus auszunutzen.

Die Aussprache

wird eröffnet durch

Sierke-Danzig: Er vermißt die Besprechung der politischen Haltung der Partei im Geschäftsbericht. Diese sei zu sehr von der Koalitionspolitik und zu wenig vom Parteiprogramm beeinflußt worden. Den Volksentscheid hätte die Partei von sich aus mit eigener Formulierung in die Wege leiten müssen. Es wäre zu wünschen, daß der Landesvorstand selbständiger handelt. Er hofft, daß im nächsten Jahr eine Wendung zum Besseren eintreten werde. Auch Zentrum und Liberale lassen sich nicht von Koalitionsrücksichten leiten. Wie wäre es sonst möglich, daß Senator Jewelowski in öffentlicher Versammlung derart präzise über die durchaus noch nicht geklärte Spritsteuerfrage sprechen könne. Auch die Stellungnahme der Partei zum Reichsbanner habe nicht den vorliegenden Beschlüssen entsprochen.

Treder-Gr.-Werder stellt fest, daß die Politik der Linkskoalition in den kleinen Ortschaften von den bürgerlichen Parteivertretern sabotiert werde. Beim Volksentscheid sei der größte Unfug in bezug auf Stimmenfang zugunsten des „Bürgerschutzes" getrieben worden.

Schmode-Ohra bringt eine Reihe von Beschwerden in bezug auf die Presse zum Ausdruck und wünscht eine stärkere Berücksichtigung des sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Gebietes. Die Pressekommission dürfe in ihren Aufgaben nicht behindert werden.

Graßmann-Danzig ist in bezug auf den Volksentscheid der gleichen Meinung wie Sierke. Er wünscht, daß in der Presse der Kampfcharakter stärker zum Ausdruck komme und möchte ebenfalls einen Ausbau der Sozialpolitik sehen. Die Bildungsarbeit bedürfe immer noch der Vertiefung. Auch naturwissenschaftliche Vorträge gehören seiner Meinung nach dazu.

Kaiser-Brentau beschäftigt sich mit der Agitationsarbeit in den aufgehobenen Gutsbezirken, da hier nachweislich ein guter Boden vorhanden ist. Er machte ebenfalls Vorschläge für die Zeitung.

Selow-Danzig empfiehlt, für die Landkreise eine Kraft freizustellen, die die besonderen sozialen Bedürfnisse der Landarbeiter, ihren Verkehr mit den Behörden usw. unterstützt und vor allen Dingen selbst auf dem Lande wohnt, damit sie leichter erreichbar ist. Das Parteibüro in Danzig sei zu weit entfernt. Der Jugendarbeit müßten die Alten noch mehr Verständnis entgegenbringen. Die „Volksstimme" sei nach seiner Meinung viel zu rücksichtsvoll gegen den politischen Gegner.

Eduard Schmidt-Danzig ist mit dem Ausbau der Zeitung im ganzen zufrieden. Er bedauert aber ebenfalls, daß in der politischen Haltung der Zeitung zu viel Rücksicht auf die Koalitionsbindung genommen werde. Es müßten besonders den Anmaßungen der Zentrumspresse gegenüber entschiedenere Töne angeschlagen werden. Die Hetze gegen die hauptamtlichen Senatoren sei eine glatte Unverschämtheit gewesen, die die Sozialdemokratie sich wahrlich nicht gefallen lassen brauche. Der Redner beschäftigte sich mit diesen Fragen sehr eingehend und machte der Redaktion Vorwürfe.

Konopatzki-Zoppot wünscht größeres Entgegenkommen gegen die kulturelle Arbeiterbewegung in der Presse.

Leschner-Danzig: Die Genossen in öffentlichen Aemtern möchten die Interessen der Jugendbewegung nicht vergessen. Mehr als bisher wäre es Pflicht, in den Reihen der Arbeiterschaft Aufklärung zu schaffen, damit ihre Kinder nicht dem verderblichen Einfluß bürgerlicher und sogenannter neutraler Jugendorganisationen verfallen. Auch die Arbeit in der Kinderbewegung sollte besser unterstützt werden. Er werde demnächst den in Frage kommenden öffentlichen Funktionären Material über die Nöte der Arbeiterjugend zur Verfügung stellen.

Hartmann-Zoppot wünscht auch eine entschiedenere politische Haltung, betont den Wert der Frauenbewegung und der Wohlfahrtsarbeit und äußert sich auch zum Reichsbanner.

Nach einem Schlußantrag erhielt

Loops-Danzig das Wort, um sich mit den Vorschlägen, die die Haltung der „Volksstimme" betreffen, auseinanderzusetzen, wobei er u. a. feststellte, daß die Redaktion der „Volksstimme" natürlich nicht auf den persönlichen Ton und die Schimpfkanonaden einzelner Danziger Blätter mit gleicher Münze antworten könne. Sie lege mehr Wert auf sachliche Behandlung der Dinge.

Schmidt-Ohra stellte namens der Revisoren fest, daß zu Beanstandungen irgendwelcher Art kein Anlaß vorgelegen habe, und beantragte Entlastung des Landesvorstandes.

Nach einem kurzen

Schlußwort des Gen. Mau,

in dem der Redner den Kritikern antwortete, die zum Teil erhobenen Vorwürfe zurückwies, und vor allem betonte, daß der Landesvorstand seine Selbständigkeit auch in politischen Entschlüssen nicht durch Koalitionsbindungen beeinflussen lasse, nahm noch Gen. Weber-Danzig zu einer persönlichen Bemerkung das Wort. Die Abstimmung über die im Geschäftsbericht empfohlenen Anträge ergab einstimmige Annahme.

*

Als nächster Punkt standen die

Aenderungen des Organisationsstatutes

zur Debatte. Hier hatte der Parteiausschuß schon vor einigen Wochen entsprechende Vorschläge beschlossen, die durch eine Statutenberatungskommission noch kurze Ergänzungen erhielten. Sie sind in der „Danziger Volksstimme" vom 5. April veröffentlicht worden. Es war auch eine Reihe ebenfalls dort veröffentlichter Abänderungsanträge der Ortsvereine eingelaufen, die nach kurzer Debatte sämtlich der Ablehnung verfielen.

Meinungsverschiedenheiten — die aber behoben wurden — zeigten sich bei dem Vorschlag des Parteiausschusses, den

Mitgliedsbeitrag in den ländlichen Ortsvereinen

von 10 auf 15 Pfennig heraufzusetzen, bei der Neuregelung der Delegiertenwahl für den Parteitag und den Parteiausschuß und bei der Festsetzung der Dauer der Mitgliedschaft, die als Vorbedingung gelten soll, um ein wichtiges Amt innerhalb der Partei oder öffentliche Ehrenämter im Auftrage der Partei zu verwalten. Der Vorschlag des Parteiausschusses fordert mindestens dreijährige Mitgliedschaft. Hier lag ein Antrag vor, die Heraufsetzung auf 5 Jahre zu beschließen, desgleichen Anträge, die den Wortlaut im einzelnen ändern wollten. Bei der Neufestsetzung der Parteitagsdelegiertenwahl glaubten die Genossen vom Lande eine Benachteiligung zu sehen. Schließlich war auch noch ein Antrag Neuteich vorhanden, der die Gliederung der Landesorganisation in vier Kreisvereine wünscht, wobei auch Danzig-Stadt als Kreisverein gelten soll. Dem wurde von Vorstandsseite widersprochen, weil man die Zeit dafür noch nicht für gekommen erachtet. Alle Vorschläge des Parteiausschusses, darunter auch einer, der eine Neuregelung der Aufgaben der Pressekommission vorsieht, wurden unverändert angenommen.

Die Debatte, die bei diesem Punkt einsetzte, wurde neben dem Gen. Mau, der die Vorschläge des Parteiausschusses zu vertreten hatte, von den Gen. Wiehler (Neuteich), Kohrt (Schiblitz), Reinhold Zeller (Wiesenthal), Zacharias (Meisterswalde), Konopatzki (Zoppot) und Bock (Praust) bestritten.

Der Bericht der Mandatprüfungskommission, den der Gen. Stukowski erteilte, ergab die

Anwesenheit von 171 Delegierten,

und zwar waren im einzelnen erschienen: Vom Landesvorstand 9, vom Parteiausschuß als Vertreter für Danzig-Stadt 9, für Großes Werder 3, für Danziger Höhe 3, für Danziger Niederung 3, für Zoppot 1, von der Volkstagsfraktion 10 Delegierte, je ein Vertreter der Geschäftsleitung der „Volksstimme", der Redaktion, der Pressekommission und des Landesbildungsausschusses. Als Parteitagsdelegierte fungierten von Danzig-Stadt 46, aus dem Großen Werder 36, die 45 Ortsvereine vertraten, von Danzig-Höhe 25, die 35 Ortsvereine vertraten, von Danzig-Niederung 22, die 26 Ortsvereine vertraten. An der Ausübung ihres Parteidelegiertenmandates durch irgendwelche Umstände waren verhindert aus dem Großen Werder 9, von Danzig-Höhe 10 und von Danzig-Niederung 8 Genossen.

Als nächster Punkt auf der Tagesordnung stand die

Neuwahl der Partei-Instanzen.

Sie gingen reibungslos vor sich, denn es traten

nur zwei Aenderungen

ein, und zwar in der Zusammensetzung der Pressekommission, bei der an Stelle des ausscheidenden Genossen Berendt (Danzig) der Gen. Artur Lehmann (Danzig) vorgeschlagen war, und im Landesvorstand. Gen. Dr. Kamnitzer hatte gebeten, ihn für das kommende Jahr infolge seiner erhöhten Inanspruchnahme durch seine hauptamtliche Senatorentätigkeit von der Mitgliedschaft im Landesvorstand zu entbinden. An seine Stelle sollte nach dem Vorschlag des Parteiausschusses der Gen. Gustav Blum (Danzig) treten, während ein anderer Vorschlag den Gen. Stukowski (Eichwalde) als Vertreter des Landes präsentierte.

Nach einer Debatte, an der sich die Genossen Preiskowski (Tiege), Konopatzki (Zoppot), Bock (Praust) für den Genossen Stukowski, die Genossen Sierke (Danzig) und Friedrich (Danzig) für Blum einsetzten, fiel in geheimer Abstimmung mit 80 gegen 70, bei vier Zersplitterungen, die Entscheidung auf den Gen. Stukowski. Im übrigen wurden die bisherigen Inhaber der Parteifunktionen einstimmig wiedergewählt, eine Tatsache, aus der unsere Gegner die nötigen Schlüsse ziehen mögen!

Die neugebildete Zentralfrauenkommission wurde mit den Genossinnen Klawikowski (Danzig), Pauls (Bohnsack), Hartmann (Zoppot), Müller (Danzig) und Bock (Praust) besetzt.

Nach einer einstündigen Mittagspause

wurde beschlossen, das soeben abgeänderte Organisationsstatut spätestens am 1. Januar 1930 in Kraft treten zu lassen. Die von den Ortsvereinen und Kommissionen sowie von der Volkstagsfraktion vorgeschlagenen Vertreter zum Parteiausschuß für das neue Jahr erhielten die Bestätigung auf dem Parteitag. Nach Verlesung von Begrüßungstelegrammen hielt zum letzten Punkt,

Bericht der Volkstagsfraktion

Genosse Artur Brill

das Referat.

Wir werden das Referat des Gen. Brill in der morgigen Ausgabe, desgleichen auch die Debatte darüber, wiedergeben.

Der Parteitag nahm dann einstimmig folgende Entschließung zum Wohnungsbau an:

Der Parteitag ersucht die Parteiinstanzen, in den kommunalen und gesetzgebenden Körperschaften mit aller Kraft dahin zu wirken, daß der Wohnungsbau auf eine bessere Grundlage gestellt wird.

Der Parteitag ist der Ansicht, daß bei dem jetzigen Bausystem die Wohnungsnot nicht zu beheben ist. Die zur Zeit erbauten Wohnungen sind für die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung zu teuer. Diese Wohnungen können nur von festbesoldeten Personen bezahlt werden, während die unzähligen kinderreichen Familien mit geringem Einkommen, ständig bedroht von der Erwerbslosigkeit, nach wie vor die Opfer der Wohnungsnot bleiben.

Die Bautätigkeit in kommunaler Regie bietet der werktätigen Bevölkerung weit größere Vorteile und ist im Interesse der Behebung der Wohnungsnot mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln anzustreben.

Nach einem kurzen Rückblick, den der 2. Vorsitzende, der Gen. Kloßowski, der heute geleisteten Arbeit zollte, wurde um 6 Uhr nachmittags der Parteitag mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Solneman der Unsichtbare

Roman von A. M. Frey.

30. Fortsetzung.

Der Hut sei in Ordnung, versicherte der Direktor. Er trage unverkennbar den afrikanischen Adlerflaum. Zweifelsohne sei es die Prinzessin. Wenn sie auch — selbst für ihre Herkunft — merkwürdig sich benähme, so zeige sie dennoch gerade in ihrem Auftreten eine königliche Selbstverständlichkeit. Er habe den Blick dafür.

Bock fügte sich. Wo sie sei?

In ihren Appartements. Nur das eine habe man erraten können: daß sie sehr müde sei. Das habe man daraus schließen zu dürfen geglaubt, daß die Prinzessin — wohl einer Sitte ihres Landes folgend — auf dem Läufer der Treppe eine hockende Stellung eingenommen habe. Da habe man sie veranlaßt, indem alle unter Verbeugungen an ihr vorbei und die Treppe hinaufgingen, ihre Gemächer aufzusuchen. Sie sei nachgefolgt und sitze nun wohl in dem großen Prunksalon — bedauerlicherweise ohne irgendeine Gesellschaft. Auf die Frage, ob Speisen oder Getränke erwünscht seien, habe man keine Antwort bekommen. Durch eine nicht mißzuverstehende exotische Fußbewegung sei von ihr darum ersucht worden, allein gelassen zu werden.

Der Herr Oberbürgermeister möge raten — helfen — nachschauen — in dieser rätselhaften, äußerst peinlichen Sache tun, was ihm das beste dünke.

Bock rückte an der Krawatte, ließ sich vom Liftjungen mit der Bürste den Frackkragen behandeln und erstieg, gegen ein schweres Unbehagen anschluckend, die Treppe zum ersten Stock.

Hinter ihm ging der Hoteleigentümer, der ganz unbeteiligt tat und noch gar nichts geäußert hatte, — hinter ihm der Direktor, hinter ihm ein Arzt, den man aus ungeklärten Gründen hatte rufen lassen, hinter ihm der Oberkellner, hinter ihm das Zimmermädchen vom Nachtdienst.

Der Oberbürgermeister klopfte schicksals- und dienstergeben an den Flügeltüren zum Salon. Kein Laut kam von innen. Er klopfte stärker. Kein Laut. Er wartete fünf Minuten; man sah sich an, wagte keine Worte. Er pochte wieder, wartete wieder fünf Minuten, die Uhr in der Hand, suchte währenddem nach den ausländischen Brocken in sich. Schwitzte stärker. Atmete tief. Entschloß sich endlich, zu öffnen.

Das elektrische Licht brannte. Gleich an der Tür hockte ein riesengroßer, vielfarbiger Hut, voll gelber Federn. Der Oberbürgermeister mußte ihn mit den Zehenspitzen zur Seite schieben. Er tat es vorsichtig und achtungsvollst. Dann sah er weiter.

Der Smyrnateppich war zu einer Röhre gerollt, die seidenen Fenstervorhänge lagen herabgerissen vor der Röhre oder staken in ihr, aus der ein Kopf mit fernen Augen und einem kräftigen Munde sah — ein Haupt, vor dem der Oberbürgermeister denn doch, ob er gleich auf vieles gefaßt war, zurückprallte.

„Wollen königliche Hoheit — sich nicht — hervorbemühen," stotterte er.

Da kam sie herausgekrochen. Der Oberbürgermeister hatte es bis zu dieser nächtlichen Stunde nicht für möglich gehalten, daß irgendwo auf der ganzen Welt eine Menschenrasse von solch wehmütiger Häßlichkeit leben sollte. Die Prinzessin richtete sich auf. Bock verbeugte sich und begann: „Königliche Hoheit mögen verzeihen, es müssen höchst bedauerliche Mißverständnisse herrschen —"

Aber sie schien gar nichts von Mißverständnissen wissen zu wollen. Sie kam auf ihn zu, ihre Toilette hatte sich arg verschoben, — und Bock mußte wegsehen, um mit den Augen nicht unrettbar in die Tiefen eines schwarzen Busens zu fallen. Er trat einen Schritt zurück, doch sie setzte ihm nach. Und als er, da die Ellenbogen schmerzhaft an die Zimmerwand schlugen, mit dem Mute der Verzweiflung standhielt, kam sie ganz dicht an ihn heran und hob lange haarige Arme. Ihre großen Hände griffen nach seiner Brust und befühlten die bunten Orden. Und als er hilflos begütigend, mit kaum gebändigtem Entsetzen, den Oberkörper seitlich schlängelte, legte sie die dunkle Wange an seinen Rock und beleckte langsam — schläfrig schmatzend, andächtig, die glitzernden Sterne.

Bock rang gegen eine Ohnmacht. Dabei fiel ihm ein, was er schon als Schuljunge gelernt hatte: daß nämlich die wilden Menschen von den Kulturvölkern durch glitzernden Tand — Glasperlen, Staniolpapier, grellfarbige Lumpen Sirre gemacht und herrlich übers Ohr gehauen zu werden pflegen. Er wollte auch hier den Versuch wagen und nestelte bereits an seinen Auszeichnungen, wobei der königliche Speichel der beweglichen Zunge seine zappelnden Finger berührte — als die Stimme des Oberkellners, der ein bißchen Naturgeschichte in seine Servierkünste hinübergerettet hatte und persönlichen Mut besaß, unverschämt laut, ganz nüchtern und so, als sei sie berufen, einen furchtbaren nächtlichen Spuk zu bannen, sagte: „Das Vieh hat Hunger." — Gleichzeitig griff er nach der Prinzessin wie nach einem gutmütigen Kalb, hielt ihre runzligen kalten Finger fest und sah mit einem aufsteigenden Lächeln maßlosen Triumphes in die erwachenden, abgründig dummen Augen der Umstehenden.

Das Zimmermädchen schrie auf und fiel hin. Der Direktor verlangte Handschellen von dem Arzt und beleidigte diesen damit, — weil er Polizeiwerkzeuge zu den ärztlichen Instrumenten rechnete. Bock stand nur und schnaufte und wischte sich die Nässe aus den Augenhöhlen.

Die Prinzessin aber endigte in einer geräumigen Kiste, deren eine Wand mit weitstehenden Latten vernagelt wurde. Sie bekam einen Topf mit warmer Milch, wofür sie sehr dankbar war, und wurde vorderhand neben den großen Küchenherd gerückt, der die ganze Nacht hindurch warm blieb.

Der Oberbürgermeister endigte auch — in einer Droschke, die den dauernd vor den Kopf Geschlagenen nach Hause beförderte.

Am nächsten Morgen, als die wirkliche Prinzessin ankam, ließ er sich mit Krankheit entschuldigen und durch die beiden anderen Bürgermeister vertreten. Er selbst reiste gegen Mittag in ein Sanatorium für Nervenleidende. Claire brachte den Vater an die Bahn und dachte: Für sein äußerst unfeines Benehmen in der Sache mit der Photographie bin ich nun gerächt. Gott ist groß. —

Rätsel der Abrichtung.

Das nächtliche Abenteuer des Oberbürgermeisters wurde laut in der Stadt. Die zwei entlassenen Hotelangestellten hatten es durch das Zimmermädchen vom Dienst erfahren, die der Verpflichtung, über die Sache zu schweigen, ihren beiden Geliebten gegenüber nicht nachkam. Sie flog auch, und nun machten die drei, schon um Rache zu nehmen, sich ein Vergnügen daraus, für möglichste Verbreitung zu sorgen.

Man hielt das Ganze für einen teuflischen Streich Solnemans. Er, der alles wußte, wenn er sich auch scheinbar

„Wollen Königliche Hoheit — sich nicht — hervorbemühen?" stotterte er.

um nichts kümmerte, war gewiß davon unterrichtet gewesen, daß die Stadt den Besuch jener Prinzessin erwartete. Hatte daraufhin eine gelehrige Affin ausstaffiert mit Kleidern, wie sie ungefähr als Toilette der Prinzessin erwartet wurden, und dieses Ungeheuer dann auf den Weg geschickt.

Nur wenige Einsichtige wollten erkennen, daß diese ganze Erklärung geboren war aus kurzsichtigem Haß gegen Solnemann. Kann er ein Tier solchermaßen abrichten, daß es weiß, wohin es in einer ihm fremden Stadt zu gehen hat, — weiß, daß es unbemerkt in einen Wagen steigen muß, — weiß auch, zu welcher Stunde und in welchen Wagen? Selbst Solneman, der vieles leistete, — wahrhaftig — konnte kaum eine solche Gewalt über ein Tier gewinnen. Schlimme Zufälle waren im Spiel gewesen — wenn auch das mit dem Uebereinstimmen der Toilette äußerst verdächtig schien — wie? Sollte Solneman doch vielleicht unerklärbar hinter dem Unheil stecken? — — Schließlich wurden auch die, die sich als vernunftbegabt und einsichtig bezeichnet und gebrüstet hatten, zu verworrenen Zweiflern und hielten gar nichts mehr für unmöglich. Gar nichts mehr!

Kanonendonner.

Man gewöhnte sich daran, Solneman dauernd neben sich zu haben. So wie Menschen in Erdbebengebieten sich daran gewöhnen — abgestumpft durch die ständige Gefahr — neben Kratern und Erdspalten zu hausen, aus denen es heute nur friedfertig raucht, aus denen morgen aber donnernd Ausgespieenes ihr verlorenes Leben zudeckt.

Was den Zauberer selbst betraf, so hantierte er unentwegt mit seinen Motorbooten. Die Wochen vergingen; unter immer üppigeren Frühlingshimmeln fuhr er darauf los. Manches Wellchen plätscherte die Mauer hinab auf die Straße; er kümmerte sich nicht darum, bezahlte große städtische Wasserrechnungen, und dicke Polizeistrafen.

Dieser Wassersport schien ihm außerordentlich zuzusagen, bis dem eines Tages ein jähes Ziel gesetzt wurde — von seiten der Stadt, wenn auch nicht offiziell und unmittelbar von der Stadt, so doch aus ihrem feindlichen Geist gegen Solnemann herausgeboren.

Man verübte ein Attentat. Jener Jüngling, der einst für Solneman gehalten und an seiner Stelle eingefangen worden war, entpuppte sich in der Folgezeit als der Täter. Er hatte seine Strafe abgesessen und war aus der Gefangenschaft entlassen worden, behaftet mit versteckten geistigen Schäden, die nicht zum wenigsten durch die damalige nervenzerrüttende Hetzjagd angerichtet schienen. In einem dumpfen Drange, sich zu rächen an einem Menschen, den er unbilligerweise für sein Elend irgendwie verantwortlich zu machen strebte, vor allem aber in der pervertierten Inbrunst, durch eine grenzenlos heroische, wenn auch gesetzlich unerlaubte Tat die verlorene Achtung seiner Mitmenschen zurückzugewinnen, ging er an sein Werk.

(Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz

Sonnenaufgang am Mount Everest.

Karawanen zum „Tiger-Hill". — Das höchste Gebirge der Welt.

Der „Tiger-Hill", der Tigerberg, ist der Ausgangspunkt für die Touristenkarawanen, die von dort aus aufbrechen, um das grandiose Schauspiel des Sonnenaufgangs am Everest zu genießen. Als Transportmittel dienen neben den Pferden die in ganz Asien verbreiteten Rickschas, die von Männern gezogenen Wagen, die des beschwerlichen Aufstiegs wegen von Darjeeling aus statt zwei, vier Kulis erfordern. „Die Rickschas", schreibt Arnaldo Fraccaroli im „Corriere", „werden im Sturm genommen. Die Kulis brechen jedesmal in helles Gelächter aus, so oft ein ungewöhnlich dicker Tourist in dem Gefährt Platz nimmt. Noch breitet sich das Dunkel über die Landschaft. Wie Glühwürmer leuchten die Zigaretten der Herren in der Nacht. Der Aufstieg ist beschwerlich, die Kälte schneidend.

Schwer atmend keuchen die vier Leute meines Gefährts, die durch Zurufe den Rhythmus ihrer Schritte regeln. Mich beschleicht die Scham, mich von den vier keuchenden Leuten weiter schleppen zu lassen. Zur Freude meiner Kulis steige ich aus und schwinge mich auf ein Pferd, das

ein Reisegefährte verlassen

hat, um sich seinerseits einer Rickscha anzuvertrauen. Auf der Gipfelhöhe befindet sich in 2800 Meter Höhe ein Observatorium mit zwei Terrassen. Sie bilden das Parkett für das Himalayatheater. Aber der Vorhang ist noch geschlossen. Der Wind wird immer schneidender, und die Inder haben ein Reisigfeuer entzündet, um sich gegen die Kälte zu schützen. Der beizende Rauch, der von den Feuern aufsteigt, sticht in die Augen. Die Inder haben die Pferde angebunden und der mageren Weide überlassen, die aus vertrockneten Kräutern besteht. Im Lichte des verblassenden Mondes schwimmt das Gebirgspanorama in einer unsicheren gelblichen Beleuchtung, in der sich gegen Norden die Himalayakette von dem noch dunklen Himmel in schwachen Umrissen abzeichnet. Noch kann man nichts von dem Bergmassiv erkennen, man sieht nur die schneebedeckten Gipfelspitzen, die sich von dem dunklen Hintergrunde lösen.

Sie scheinen Nebelschwaden, die hoch in den Himmel aufsteigen. Was wir sehen, ist der Kintschinjanga. Aber wo ist der Everest? Das höchste Gebirge der Welt, der Koloß der Kolosse, wird noch von den Nebeln umhüllt, die in weiter Ferne aufsteigen. Auch im Osten steht die Morgenröte im Kampf mit den Nebelmassen, aber die Kraft der Sonne ringt sich rasch zum Siege durch. Wie hinter einer Glaskugel sehen wir die Scheibe einer rotgefärbten Apfelsine durch die Nebelmassen leuchten. Aber bald erhellt sich der ganze Himmel, und der Nebel verflüchtigt sich wie Eis, das in der Hitze schmilzt. Die ganze Luft ist

mit Dampf gesättigt.

Man hat das Gefühl, einem Kampf zwischen Riesen beizuwohnen, aber immer siegreicher zeigt sich die Sonne, und jetzt vollzieht sich das Wunder. Aus dem schwindenden Schatten steigen die Berge auf, wie vom Stab eines Zauberers berührt. Helle Spitzen schimmern in der Ferne auf und bedecken sich mit zarten rosa Farbtönen. Als erstes erscheint das „Tor Tibets": zwei Säulen von fast 600 Meter Höhe, die an dem Engpaß, durch den man die geheimnisvolle Hochebene des Dalai Lama betritt, Wache halten. Dann flammen die Gipfel des Himalaya auf wie Kerzen, die in einem unbegrenzten Tempel entzündet werden. Und endlich sehen wir den Everest, den märchenhaften Gipfel, der in einer Höhe von 8860 Metern in den Himmel ragt. Hundert Meilen von uns entfernt, hebt sich sein Schneemassiv, von den Flammen eines bengalischen Feuers beleuchtet, von dem grauen Himmel ab.

Einer nach dem anderen der Gipfelspitzen des Himalaya leuchtet am Horizont auf. Aber der Everest selbst hat sich wieder in seinen Nebelmantel gehüllt und sich wie eine Gottheit in die Wolken zurückgezogen. Von der Sonne will der Erhabene nur den ersten Kuß."

Henkerstrang und Kartenspiel.

Ungarische „Kultur".

Kürzlich ging durch die Zeitungen die Notiz, daß sich um die freigewordene Henkerstelle in Budapest eine große Anzahl Personen, darunter pensionierte Offiziere, Juristen und andere beworben hätten. Die Wahl fiel auf Antal Kozarek, einen früheren Metzger, jetzt Direktor an einem Institut für Tierschutz und offizieller Henker der aufgegriffenen Straßenhunde. Kozarek ist auch noch auf andere Weise mit dem Henkerhandwerk vertraut. Sein Vater hatte dieses Amt ebenfalls bekleidet und erfreute sich in seinen letzten Lebensjahren großer Beliebtheit bei merkwürdigen Individuen. Das ist wohl etwas sonderbar, kommt jedoch daher, weil ein alter Volksglaube in Budapest sagt, daß ein Stückchen gebrauchten Stranges vom Henker großes Glück beim Kartenspiel bringe. Daher wandten sich die Spieler an Kozarek, um ein Stückchen von einem benutzten Strang zu erhalten. Auf jeden Fall hat Kozarek sich nicht schlecht dabei gestanden. Noch heute erzählt man die Geschichte der Mutter eines Spielers, die einen Schlaganfall erlitt, als sie ein Telegramm, das an ihren Sohn gerichtet war, öffnete und las: „Der Strang wartet Ihrer, Kozarek."

ja sogar erschütternd. Der zehnte kletterte auf die Scheune und fiel herunter. Der neunte schoß sich auf der Jagd unversehens tot. Der achte fiel beim Schieben hin. Den siebenten fraß die Hexe auf. Der sechste ging in Strümpfen spazieren und erfror. Der fünfte wurde von einem Stier aufgespießt. Der vierte verbrannte sich mit Brei, der dritte fraß sich an einem Ei tot. Der zweite verlor sich in der Schweiz.

Zumal das Schicksal des letzten machte Rip so bange. Oder war es nur darum, weil Fezkopf die letzte Strophe so traurig gesungen hatte?

Ein kleines Negerlein,
das fuhr mal in der Kutsch',
da ist es unten durchgerutscht,
da waren sie alle futsch.

Rip beschleunigte seine Schritte. Wie er so mit seinem vorgestreckten Stock fest am Pflaster pochte, kam er Fezkopf, der ihm nur mit Mühe folgen konnte, wie eine komische Giraffe vor.

„Fezkopf," wandte sich Rip plötzlich zu dem Türken, „du hast doch dabeigestanden, wie der große Dienstmann unseren Koffer in den Eisenbahnwagen brachte. Hat er ihn nicht gestürzt?"

„Was fällt dir ein? Er hatte doch Augen im Kopf. Er las unser „Jüngl Glas!"

„Und war es nicht so ein alter, verfallener Wagen mit Lücken und Löchern im Boden?"

„Nein, es war ein tadelloser Wagen. Die ganze Eisenbahn roch ja noch nach der Fabrik."

Diese Antwort beruhigte Rip. Er hob seinen Stock und zeigte voll Hoffnung in die Ferne:

„Siehst du, Tschasim, dort ist eine Brücke, wo diese Brücke aufhört, beginnt die Landstraße. Wir gehen über die Brücke und sind dann draußen in der weiten Welt."

Fezkopf blickte hin. Hatte er bessere Augen als Rip oder war ihm die Gegend bereits bekannt? Er wußte, daß es jenseits der Brücke noch eine große helle Straße gab, und noch zwei und noch vier, fünf, ja fünfzehn und fünfundfünfzig Straßen noch — — und bemerkte mit tiefer Ueberzeugung:

„Die Welt ist klein, aber die Stadt ist groß."

(Fortsetzung folgt.)

Schüler (vorlesend): „Ich bring euch frohe Mähre!"

Lehrer: „Müller, du treibst dahinten wieder Allotria. Von was haben wir gerade gelesen?"

Schüler (der nicht recht zugehört hat): „Von einem Pferd, Herr Lehrer!"

Das Pech.

„Warum weinst du denn, Kleine?"

„Die Lotte hat mir mein Butterbrot in den Schmutz geworfen."

„Mit Absicht?"

„Nein, mit Wurst!"

Lehrer: „Kann mir jemand sagen, an was man das Alter der Hühner erkennt?"

Schüler: „An den Zähnen, Herr Lehrer!"

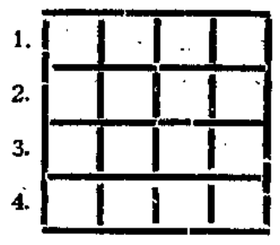
Lehrer: „Unsinn! Die Hühner haben doch keine Zähne!"

Schüler: „Aber die Menschen, die sie essen!"

Ein Sack voll Rätsel.

Quadraträtsel.

Figur 1



In Figur 1 sind die untenstehenden Buchstaben so einzusetzen, daß sich senkrecht und wagerecht ergibt:

1. Deutscher Fluß. 2. Blätterwerk. 3. Verkaufshalle. 4. Tier.

a — ä — b — b — b — d — e — e — e — e — e — l — l — r — u — u.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ak — bar — bau — baum — birn — che — de — den — der — e — ei — el — em — fe — feu — ge — gung — in — ir — ka — ker — la — land — le — li — ma — mar — maß — me — mei — mei — mie — mü — nach — now — o — ra — rad — rei — se — se — stab — ster — the — te — ti — u

sind 20 Wörte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstabe von oben nach unten gelesen den Anfang eines Frühlingsliedes ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. Freund. 2. Ostergeschenk. 3. Vogel. 4. Meßinstrument. 5. Farbe. 6. Weibl. Vorname. 7. Rankgewächs. 8. Obstbaum. 9. Märchengestalt. 10. Stadt an der Havel. 11. Kunstzweig. 12. Insekt. 13. Europäisches Land. 14. Gestalt a. d. Nibelungen. 15. Bezeichnung für den Menschen, der neben mir wohnt. 16. Kränkung. 17. Nagetier. 18. Zweig der Landwirtschaft. 19. Wissenschaft. 20. Stadt an der Ems.

Auflösungen.

Kreuzworträtsel: Giraffe.

Senkrecht: Hauswart. Erna. dunkel. Ebene. Latein. Isa. nett. Dorf. Tee.

Wagerecht: Hermelin. Ar. Und. Sau. Tal. Base. Etat. Fid. Rot.

1. Aufgabe.

1.	H	ei	m	a	t
2.	ei	m	e	r	
3.	m	e	t		
4.	a	r			
5.	t				

2. Aufgabe.

1.	B	e	e	r	e
2.	E	i	s	e	n
3.	E	s	s	i	g
4.	R	e	i	s	e
5.	E	n	g	e	l

Kapselrätsel.

Lösung: Kain. — Eva.

Silbenrätsel.

1. Remscheid. 2. Eßwaren. 3. Dame. 4. Enzian. 5. Neugier. 6. Ingeborg. 7. Senne. 8. Talisman. 9. Sense. 10. Instruktion. 11. Langeweile. 12. Besoldung. 13. England. 14. Notdorn. — Das Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Unser Kindermfreund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Das Schloß mit den drei Fenstern.

Von Heinrich Schulz.

Es war einmal ein König, der niemals aus seinem Schlosse herausgekommen war. Seine Höflinge hatten ihm gesagt, es schicke sich nicht für einen König, wenn er wo anders als in seinem Schlosse lebe. In dem Schlosse waren drei große Fenster, die nach drei verschiedenen Seiten gingen. Die Scheiben in den Fenstern waren nicht aus gewöhnlichem Glas, sondern die Höflinge des Königs hatten in jedes Fenster Scheiben von anderer Farbe und von merkwürdigen Eigenschaften hineinsetzen lassen.

In einem Fenster waren rosenrote Scheiben, die noch dazu alles vergrößerten, was man durch sie sah. Dieses Fenster ließ in der Ferne ein herrliches Schloß erkennen, in dem die Verwandten der Höflinge wohnten. Der König sah dieses Schloß immer in schöner rosenroter Beleuchtung, und die Leute, die aus und ein gingen, sahen ebenfalls rosig und fröhlich aus. Außerdem erschienen sie durch das Fenster wie gewaltige Recken.

Die Höflinge sagten zum König: „Siehe, das sind deine Freunde! Von ihnen stammen deine Vorfahren ab, sie sind daher auch die Ersten im Lande."

In dem zweiten Fenster waren hellblaue Scheiben aus gewöhnlichem Fensterglas, so daß man in natürlicher Größe sah, was man durch sie erblickte. Nur wegen der Entfernung erschien alles ein wenig kleiner als in Wirklichkeit. Dieses Fenster führte auf eine Stadt, in der brave Bürgersleute wohnten.

Die Höflinge sagten zum König: „Siehe, das ist der zweite Stand im Lande. Die Leute in den Städten sind nicht so schön und auch nicht so groß wie deine Verwandten in dem rosenroten Schlosse; darum ist es nur billig, daß sie nicht so viele Rechte haben wie wir. Denn weil sie kleiner sind, verstehen sie nicht so besonders viel, auch ist ihre blaue Farbe nicht so vornehm wie unsere rote."

In dem dritten Fenster befanden sich graue Scheiben, die alles verkleinerten, was man durch sie erblickte. Wenn man durch dieses Fensterschaute, gewahrte man weit in der Ferne eine große Fabrik mit vielen Schornsteinen und ringsherum viele kleine und schmutzige Häuser und Straßen. Durch die graue Farbe des Fensters sah das alles trübe und dunkel und unfreundlich aus. Und die Menschen, die aus den kleinen, schmutzigen Häusern in die große Fabrik und aus der großen Fabrik in die kleinen, schmutzigen Häuser gingen, glichen armseligen, winzigen Ameisen, die sich in engen Erdlöchern am wohlsten fühlen.

Die Höflinge sagten zum König: „Siehe, das sind keine eigentlichen Menschen. Man nennt diese Leute Arbeiter, weil sie den ganzen Tag arbeiten müssen, damit wir anderen leben können, wie es sich für vornehme Menschen geziemt. Diese Leute sind klein und schmutzig und dumm, darum dürfen sie gar keine Rechte haben."

Der König glaubte alles, was seine Höflinge ihm sagten, denn er hatte nie eine andere Sprache gehört, und niemals hatte er die Welt und die Menschen anders als durch die drei Fenster gesehen.

Eines Tages erblickte der König eine Fliege an der Wand des Zimmers, in dem er regierte. Die Fliege ärgerte ihn, und er befahl ihr: „Geh fort von der Wand!"

Die Fliege aber kümmerte sich nicht um den Befehl des Königs, sondern sie lief luftig an der Wand auf und ab.

Da scheuchte der König sie mit der Hand fort. Die Fliege aber flog vergnügt von dannen, schwirrte einigemal durch das Zimmer und setzte sich dann mitten auf den kahlen Kopf des Fürsten.

Da der König gerade wieder anfangen wollte zu regieren, wurde er sehr zornig über die Fliege, die so unehrerbietig auf seinem Kopfe herumspazierte. Und er schlug mit der Hand nach ihr.

Aber die Fliege hatte die Hand kommen sehen und war rechtzeitig entwischt, so daß der König nur seinen eigenen Kopf traf. Darüber wurde er noch zorniger. Er ergriff sein Zepter und lief damit hinter der Fliege her, die sich bald hier, bald dort niederließ.

Pardauz — schlug der König nach ihr, als sie auf dem Rande einer kostbaren Vase saß und ihre Flügel putzte. Aber die Fliege blieb heil, während die Vase in tausend Scherben zu Boden fiel. Da ließ sich die Fliege auf dem Tintenfaß nieder, das auf dem Tische des Königs stand. Als der König mit seinem Zepter nach ihr schlug, blieb wieder die Fliege verschont; aber die Tinte spritzte über den ganzen Tisch und über alle die Papierrollen, die der König unterschreiben sollte. Da flog die Fliege mit vergnügtem Summen auf das weiche Fell des dicken weißen Pudels, der vor dem Kamin in der Ecke des Zimmers lag und schlief. Er träumte gerade, daß ihm der Koch des Königs einen fetten Knochen gab, und er machte deshalb ein vergnügtes Gesicht und brummte zufrieden im Schlafe. Bums! Da sauste dem Pudel das Zepter des Königs auf den Rücken, daß er mit lautem Heulen und Quieken aufsprang und davon hinkte.

Der König aber wurde von alledem noch zorniger. Er schaute grimmigen Blickes umher, wohin die Fliege nun geflogen sei. Da sah er sie lustig an dem grauen Fenster auf und ab spazieren. Wie ein Wilder rannte der König auf das Fenster zu und hieb mit voller Kraft das Zepter in die Scheibe.

Klirr! Klirr! Krach! Krach!

Die Scheibe zersprang mit lautem Gepolter, und die Splitter schwirrten dem König um die Ohren. Er sah gerade noch, wie die Fliege mit fröhlichem Summen durch die zerbrochene Scheibe ins Freie flog.

Aber was war denn das?

Der König vergaß plötzlich die Fliege und das Tintenfaß und den Pudel und die Vase; das Zepter fiel ihm aus der Hand; wie gebannt stand er vor der zerbrochenen Scheibe und starrte ins Freie.

Ja, was war denn das?

Er sah die Fabrik mit den vielen Schornsteinen und die Häuser ringsherum. Aber die Gebäude waren viel größer als sonst, und nicht dunkel und schmutzig und eng, sondern heller, lachender Sonnenschein fiel auf sie. Die Menschen, die dort ein und aus gingen, waren groß und stark und hatten einen kühnen Blick, so daß der König sich ordentlich ein wenig zu fürchten begann.

Da trat der König zur Seite und schaute durch eine heil gebliebene Scheibe des Fensters. Jetzt sah die Fabrik wieder so schmutzig und trübe aus wie immer.

Da erkannte der König, daß nur die Fensterscheiben schuld daran waren, daß er die Menschen, die von seinen Höflingen Arbeiter genannt wurden, für so klein und häßlich gehalten hatte.

Er ergrimmte sehr, und voller Zorn nahm er sein Zepter vom Boden auf und schlug damit die blauen Scheiben des zweiten Fensters entzwei. Als er sah, daß er auch die Bürgersleute in der Stadt nur der Scheiben wegen für blau gehalten hatte, nahm er abermals das Zepter auf und zerschlug empört auch die roten Scheiben.

Wie erstaunte aber der König über das, was er jetzt erblickte! Das Schloß war viel kleiner, als er bisher geglaubt hatte; und die Menschen, die mit schlaffen, hochmütigen Gesichtern dort herumspazierten und herumritten, waren viel kleiner, als sie ihm bisher erschienen waren. Auch sahen sie nicht rosenfarbig und frisch aus, sondern blaß, übernächtigt und grau.

Da wurde der König sehr traurig und begann bitterlich zu weinen. Er setzte sich auf seinen Lehnstuhl und vergrub das Gesicht in den Händen, so daß die runden Tränen durch seine dicken Finger quollen. Und er bemitleidete sich selbst so sehr, daß er zuletzt vor lauter Mitleid einschlief.

Als die Höflinge aber sahen, was geschehen war, ließen sie schnell alle Glaser des Landes kommen, die die fehlenden grauen und blauen und roten Scheiben wieder einsetzen mußten.

Als der König nach einigen Stunden erwachte, sah in seinen Schlosse alles wieder so aus, wie er es von jeher gewohnt war. Da glaubte er, daß er die Jagd nach der Fliege und das Zerschlagen der Scheiben nur geträumt habe. Und als er seine Höflinge fragte, bestärkten sie ihn eifrig darin, daß alles nur ein häßlicher Traum gewesen sei.

Die Geschichte von dem neuen Kreisel.

Willi wollte sehr gerne mit dem neuen Kreisel spielen, den sein Onkel Hans ihm geschenkt hatte. Während seine Mutter sich mit Frau Müller, der Nachbarin, über den Zaun unterhielt, schlich er sich davon zu dem kleinen Teich, wo Peter und Fritz ihre Segelboote fahren ließen.

Willi half Peter und Fritz ein bißchen bei dieser seiner Beschäftigung, nach einiger Zeit aber wollte er doch den neuen Kreisel ausprobieren. Als er sich aber umdrehte, da sah er, daß Erni — die kleine Schwester von Peter und Fritz — damit spielte, gerade als ob er ihr gehörte und als ob sie ihn nicht mehr hergeben wollte.

„Bitte sag doch Erni, sie soll den Kreisel hergeben," sagte Willi zu Peter.

Darauf erklärte Peter seiner kleinen Schwester:

„Gib Willi seinen Kreisel."

„Will nicht," sagte Erni entschieden.

„Da kann man nichts machen." Peter schüttelte den Kopf. „Wenn das Baby nicht will, dann will es eben nicht. Du mußt warten, bis es genug hat, dann kannst du den Kreisel wieder bekommen.

Darauf gingen Peter und Fritz wieder zu ihren Booten.

Da war Willi sehr ärgerlich. Er wollte unbedingt jetzt Kreisel spielen und hatte auch mächtig Angst, daß Erni den Kreisel kaputt machen könnte. Während die anderen bei den Booten waren, nahm er darum Erni den Kreisel vorsichtig weg.

Da begann Erni gräßlich zu schreien. Sie heulte, so sehr sie nur konnte. Peter und Fritz ließen sie ruhig brüllen.

Willi wußte nun nicht, was er tun sollte. Die Leute, die vorbeigingen, schauten ihn an, wie wenn sie sagen wollten: „Du Bengel, wie kann man ein Baby schlagen!".

Gerade in diesem Augenblick kamen drei kleine Mädels schnell die Straße herunter gesprungen.

„Was ist denn los mit Baby?" fragte die eine von ihnen.

„Sie will meinen Kreisel," sagte Willi.

„Wenn du brav sein willst und ein gutes Kind," sagte das Mädchen zu Erni, „so bekommst du von mir einen Apfel." Und sie zog aus einem Körbchen, das sie bei sich hatte, den wunderschönsten rosigen Apfel heraus.

Erni sagte „Danke schön" (sie war wirklich ein liebes kleines Kindchen) und vergaß darüber den Kreisel.

Die Mädels wollten nun sehen, wie der Kreisel sich drehte. So blieben sie alle beieinander und spielten zusammen und als die Mutter der Mädels kam, um sie zu suchen, da nahm sie auch die drei Jungens und das Baby mit zum Nachmittagskaffee. So gab es ein lustiges Kränzchen im Garten.

„Ich bin so vergnügt darüber, daß Erni schrie," sagte das älteste der Mädchen, als die Jungens sich schließlich verabschiedeten. „Sonst wären wir nämlich nicht die Straße heruntergesprungen. Und wenn wir nicht die Straße heruntergesprungen wären, dann hätten wir euch nicht getroffen und hätten nicht diese nette Kaffeegesellschaft gehabt."

VIII. Abenteuer.

Auch der Große Bär wird gesucht. — Wo führt der Weg nach Westen? — Man sucht die Landstraße und es riecht nach Würstchen. — Wenn Entdecker kurz vor der Entdeckung Hunger kriegen. — Das Radio spielt das Lied vom Negerlein. — Die Welt ist klein, aber die Stadt ist groß.

Die abendliche Straße machte große Augen.

Zwischen funkelnden Schaufenstern und blendenden Autos, leuchtenden Straßenbahnen und Omnibussen, zwischen bunten Plakaten, Scheinwerfern und zappelnden Lichtreklamen gingen unsere Zwei ihrem unbekannten und geheimnisvollen Ziel entgegen.

Sie gingen und gingen und blickten weder rechts noch links, immer nur nach vorne, wo soeben die Sonne untergegangen war.

Rip sah einigemale auch nach oben, als wollte er die Sterne beobachten. Aber neben den Lichtern der Straße verblaßte der Himmel und es war, als seien die Sterne verschwunden. Und Rip bemerkte:

„Unsere erste Aufgabe wäre jetzt, den Großen Bär zu finden."

„Den Großen Bär?" wunderte sich Tschasim. „Haben wir denn nicht Hektor und Umbo in den Koffer gesteckt?"

„Bist du aber grün! Der Große Bär ist doch am Himmel oben."

„Ja, und?"

„Haben wir mal den Bär, findet sich bald auch der Polarstern."

„Glaubst du, Uexkömbüx sitzt auf dem Polarstern? Nach den Sternen fährt man am besten mit einem Raketenzeppelin."

„Aber geh!" machte Rip. „Wir brauchen den Polarstern einfach, um den Weg nach Westen zu finden."

„Richtig!" stellte Fezkopf fest und erinnerte sich, daß Herr Klint ihnen einmal auf der Himmelskarte so was Aehnliches gezeigt hatte. „Wir haben bloß aus diesen hellen Straßen herauszukommen, dann entdecken wir den Bär."

„Freilich," nickte Rip, „auf der Landstraße wüßte ich schon Bescheid."

Man ging unentwegt weiter: durch die Straßen, kreuz und quer, die eine hinein, die andere hinaus. Die Stadt wurde immer heller und schien sich ins Unendliche zu dehnen. Es war noch keine Spur von einer Landstraße zu bemerken. Rip mußte sich über Fezkopf ärgern. Der Türke blieb vor jedem Restaurant und jedem Straßenkaffeehaus stehen und gaffte den Leuten in den Mund.

„Was die für seine Sachen essen," schnalzte er. „Hier könnte man einige Schachteln Streichhölzer loswerden."

Rip machte eine verächtliche Handbewegung.

„Wir haben schon Geld genug. Unsere Zeit ist uns kostbarer als Geld!"

Fezkopf entschuldigte sich.

„Nicht um Geld möchte ich sie verkaufen. Man würde uns sicher Kuchen für unsere Streichhölzer geben."

„Wir brauchen keinen Kuchen."

„Ich dachte nur, wir müßten im Tauschgeschäft etwas Uebung erwerben. Das brauchen wir im unerforschten, wilden Uexkömbüx!"

„Ich bin das Geschäft schon satt. Vorläufig haben wir die Straße zu entdecken, die zum unentdeckten Gebiet führt."

„Du hast recht, Rip," erwiderte Tschasim, und war bestrebt, mit seinem eilenden Kameraden Schritt zu halten. „Ich meine bloß . . ."

„Ich bin nicht neugierig," winkte Rip ab und Fezkopf verschluckte seine Meinung.

Als sie aber an einem Wurstmaxen vorbeigingen, der auf fünf Schritte nach heißen Würstchen roch, machte er eine leise Bemerkung:

„Dieser Rob ist aber ein feiger Kerl."

„Mehm," antwortete Rip kurz bejahend.

„Ihm ist das Abendbrot wichtiger als die schöne Reise."

Rip schwieg und Fezkopf fuhr nach einer Weile fort:

„Auch Tom Mix ist ihm wichtiger."

Er atmete tief, räusperte sich, und stellte Rip eine Frage.

„Verzeih . . . Weltentdecker essen nie Abendbrot?"

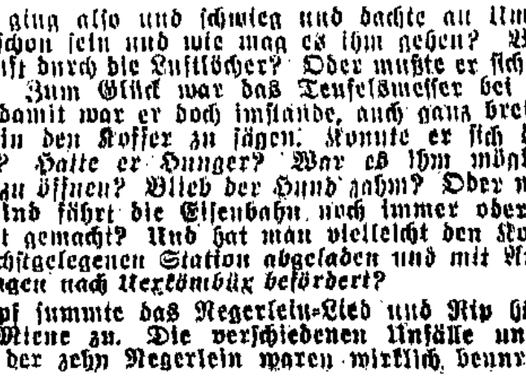
„Zuerst kommt die Entdeckung," meinte Rip trocken.

„Und wenn einer hart vor der Entdeckung Hunger bekommt?"

„Der ist ein Feigling, wie Rob."

„Nein," rief der Türke. „Wer Hunger hat, sieht den gelben Teufel und ist nicht imstande, eine Entdeckung zu machen. Du bist ja auch hungrig. Essen wir etwas, und wir bekommen frische Kraft in die Beine."

Rip ließ sich überreden.



„Ja," meinte er, „aber nicht Kuchen und nicht Gebäck. Wir haben doch unsere Vorräte."

Man setzte sich vor einen geschlossenen Laden und öffnete die Rucksäcke.

„Dieser Zwieback schmeckt besser als Mandeltorte!" sagte Rip.

„Und Zitronensaft schmeckt besser als Lebertran!" lachte Tschasim vergnügt.

Aus dem Laden hinter ihnen drang gedämpft Lichtschein. Eine Männerstimme redete unaufhörlich. Fezkopf horchte auf.

„Hör nur, Rip, hör, was der da im Radio spricht."

„Kein Interesse für solches Geschwätz," antwortete Rip und schickte sich an, weiterzugehen.

„Das ist kein Geschwätz! Der Mann spricht über seltsame Nagetiere."

„Ja — und?"

„Vielleicht hören wir etwas von dem Uexkömbüx-Tier. Wir erfahren wenigstens, wo das Gebiet liegt, das wir erforschen müssen."

Rip warf die Lippen auf:

„Der kann ja Kartoffeln im Radio. Er ist nicht zu verstehen."

„Schade," meinte der Türke. „Vorhin war seine Stimme deutlicher. Der Lautsprecher ist kaputt. Abgewetzt. Hör mal! Jetzt sagt er so etwas wie Uexkömbüx. Nicht wahr?"

„Ah!" winkte Rip. „Der sagt immer nur solche Sachen."

Die Stimme verstummte. Nun fing Musik an und Fezkopf wollte sich nicht rühren.

„Das Lied von Umbo," rief er aufgeregt.

Und sang mit:

„Ein klein, zwei klein, drei klein, vier klein,
Fünf kleine Negerlein,
Sechs klein, sieb'n klein, acht klein, neun klein,
Zehn kleine Negerlein."

„Ein blödes Kinderlied," machte Rip. „Das ist nicht von Umbo. Komm, Fezkopf, wir müssen ihn noch heute nachholen."

Man ging also und schwieg und dachte an Umbo. Wo mag er schon sein und wie mag es ihm gehen? Bekam er genug Luft durch die Luftlöcher? Oder mußte er sich größere bohren? Zum Glück war das Teufelsmesser bei ihm geblieben, damit war er doch imstande, auch ganz breite Oeffnungen in den Koffer zu sägen. Konnte er sich dort gut bewegen? Hatte er Hunger? War es ihm möglich, den Rucksack zu öffnen? Blieb der Hund zahm? Oder wurde er bissig? Und fährt die Eisenbahn noch immer oder hat sie schon halt gemacht? Und hat man vielleicht den Koffer auf jener nächstgelegenen Station abgeladen und mit Auto oder Pferdewagen nach Uexkömbüx befördert?

Fezkopf summte das Negerlein-Lied und Rip hörte mit ernster Miene zu. Die verschiedenen Unfälle und Katastrophen der zehn Negerlein waren wirklich beunruhigend.

Aus dem Osten

Der Ermordete — ein Mörder!

Eberhard zu Stolberg erstach einen Sergeanten. — „Der schlechteste Hund und größte Schuft".

Der Erfurter „Tribüne" wurde eine Zeitung „Das Elsaß" vom September 1901 übergeben, in der über die Ermordung eines Sergeanten durch den verstorbenen Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode berichtet wird. Der Sergeant Scheinhardt aus Schönerde (Thüringen) hatte bei den 15. Ulanen gedient und machte das Herbstmanöver 1901 im Elsaß mit. Das vergilbte Zeitungsblatt liefert einen neuen Beweis für den

Geist der Jannowitzer.

Wir geben seinen Inhalt im Wortlaut wieder:

Sergeant Scheinhardt. Im Anschluß an den Bericht in unserer letzten Nummer geben wir heute das Bild des beklagenswerten Sergeanten Scheinhardt vom Ulanenregiment Nr. 15, der dem Jähzorn seines Vorgesetzten, des Rittmeisters Graf zu Stolberg-Wernigerode, zum Opfer gefallen ist. Ueber die näheren Umstände, wie sich der traurige Vorfall abgespielt hat, ist folgendes Nähere bekannt geworden: Sergeant Scheinhardt hatte die Oberaufsicht über die Zubereitung des Essens, das auf dem Manöverfelde gekocht wurde. Während dieser Zeit wurde jedoch Scheinhardt kommandiert, Furage zu fassen, und während seiner Abwesenheit haben die mit dem Kochen des Essens betrauten Soldaten vergessen, den Kessel, wie dies bei der Zubereitung von Konserven geschehen muß, luftdicht zu verschließen. Auf diese Weise wurde das Essen verdorben, und als Sergeant Scheinhardt zurückkam, wurde er von seinem Rittmeister zur Rede gestellt. Scheinhardt entschuldigte sich damit, daß er anderweitig kommandiert gewesen sei und auf die Zubereitung des Essens nicht habe achtgeben können. mit einem Verweis entließ der Rittmeister den Sergeanten.

Etwas später trafen sich beide wieder, und der Rittmeister, von neuem empört, soll seinem Untergebenen gesagt haben, er wäre der schlechteste Hund und größte Schuft im Regiment. Scheinhardt erwiderte: „Ich glaube nicht, dies zu sein!" Hierauf erhielt er von seinem Rittmeister eine Ohrfeige, daß er taumelte. Der Sergeant sagte auf dies hin zu zwei Kameraden, die Augenzeugen des Vorgangs waren: „Sie haben gesehen, wie ich geschlagen worden bin!" Diese Worte nahmen dem Rittmeister den Rest seiner Beherrschung, er zog seinen Säbel und versetzte Scheinhardt einen

Stich in die linke Kopfseite.

Der Verletzte nahm sein Taschentuch und wischte das aus der Wunde quellende Blut ab, behielt aber noch seine militärische Haltung, bis er bewußtlos zusammenstürzte. Nach Hagenau transportiert, starb der Beklagenswerte am anderen Tag, ohne noch einmal zur Besinnung gekommen zu sein. Der Rittmeister Graf zu Stolberg-Wernigerode verließ nach dieser Tat das Manöverfeld, begab sich nach Saarburg, der Garnison des Regiments, zurück, wo er verhaftet und nach Straßburg in Untersuchung gebracht wurde.

Sergeant Scheinhardt war der Sohn eines alten Invaliden aus Schönerda in Thüringen. Wie verlautet, unterstützte der brave Sohn seinen Vater nach allen Kräften. Es wurde uns weiter erzählt, daß Scheinhardt, nachdem er kaum vier Dienstjahre hinter sich hatte, von seinem früheren Eskadronchef zum Wachtmeister vorgeschlagen wurde, was jedoch der Regimentskommandeur in Betracht der Jugend Scheinhardts nicht genehmigt habe. Jedenfalls aber ist dies der beste Beweis dafür, daß Scheinhardt ein tüchtiger Soldat war."

Das Auge ausgestochen.

Der Racheakt gegen den Geliebten.

Ein Warschauer Fräulein Falkiewicz spazierte abends in Thorn zusammen mit einem Graudenzer Major G. Unterwegs stach sie ihm ein Auge aus. Der Offizier mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, während die F. festgenommen wurde. Was zwischen ihnen vorkam, wird noch geheim gehalten. Es scheint sich aber auch hier um einen Racheakt zu handeln, wie sie bereits in Krakau und Warschau vorkamen.

Seine Frau erschossen.

Den Einbrechern war der Schuß zugedacht.

Der Fleischermeister Butlinski in Otwock bei Warschau hörte verdächtige Geräusche aus dem Keller seiner Wohnung, wo er einen großen Vorrat an Leder und Häuten hatte. Er stand auf, nahm seinen Revolver und ging in den Keller, um festzustellen, um was es sich handelte. Ihm folgte auch seine Ehefrau. Im Keller angelangt, bemerkte er einige Diebe, welche dort im Dunkel herumwirtschafteten, und er feuerte auf sie. Die Diebe sind sofort verschwunden, aber zu seinem Entsetzen stellte B. fest, daß er seine eigene Frau erschossen hatte. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Großfeuer bei Soldau.

Drei Wirtschaften eingeäschert. — Ein geheimes Munitionslager.

Im Dorfe Kapiczne bei Mlawa-Soldau brach ein Feuer aus, dem verschiedene Explosionen vorausgingen. Man erhielt den Eindruck, als ob Handgranaten, Artilleriegeschosse und dergl. explodierten. Das Feuer äscherte drei große Wirtschaften ein. Nachdem der Brand gelöscht war, fand man in der Asche Gewehrteile und ein Maschinengewehr. Die Ermittlungen schweben noch.

Der Sturm reißt einen Stall ein.

Zwei Personen getötet.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den letzten Tagen infolge des kürzlich herrschenden schweren Sturmwetters in Brodda unweit Mewe. Ein Viehstall wurde durch den orkanartigen Sturm vollständig zerstört. Dabei erlitten zwei Personen den sofortigen Tod, während eine Person schwer verletzt wurde. Ferner kamen hierbei neun Kühe durch Beinbrüche usw. so schwer zu Schaden, daß sie sofort geschlachtet werden mußten. Der entstandene Verlust trifft den Besitzer sehr empfindlich.

Amtl. Bekanntmachungen

Wegen des Jahresrechnungsabschlusses 1928 werden alle Unternehmer und Lieferanten ersucht, ihre ausstehenden Forderungen für Lieferungen und Leistungen, die bis einschl. 31. März d. J. erfolgt sind, **bis spätestens 27. April d. J.** in Rechnung zu stellen und die angewiesenen Beträge bis zum 5. Mai d. J. abzuheben. (4137

Der Senat.

Zur Verdingung stehen:
Malerarbeiten für den Neubau des Deutschen Lyzeums in Langfuhr
Verdingungsunterlagen Altstädt. Rathaus, Pfefferstadt, Zimmer 17. (4134
Städtisches Hochbauamt.

Zur Verdingung stehen:
1. **Malerarbeiten beim Kurhausneubau in Brösen.**
2. **Zimmererarbeiten für einen Schwimmsteg, Seebad Heubude.**

Verdingungsunterlagen: Altstädt. Rathaus, Pfefferstadt, Zimmer 17. (4123
Städtisches Hochbauamt.

Die **Kieslieferung** für den Bau der Kläranlage Saspe wird ausgeschrieben. Die Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittelgebäude, Zimmer 18, gegen Erstattung von 2,50 Gulden erhältlich.
Eröffnung der Angebote am 30. April d. J., vorm. 9 Uhr, ebendort, Zimmer 36.
Städtische Tiefbauverwaltung. (4138

Versammlungsanzeiger

Bund der Freidenkerjugend, Ortsgruppe Danzig. Unser Vortrag fällt heute, wunschgemäß, aus, wegen Teilnahme in der Petrischule: „Vom Weltgeistlichen zum Freidenker". Dafür kommen wir am Donnerstag, 25. 4., zusammen. Vortrag: „Rationelle Lebensgestaltung", Knabenschule, Große Mühle, Zimmer 11, 19 Uhr. Gäste willkommen.

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, den 23. 4., abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

Soz. Arbeiterjugend — Sprechchor! Dienstag, den 23. April 1929, abends 7 Uhr, im Messehaus F. Wallgasse: Sprechchor-Uebungsabend. Es wird zur Jugend-Maifeier (30. April in der Petrischule) geübt, deshalb ist das Erscheinen aller Jugendgenossinnen und -genossen unbedingt erforderlich. Der Bundesvorstand.

SPD., Oliva. Dienstag, den 23. April 1929, abends 7 Uhr, im „Waldhäuschen", Köllner Straße 1: Mitgliederversammlung. **Tagesordnung:** 1. Bericht vom Parteitag. 2. Unsere Maifeier. 3. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. **Denkt an den 1. Mai-Feiertag! Besucht die Abendveranstaltung am 1. Mai, 7 Uhr, im Waldhäuschen! — Bringt Freunde und Bekannte mit, der Saal muß gefüllt sein!**

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgruppe Danzig. Dienstag, d. 23. April 1929, abends 7 Uhr, in der Petrischule: **Oeffentlicher Vortrag des ehemaligen kath. Geistlichen, jetzigen Freidenkergenossen Papert aus Prag.** Thema: „Vom Weltgeistlichen zum Freidenker." Zur Deckung eines Teiles der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben.

SPD., 1. Bezirk, Rechtstadt. Dienstag, den 23. April 1929, abends 7½ Uhr, im Gesellschaftshaus, Heil.-Geist-Gasse 107: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Bezirksangelegenheiten. 3. Ersatzwahl. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.
Der Bezirksvorstand.

SPD., 9. Bezirk. Dienstag, d. 23. 4. 29, abends 7 Uhr: Vorstandssitzung im Parteibüro.

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, d. 24. 4. 29, abends 7 Uhr, im Lokal Wiebenschloß, Fleischergasse 37: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Kaiser: „Die Bedeutung der Konsumbewegung für die Arbeiterschaft." 2. Bericht über den Parteitag. 3. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

SPD., Ohra. Mittwoch, den 24. April 1929, abends 7 Uhr, in der Sporthalle in Ohra: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der Kreiskonferenz. 2. Bericht vom Parteiausschuß und Parteitag. 3. Abrechnung vom 1. Quartal 1929. 4. Maifeier. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

A. N. u. K. B. „Solidarität", 6. Bezirk. Am Mittwoch, d. 24. April, 7 Uhr abds., Bezirksfortausschußsitzung bei Benster. Die Vorsitzenden der Stadtortsgruppen sind hierzu miteingeladen!

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Am Mittwoch, d. 24., abends ½7 Uhr, findet im Gesellschaftshaus, Tischlergasse Nr. 49, unsere Quartalsversammlung statt. Tagesordnung ist wichtig. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

S.P.D., Ortsverein Danzig-Stadt. Die Bezirksführer haben bis Donnerstag, d. 25. April, schriftlich die Maifeiern dem Parteibüro, Vorstädt. Graben 44, mitzuteilen.
Der Ortsvorstand.

S.P.D., 18. Bezirk, Lauental. Donnerstag, d. 25. April, 7 Uhr abends, im Lokal Kamlah: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. (Gen. Redmann.) 2. Stellungnahme zur Maifeier. 3. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.
Der Bezirksvorstand.

S.P.D., Zoppot. Donnerstag, d. 25. 4. 29, abends 7½ Uhr, im „Kaiserhof": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag. 2. Bericht der Stadtverordnetenfraktion. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedene Parteiangelegenheiten.

Arbeiter-Esperanto-Vereinigung, Danzig, Karpfenseigen 12. Donnerstag, 25. 4. 1929, 19 Uhr, Vortrag: „Nationelle Lebensgestaltung", Knabenschule, Große Mühle, Zimmer 11, 19 Uhr. Verwandte, Bekannte sind mitzubringen. Gäste gern gesehen.

S.P.D., Klein-Plehnendorf. Donnerstag, den 25. April 1929, abends 7 Uhr, im Lokal Kossowski. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht von der Kreiskonferenz und vom Parteitag. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß alle Parteigenossinnen und Genossen erscheinen.
Der Vorstand.

S.P.D., 5. Bezirk, Langfuhr. Freitag, d. 26. April, abends 7 Uhr, im Lokal Kresin, Brunshofer Weg 36: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Karschefski: „Der Kapitalismus als Verschwender." 2. Bericht vom Parteitag. 3. Abrechnung vom 1. Quartal 29. 4. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Freier Schachklub Langfuhr. Am Freitag, dem 26. April 1929, abends 8 Uhr, findet im Klublokal, Langfuhrer Vereinshaus, Heiligenbrunner Weg 26, die **Generalversammlung** des Klubs statt. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Eiserne Bettstellen
Patent- und Auflege-Matratzen
in jeder gewünschten Größe u Ausführung **billigst**
Walter Schmidt, jetzt nur II. Damm 18

Der Kreis derjenigen
wird immer größer, welche die Vorteile beim Einkauf von
Herren-Stoffen ab Fabrik
erkennen. Unsere Erzeugnisse sind feinste und allerfeinste Maß-Qualitäten und bieten wir Ihnen beim Einkauf
durch gänzliche Ausschaltung jeden Zwischenhandels ganz bedeutende Vorteile
Tuchfabrik Gustav Molenda & Sohn
Verkaufsniederlage Breitgasse 126
Prüfen Sie unsere Qualitäten und Preise und beachten Sie unser Spezial-Fenster

Fahrräder

die neuesten **Modelle 1929** in riesiger Auswahl ● eingetroffen ●
Infolge günstigen Einkaufs verkaufe weiter zu alten Preisen:
6 100.-, 120.-, 135.- usw.
Wittler-Räder, jetzt staunend billig
Kleinste Anzahlung ∴ Wochenraten 5.— G
Mäntel u. Schläuche, Ersatz- u. Zubehörteile ganz enorm im Preise herabgesetzt
● Reparaturen schnell und billig ●
Max Willer, Danzig
nur 1. Damm 14
das Fahrradhaus mit der größten Auswahl

Verkäufe

Detektorapparat, 2 Kopfhörer u. Zubehör, fehlerfr. zu verkaufen.
Gräber, A. d. Petrikirche 2a.

Gut erhaltenes eis. Kinderbettgestell mit Matratze billig zu verkaufen.
Schultheis, Schichaugasse 28a, 3.

Kinder-Schlafwagen billig zu verkaufen.
Mehrwald, Mittergasse 2.

Gut eis. **Kinderwag.,** 2 Korbsessel, 1 Nachttisch, zus. 17 G. vk.
Schröder, Altst. Graben 83, 2.

1 Sofa, 2 Sessel, 1 Bettstelle m. Matr. billig zu verkaufen.
W. Kobusch, Hohe Seigen 1.

An- und Verkauf von Möbeln gleich welcher Art.
Dobrick, Altst. Graben 87.

Gut erhaltener **Promenadenwagen** Bremab., bill. z. vk. Weichsmannsg. 2, 2, bei **Roetzel.**

Blaues Kostüm schl. Fig., billig zu verkaufen
Jopengasse 53, 3 Tr.

1 Brennabor-Sportwagen 1 hölz. Kinderbettgestell billig zu verk.
Vorst. Graben 33a, 1.

Krätze
Hautjucken entfernt innerhalb kurzer Zeit die ärztlich erprobte
Ecra-Krätzenseife
f. Kinder u. Erwachsene
Preis 2 Gulden
Allein echt durch
Bruno Fasel
Drogerie
Junkergasse
gegenüb. d. Markthalle

Gut erhaltener **Kinderwagen** u. Babykorb, m. Matratze billig zu verk.
Kuck, Kohlgasse 5, 1.

Zweiflamm. Gaskoch. Sitzbadewanne.
Fleischmaschine billig zu verkaufen
Breitgasse 97, Hof, 2.

Zirka 30 m ½ zöllig. **Rohr,** verz. oder schwarz, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 4248 a. d. Exped.

Kettenkarussell neu zu verkaufen.
Ewill, Ohra, Neue Welt 2.

Fast neues **W-Rad** billig zu verkaufen
Barbarag. 18, pt. l.

Gr. **Petrol.-Hängelampe, Küchenschrk.,** Bettgest. m. Sprungfedermatr., Radioapparat m. 2 Kopfhörern zu verkaufen
Kassub. Markt 13, 3.

2 Damen-Mäntel 2 Babymänt., Mütze, 3 m Stoff z. Sommermantel verkäufl.
Ovirastraße 28, 2.

Verkaufe, gut erhalten: Damen-Sommermantel, Kinder-Sommermantel (Mädchen) 2 led. Handtaschen etc.
Kupitz, Am Schild 16, 1

Nähmaschinen verk.
Knabe, Haustor 3.

Gut erhaltener **Kinder-Sportwagen** billig zu verkaufen.
Schüsseldamm 17, 2 Tr.

Babykorb und Kindersachen zu verkaufen.
Frau Lenz, Ohra, Lindenstraße 6.

Gut erhalt., großer **Kinderwagen** billig zu verkauf. b.
Höpfner, Sandweg 53.

Schäferhund f. gut. Wächterhund, billigst z. vk. Jakusch, Lgf., Linzstraße 8.

Ankäufe

Sehr gut erhaltener **Diplom.-Schreibtisch** (nur Eiche furniert) zu kaufen gesucht.
Off. u. 4261 a. Exp.

Alte **Stiefelschächten** kauft **E. Schulz,** Köksche Gasse 6, Hof.

Bücher, Journale, Magazine, geschlossene Werke kauft Bücherquelle, Altst. Graben 63.

Piano od. Flügel zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 4255 a. Exp.

Arme Frau sucht für 16jähr. Sohn **Wäsche u. Kleid** zu kaufen. Ang. u. 4257 a. Exp.

Leere Honiggläser m. Schraubdeck. kauft **E. Martsch,** Schüsseldamm 44.

Offene Stellen

Monteur für Gas, Wasser, Kanalisation Elektrisch sucht **Portier- oder Hausverwalterstelle.** Ang. u. 4252 a. Exped.

Bandonium-Spieler
f. Sonnabend gesucht. Ang. m. Stundenpreis u. 4251 a. Exp.

Ordentl. Mann zur **Landarbeit** gesucht.
Ohra, Niederfeld 84a
Holz.

Autowerkstatt sucht von sofort zwei
Lehrlinge
M. Schmidt & Co., Wallgasse 9.

Zuverl., schulentlass. **Mädchen** z. 2 Kindern gesucht. Ang. u. 4260 a. Exp.

Jung. Mädchen vormittags für kl. einf. Haushalt z. 1. 5. ges. Ang. u. 326 Filiale Altst.-Möller-Weg 8.

Arbeiterin
ehrlich und kräftig, welche schon in Molkereibetriebe gearb. hat, stellt ein
Wilde, Böttchergasse 3.

Gut arbeitende **Schneiderin** für Damenkonfektion sucht Kund. **Krause,** Engl. Damm 14, 3. Eingang, 1 Tr.

Stellengesuche

Ehrl., zeitl. saubere ältere Frau sucht **Aufwartung,** in best. Häusern tät. gewes. Ang. u. 1716 a. d. Exp. d. „V.".

Junge Frau sucht **Beschäftigung** gleich welcher Art. Ang. u. W. 15 a. Exp.

Laufburschenstelle wird gesucht
Ferderweg 18, Hof.
Planschinat.

Junge Frau sucht **Stelle** für d. Morgenstund. Ang. u. 4254 a. Exp.

Jung. Mädchen, hess. Schulbildung sucht **Lehrstelle** als Friseuse. Ang. u. 4246 a. d. Exped.

Kriegsinvalide i. d. mittl. Jahren, zuverläss. u. nücht., sucht **Beschäftigung** gleich welcher Art. Ang. u. 4248 a. Exp.

Jung. Mädchen sucht Stelle als **Kinderfräulein oder Haustochter** bei ält. Ehepaar. Ang. u. 4239 a. d. Exp.

Anst. Mädchen mit gut. Zeugnissen sucht **Stelle** im Geschäft u. Haushalt od. f. Beschäftig. Ang. u. 4238 a. Exp.

Jg. Mann, 14 J. alt, sucht Stelle als **Laufbursche** im Büro. Ang. u. 4245 a. d. Exped.

Wohn.-Tausch

Tausche kl. Stube, Kab., Kamm., Küche, Bod. geg. Stube Kabin od. 2 Zimmer. Umzug w. vergütet. Ang. u. 4258 a. Exp.

Pass. f. pens. Beamt. oder Werftbeamten: Frdl. 2 Z. u. Kab., Küche, Bod., Keller, Stall, sep. Hof, Vieh k. geb. w. Miete 21 b. 25 G., außerhalb, geg. gl. od 3 Z. u. Jnh. Nähe Schneidemühle, Altst. Grab., Fischmarkt zu tausch. gesucht. Ang. u. 4284 a. d. Exp. d. „V.".

Möchte m. Wohn., best. aus 2 Z., Küche u. Zub., geg. gl. od. größ m. etwas Gartenland tausch. Ang. u. 4240 a. d. Exped.

Gr. Zimm., kl. Zimmer, Gas, Küche, m. all. Zub. Niederstadt bill. Miete, gegen 2 b. 3 gr. Zimmer zu tauschen gesucht. Ang. u. 4253 a. d. Exped.

Tausche jg. 1-Z.-W. helle Küche, nebst Bod., Gas vorh., 1 Tr. Ausf. u. d. Str., 5 Min. v. d. Danz. Werft, geg. Stube u. Kabin, nach Schidl. od. Lat., auch Oliva. Ang. u. 4286 a. Exp.

Tausche 4 Zimmer, Entree, Küche, Hof u. Zubeh., Miete 49 G. i. Zentr. geg. 1 Zimmer, Kabinett u. Küche. Ang. u. 4283 a. d. Exp. d. „V.".

Tausche gr. sonnige Stube, helle Küche, Keller u. d. Straße, part., Nähe d. Markthalle gel., geg. gl. od. gr., nur Straßenwohnung. 1 bis 2 Tr. Off. u. 4250 a. Exp.

Sofortfall! Tausche sonn. Wohn., Z., K. u. K., Bod., Keller, elektr. Licht, neu renoviert, gegen 3-Z.-Wohn. od. gl., Nähe Fischmarkt, Brabank. Ang. u. 4247 a. Exp.

Tausche 2-Z.-Wohn., gr. Wohnküche, Speisekamm., Entr., Boden u. Kell. m. Gas u. elektr. Licht, Miete 30 G. monatl. gegen 3-Z.-W. in sauberem Hause, Niederstadt, Spring, Tronl 20, 1.

Tausche sonn. Vorderzimmer, Küche, m. Gas, Keller, Bod., geg. 2 Zimmer. Ang. u. 4242 a. d. Exp.

Tausche gr., helle, sonn. St., Küche, Bod., i. Dsa., gegen gl. in Neufahrwasser. Angeb. unt. 4126 a. d. Exp.

Schöne Wohnung, Stube, Kab., Küche, Korridor, Bod., Kell. u. Stall, geg. gleiche od. größ. zu tauschen **gesucht.**
Carl Moser, Ohra, An der Mottlau 7.

Zu vermieten

Berufstätiger j. Mann kann saubere **Schlafstelle** haben. **Müller,** Altstädt. Graben 80. Eing. Schneidemühle.

Freundl. möbliertes **Zimmer.** Neubau, sep. Eing., per sof. od. 1. 5. zu vm. Kl. Bäckerg. 5, 2.

Gut möbliertes **Zimmer** vom 1. 5. 29 zu vm. Langgasse 50, 2 Tr.

Ja. Mädchen findet **Schlafstelle** Jungfernagasse 16, 1, l.

2 ja. Leute finden **Schlafstelle** Am Spendhaus 3, 1.

1 od. 2 junge Leute find. anst. Logis mit auch ohne Pension. Frau Manthey, Mammbau 54, 1.

Gut möbliertes **Zimmer** im Zentr. d. Stadt zu vermieten. Ang. u. 4287 a. d. Exped.

Leeres Zimmer zu vermieten Am Holzraum 1, 4. r.

Saubere **Schlafstelle** zu vermieten Tobiasgasse 22, 2.

Anst. jung. Mann findet saubere **Schlafstelle** Hakelwerk 7, 2 Tr., 2. Türe. r.

Wohn.-Gesuche

Jung. Ehepaar sucht **leeres Zimmer** und Alleinküche zwangswirtschaftsfr. Ang. u. 327 Filiale Ant.-Möller-Weg 8.

Berufstätiges Fräulein sucht zum 1. Mai d. Js. **möbliertes Zimmer.** Angebote unter G. A. 18 an die Expedition.

Suche passenden **Raum** f. Privatmittagstisch. Ang. u. 4222 a. d. E.

Jung. Ehepaar sucht **leeres Zimmer** m. Kochenant. Ang. mit 4248 a. d. Fil. Mielke, Ohra, Ostb.

Ja. Ehep. sucht einf. **möbl. Zimmer** m. Kochenant. Ang. u. 4244 a. d. Exp.

Verschiedenes

Malerarbeiten zu vergeben. Läufer z. kauf. gesucht. Ang. m. Preis u. 933 a. d. Exp. d. „Volksst."

Feine Wäsche wird sauber gewasch. und geplättet.
A. Krause, Mammbau 17, 1 Tr.

Moderne Bubikopfpflege.
Kuzina, Friseur
Langgarten 70—71.

Suche **Wäsche** zum waschen. Selbige w. saub. gewasch. u. im Freien getrocknet. Bastion Wolf 5 c, Zimmer 37.

Sämtl. Seiden- und Bardenhüte werden schnell und billig umgearbeitet. Form u. Arbeit 3.00 G. **A. Bast,** Schüsseldamm 53/55, 2.

Rechtssachen in Zivil-, Straf u. sonstigen Prozessen werd. fachm. erledigt durch **„Universal"** Pfefferstadt 51.

Bubenkopf-Schneider ondulieren, erstklass. Ausführung. Kopfwäsche.
Erich Kohn, A. d. Schneidemühle 1.

Für 1 Jahr alten **Knaben** wird sehr liebevolle Pflege gesucht. Angebote unter 4220 an die Expedition.

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 218 51

Sport-Turnen-Spiel

Danzig rüstet für Nürnberg.

Der Stand der Vorbereitungen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband Freie Stadt Danzig beschäftigt sich in einem besonderen Vorbereitungsausschuß mit dem Bundesfest in Nürnberg. Dieser Ausschuß hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Reise der Festteilnehmer zu organisieren. Am 16. Juni werden auf der Kampfbahn Niederstadt die Ausscheidungskämpfe für das Bundesfest ausgetragen werden. Bis 30. Mai müssen die Teilnehmer am Bundesfest namentlich unter Einreichung des Festbeitrages an den Bund gemeldet sein. Alle Teilnehmer am Bundesfest sind unbedingt verpflichtet, an den Massenfreiübungen teilzunehmen. Besondere Pflichtübungsstunden für die Mitglieder aller Vereine sind angesetzt: am Mittwoch, dem 24. April, und Mittwoch, den 8. Mai, abends 8 Uhr, in der Sporthalle, Große Allee. Jeder Verein, der Wert darauf legt, daß seine Festteilnehmer am Hauptereignis des Bundesfestes teilnehmen, wird für die Pflichtübungsstunden in seinem Mitgliederkreise besonders werben. Wenn dann die gewaltige Arbeitersportdemonstration verrauscht ist, soll jeder Danziger Teilnehmer mit Stolz sagen können: „Ich war auch dabei."

Für alle diejenigen, deren Ferienurlaub es gestattet, steht es dann noch frei, sich an den Wanderungen zu beteiligen. Der Vorbereitungsausschuß wird auch für die Danziger Teilnehmer besondere Touren vorschlagen. Ueberall die Parole:

Rüstet zum Bundesfest!

Hirschfeld erhält Konkurrenz.

Lingnau stößt die Kugel 15,68 Meter.

Eine hervorragende Leistung vollbrachte der bekannte Dortmunder Lingnau, der beim Anturnen seines Vereins, der Dortmunder „Eintracht", die Kugel 15,68 Meter weit stieß und damit einen neuen deutschen Turnerrekord aufstellte. Die bisherige Turnerhöchstleistung wurde von Hebler (Fürth) mit 14,66 Meter gehalten, während die beste Leistung Lingnaus 14,52 Meter betrug.

Sie können es nicht lassen.

Campbell fährt 351,680 Kilometer.

Der englische Automobilrennfahrer, Hauptmann Campbell, unternahm am Sonntag einen kühnen aber vergeblichen Versuch, den Schnelligkeitsweltrekord für Automobile von 231 Meilen (371,6 Stunden-Kilometer) zu brechen. Bei seiner ersten Fahrt in westlicher Richtung erreichte sein Wagen eine Geschwindigkeit von 224,58 Meilen (361,349 Stunden-Kilometer). Die Geschwindigkeit bei der zweiten Fahrt in östlicher Richtung betrug dagegen nur 212,51 Meilen (341,928 Stunden-Kilometer). Die Durchschnittsgeschwindigkeit auf beiden Fahrten stellt sich also auf 218,54 Meilen (351,860 Stunden-Kilometer).

Anradeln des Radfahrvereins „Fester Wille". Der Radfahrverein „Fester Wille", J.D.G.T., veranstaltete anläßlich des Frühjahrsanradelns, zusammen mit dem Gutempler-Turn- und Sportverein und dem Wehrlogengau „Weichselland", einen Straßenumzug. Der Zug bewegte sich mit Musik durch die Straßen der Stadt. Viele passive Mitglieder dieser Vereinigungen hatten sich dem Zuge angeschlossen. Nachdem der Zug das Logenhaus wieder erreicht hatte, sprach der 1. Vorsitzende des Distrikts 18, Herr Masewski, zu dem Thema: „Sportler sollen und müssen abstinent leben." Der Abend vereinigte die Mitglieder der Vereine und viele Freunde der Sportbewegung zu einem gemütlichen Abend.

Posen und Breslau boxen unentschieden.

Am Sonntag fanden in Posen internationale Amateurboxkämpfe zwischen den Repräsentativ-Mannschaften von Posen und Breslau statt, die mit dem unentschiedenen Ergebnis von 8:8 endeten.

Deutsche Davis-Pokal-Mannschaft aufgestellt. Die folgende Mannschaft Deutschlands für die Davis-Pokal-Zwischenrundenspiele gegen Spanien wurde wie folgt aufgestellt: Prenn, Moldenhauer und Dr. H. Kleinschroth, sämtlich Rot-Weiß, Berlin. Als Ersatzspieler sind Dr. Dessart-Hamburg oder Dr. Buß-Mannheim in Aussicht genommen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Kohlen nach Südamerika.

Bericht über den Kohlenumschlag in Danzig für die Zeit vom 15. bis 21. April.

In der letzten Woche betrug der Kohlenumschlag 108 876 Tonnen, das sind 5000 Tonnen weniger als in der Vorwoche. Der Gesamtumschlag erhöht sich damit für den Monat April auf 304 503 Tonnen. 42 Dampfer und drei Seeleichter sind in obiger Zeit mit Kohlen seewärts ausgegangen gegen 49 Fahrzeuge in der vorangegangenen Woche. Von den Ladungen gingen 19 nach Schweden, 9 nach Frankreich, 6 nach Dänemark, 3 nach Norwegen, je 2 nach Italien, Lettland und Litauen, je eine Ladung nach Deutschland und Argentinien. Der Export war also nach Frankreich stärker als sonst, auffallenderweise nach Dänemark jedoch geringer. Bemerkenswert war eine Ladung, die der holländische Dampfer „Yselhaven" nach Rio de Janeiro brachte. Wir haben damit die auffallende Tatsache eines Kohlenexports von Polen nach Südamerika zu verzeichnen.

Der Schutzverein Deutscher Reeder ersucht seine Mitglieder, die Bestrebungen der Baltic and International Maritime Conference zu unterstützen, die sich auf die Bekämpfung der neuerdings von verschiedenen Kohlenexporteuren in Danzig und Gdingen unternommenen Versuche, in der Form eines Anhangs zu der Balcon-Charter, richten. Es handelt sich hier um Zusatzbestimmungen und Verschärfungen, die bei Annahme den Reedern schwere Verluste zufügen können. Wenn auch von seiten der Reeder anerkannt wird, daß besondere Verhältnisse in dieser Fahrt vorliegen, so hält man jedoch die Ansprüche der Exporteure für zu weitgehend. Da das ständige Revisions-Komitee der Baltic an International Maritime Conference dabei ist, neue Bestimmungen, die beiden Parteien gerecht werden sollen, auszuarbeiten, ist zu hoffen, daß in dieser Angelegenheit eine baldige Einigung zustande kommt.

Am Frachtenmarkt wurden folgende Quoten notiert: für prompte Dampfer von 1500—2500 Tonnen nach Reval 5/9—5/3, Südfinnland 6/— bis 5/6, Stockholm 6/6—6/—, Oxelösund 6/3 bis 5/9, Südschweden 6/3—5/9, guten Dänenhafen 6/3—5/9, Rouen 7/3—6/9, Bordeaux 8/6—8/—.

Der Wechsel in der Leitung der Russischen Staatsbank. Die offizielle Ernennung des bisherigen stellvertretenden Staatsbankpräsidenten Pjatakow zum Präsidenten der Russischen Staatsbank bedeutet, wie dem Ost-Expreß von unterrichteter russischer Seite mitgeteilt wird, nur die formelle Bestätigung eines seit längerer Zeit bestehenden Zustandes. Bereits im Sommer 1928 hatte Präsident Scheinmann sein Abschiedsgesuch eingereicht. Damals wurde keine endgültige Entscheidung getroffen und Pjatakow mit der faktischen Leitung der Staatsbank betraut.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

T.-D. „Ahelsam", Scharenberg.
D. „Alsen", 22./23. 4. von England fällig, Voigt.
D. „Etzel", 22. 4. 6 Uhr, Holtenau passiert, Behnke & Sieg.
D. „Farö", von Dänemark, Bergenske.
D. „Gerda Ferdinand", 21. 4. mittags Holtenau passiert, Behnke & Sieg.
D. „Hedrun", ab Dunston, Behnke & Sieg.
D. „Hinrich", 20. 4. ab Hamburg, Freibezirk, Behnke & Sieg.
D. „Portos", Westerplatte, Aug. Wolff.
D. „Rewa", 18. 4. ab Hull, Ellerman-Wilson-Linie
D. „Rheinland", 22./23. 4. fällig, Nord. Schiff.-A.-G.
D. „Roland", 23. 4. fällig, Bergenske.
D. „Sleswig", von Reval, 23. 4. fällig, Voigt.
D. „Scandinavia", Bergenske.
D. „Tello", 18. 4. ab Kirkenaes, Behnke & Sieg.
D. „Warszawa", 18. 4. ab London, Ellerman-Wilson-Linie.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 22. April.

Es wurden notiert: Weizen 224—226, Roggen 207—209, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 202—208, loco Mais Berlin 214—216, Weizenmehl 25,25—29,50, Roggenmehl 26,80—28,75, Weizenkleie 15,00 bis 15,90, Roggenkleie 14,50—14,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	20. April		22. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,—	—,—	—,—	—,—
100 Zloty	57,75	57,89	57,76	57,90
1 amerikan. Dollar	—,—	—,—	5,1635	5,1765
Scheck London	25,0115	25,0125	25,015	52,015

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,25—122,35. Dollarnoten 5,165—5,1675.

Danziger Produktenbörse vom 22. April 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,50—27,75	Erbsen, kleine	25,00—29,00
„ 126 „	—	„ grüne	35,00—39,00
„ bezogen	—	„ Viktoria	40,00—44,00
Roggen	20,25	Roggenkleie	16,50
Gerste	20,50—21,50	Weizenkleie	19,00
Futtergerste	20,50—21,00	Wicken	28,50—29,50
Hafer	19,00—19,50	Blaumohn	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	25,00—27,00

An alle Mütter!

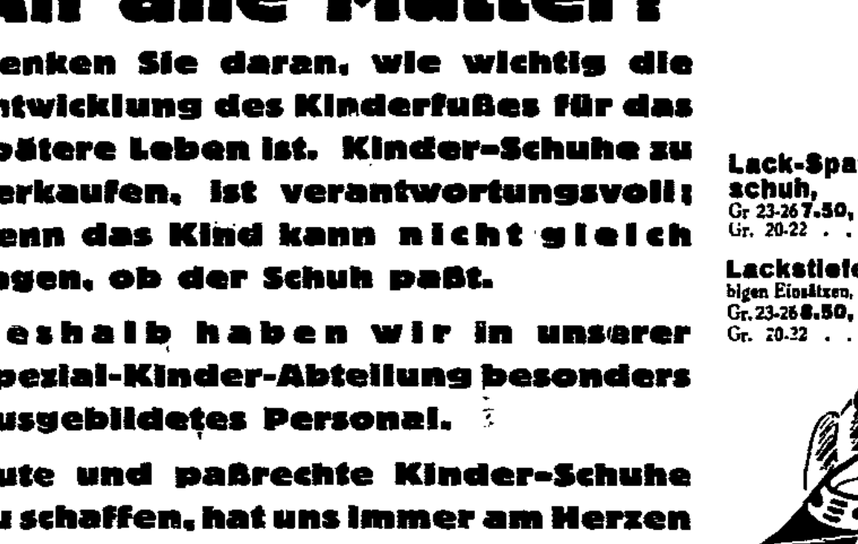
Denken Sie daran, wie wichtig die Entwicklung des Kinderfußes für das spätere Leben ist. Kinder-Schuhe zu verkaufen, ist verantwortungsvoll; denn das Kind kann nicht gleich sagen, ob der Schuh paßt.

Deshalb haben wir in unserer Spezial-Kinder-Abteilung besonders ausgebildetes Personal.

Gute und paßrechte Kinder-Schuhe zu schaffen, hat uns immer am Herzen gelegen. Wir haben jetzt den

Kinder-Mittwoch

eingeführt. An diesem Tage steht Ihnen unser Fußspezialist ausschließlich zur kostenlosen Beratung zur Verfügung.



Lack-Spangenschuh, Gr 23-26 7.50, Gr. 20-22 . . **6.50**

Lackstiefel mit farbigen Einsätzen, Gr. 23-26 8.50, Gr. 20-22 . . **7.50**

Beige Kalbleder-Spangenschuh, mit spitzer Lochverz., Gr. 27-30 **10.50**

Beige Chevreau-I-Spange, Gr. 23-26 6.90, Gr. 20-22 . . . . . **5.90**

Kinder-Strümpfe

Kniestrümpfe, mit gemustertem Jacquard Umschlagrand, Größe 3—9, Größe 3 . . . . . **1.80**

Kindersöckchen, weiß und farbig mit gemustertem Wollrand, Gr. 1—10, Größe 1 . . . . . **95 P**

Heute der erste Kinder-Mittwoch

Jedes Kind erhält ein Geschenk

Leiser

Alleinverkauf. „Ika" Danziger Schuh-A. G.

Langgasse 73 *Telephon: 23931-32*

Ein amerikanischer Abrüstungsvorstoß

Sämtliche Flottenstärken sollen herabgesetzt werden. — Gegen das französisch-englische Kompromiß

In der Montagssitzung der Abrüstungs-Kommission gab der Vertreter der Vereinigten Staaten, Gibson, eine sehr wichtige Erklärung über den Standpunkt der Vereinigten Staaten in der Frage der Abrüstung ab. Gibson betonte, daß diese Erklärung auch der Auffassung des amerikanischen Staatspräsidenten Hoover entspreche.

Im einzelnen führte der Amerikaner aus: „Aufgabe der Delegierten während der ersten Lesung der Abrüstungs-Konferenz ist es gewesen, die nationalen Forderungen ihrer Länder vorzutragen. Wir sind noch in der ersten Lesung, bewegen uns aber auf die zweite zu, so daß es angebracht erscheint, darzulegen,

welche Konzessionen

von unserer Seite zur Erreichung einer Uebereinstimmung gemacht werden können. Die Verteidigung meines Landes ist in erster Linie eine Flottenfrage. In bezug auf die Landrüstungen sind wir bereit, die Konzessionen zu machen, die eine Uebereinstimmung zwischen den Mächten mit Landrüstungen erfordert. In bezug auf die Seerüstungen ist die amerikanische Regierung aber nach wie vor der Meinung, daß die einfachste, unparteiischste und praktischste Methode die kategorienweise Festsetzung der erlaubten Rüstungen ist, eine Methode, die ihren Wert schon im Washingtoner Abkommen gezeigt hat. Die anderen uns präsentierten Methoden eines Flottenabkommens haben wir inzwischen geprüft und sind zu dem Entschluß gekommen,

den französischen Vorschlag der Festsetzung einer Totaltonnage als Diskussionsbasis

anzunehmen. Wir betonen dabei, daß wir bereit sind, über diese Methoden zu diskutieren, daß aber die Festsetzung der Tonnagenzahlen der endgültigen Konferenz vorbehalten bleiben muß. Es kommt uns darauf an, sichtliche Ergebnisse zu erzielen; durch welche Methode, ist von untergeordneter Bedeutung. Die amerikanische Regierung ist der Meinung, daß eine effektive Entscheidung der Flottenabrüstungen alle Schiffsklassen einschließlich Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote umfassen muß. Wir können keinem Abkommen zustimmen, das irgendeine Klasse von Kriegsschiffen ausläßt. Deshalb mußten wir im September 1928 das Abkommen zwischen der britischen und der französischen Regierung über eine Flottenbegrenzung zurückweisen, da in ihm nur eine Kreuzertype und eine Type von Unterseebooten einbegriffen war, während eine große Klasse von Kampfschiffen weggelassen war.

Seit dem letzten Zusammentritt der Abrüstungs-Kommission haben sich die Nationen der Welt verpflichtet, auf den Krieg als ein Mittel der nationalen Politik zu verzichten. Wenn wir ehrlich sein wollen, wenn unser feierliches Versprechen im Kelloggpakt Sinn haben soll, ist

keine Berechtigung für die Fortführung des bewaffneten Friedens

da. Trotzdem scheint ein großer Teil der bisherigen Reden darauf hinzuzielen, die bestehenden Rüstungen zu sanktionieren oder sogar höhere Rüstungsstärken festzusetzen. Ein solches Vorgehen könnte von der öffentlichen Meinung niemals als positives Ziel der Rüstungsarbeit anerkannt werden. Im besten Falle wird die Abrüstungs-Konferenz damit einfach negativ verlaufen. Das Wort „Begrenzung" wird allgemein so aufgefaßt, daß es nichts mit einer wirklichen Herabsetzung der Rüstungen zu tun hat. Darum sollten wir in der Kommission damit beginnen, das Wort Begrenzung zu streichen und unsere Bemühungen auf eine allgemeine Herabsetzung der Rüstungen zu konzentrieren.

Außerhalb der Mächte, die das Flottenabkommen von Washington unterschrieben haben, gibt es keine denkbare Kombination von Marinemächten, die die Sicherheit einer der Hauptmarinemächte bedrohen könnte. Die Kreuzerstärke aller Nichtunterzeichner des Washingtoner Abkommens in der Welt ist z. B. nicht halb so groß, wie die Kreuzertonnage der größten Einzelflotte unter diesen Mächten.

Es liegt daher kein Grund für die Aufrechterhaltung größerer Marinerüstungen vor.

Selbst wenn eine Kriegsgefahr noch denkbar wäre, könnte der Frieden bei Aufrechterhaltung niedrigerer Rüstungsstärke als bisher ebenso gut gesichert werden.

Die Völker aller Länder begehren gegen die Rüstungslast auf und verlangen die Unterdrückung unnötiger Staatsausgaben. Die amerikanische Regierung war immer der Meinung, daß wir nicht so sehr im Hinblick auf einen möglichen Krieg eine mathematisch genaue Balance von Schiffen und Kanonen brauchen, sondern ein allgemeines Abkommen, das auf der Idee basiert, daß die Völker der Welt Freunde werden und ihre Uneinigkeiten auf friedlichem Wege erledigen sollen. Ich appelliere darum an die hier vertretenen Länder, daß sie nochmals das ganze Abrüstungsproblem untersuchen, in der Hoffnung, Bedingungen zu finden, um die schon feierlichst übernommenen Verpflichtungen für die friedliche Reglung von Streitigkeiten entsprechend einer Herabsetzung von Rüstungen zu erfüllen."

Von deutscher Seite wird die Erklärung des Vertreters der Vereinigten Staaten in der Abrüstungskommission als das wichtigste Ereignis der gegenwärtigen Tagung bezeichnet. Man glaubt, daß diese Erklärung geeignet sein könnte, die Abrüstungsarbeiten aus ihrer Stagnation herauszureißen.

Die Russen protestieren gegen ihre Zurücksetzung.

Die Spannung zwischen Litwinow und dem Vorsitzenden der Abrüstungskommission erfuhr am Montag eine neue Verschärfung durch den Brief Litwinows, in dem mit Recht festgestellt wird, daß der Präsident in drei Fällen den Delegierten anderer Staaten gestattete, was er bei den Russen bemängelte. Litwinow sieht darin Versuche, „für die Sowjetdelegation besondere Bedingungen zu schaffen, die deren Teilnahme an den Arbeiten des Ausschusses höchst erschweren". Am Schluß des Schreibens wird erklärt, die Sowjetdelegation könne und werde sich selbstverständlich nicht mit einer solchen Lage abfinden, die den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Delegationen verletze. Sie halte es daher für notwendig, den Vorsitzenden und den Ausschuß selbst schon jetzt zu warnen. Gleichzeitig ersucht Litwinow den Vorsitzenden, sein Schreiben den Mitgliedern des Ausschusses zur Kenntnis zu bringen.

Der Eindruck der amerikanischen Abrüstungsschrift.

Die Diskussion über die amerikanische Erklärung zur Abrüstung im Abrüstungsausschuß zeigte bisher nur große Verlegenheit bei Frankreich, Italien und Japan. Auch Litwinows Hinweis darauf, daß der amerikanische Vorschlag im großen und ganzen mit den russischen Gedanken über die Seeabrüstung übereinstimme, läßt die Frage, wie weit Sowjetrußland den Vereinigten Staaten schließlich zustimmen wird, offen. Immerhin stimmte England prinzipiell zu. Die anderen Delegierten erklärten sich zu einer Rücksprache mit ihren Regierungen bereit. Besonders für Frankreich dürfte eine Ablehnung des Vorschlages der Vereinigten Staaten schwer werden, denn Gibson nahm prinzipiell das Schema für die Seeabrüstung an, das Paul-Boncour in der dritten Tagung der Abrüstungskommission in den Konventionsentwurf einfügen ließ. Die Flottenstärken sollen durch Zuteilung einer gewissen Tonnage für jede Schiffskategorie festgelegt werden mit der Milderung, daß die einzelnen Staaten, wenn sie den Völkerbund ein Jahr vorher dahin benachrichtigen, einen gewissen Prozentsatz der für eine Kategorie bestimmten Tonnage an eine andere Kategorie überweisen können.

Amerikas Hauptbedingungen sind dabei 1. daß das Flottenabkommen eine wirkliche Herabsetzung der Flottenstärken bringt, 2. daß alle Schiffskategorien, vom Linienschiff bis zum U-Boot und Torpedoboot einbezogen werden, 3. daß eine genaue Begriffsbestimmung der Schiffskategorien, nicht nur durch Höchsttonnage, sondern auch nach Art der Bewaffnung stattfindet.

Die letzte Bedingung ist für Deutschland angesichts der amerikanischen Vorwürfe, daß der 10 000-Tonnen-Kreuzer die Maße eines Panzerkreuzers überschreitet, bemerkenswert. Die Bedingung würde den von Rußland und Italien in Washington erhobenen Anspruch auf eine namhafte Vergrößerung ihrer Flotte abweisen. Die zweite Bedingung verlangt von Frankreich, das bisher Freiheit im Bau von U-Booten und kleineren Schiffen haben wollte, Zugeständnisse.

Dennoch bevorzugt er in seinen Konzerten die Klassiker, weil er genau weiß, daß er mit ihnen immer am sichersten den Weg zu den Herzen findet, denn das Musikmachen ist ihm von jeher in erster Linie eine Herzenangelegenheit gewesen.

So breitete er Beethovens erste Symphonie vor uns aus. Aus Andacht und Versunkenheit steigt Beethoven auf, und man kommt nicht mehr auf den Gedanken, daß ein einstiger Kampf um dieses Frühwerk Mozart eine Rolle gespielt haben soll. Gewiß ist Furtwängler, denn sonst wäre er nicht die überragende Persönlichkeit, Kenner, der an der Tradition klebt. Er bringt uns Beethoven als Heutiger, und wenn er seine seltsamen Tempi nimmt, hier verlangsamt, dort beschleunigt, etwas macht, was nicht in der Partitur steht, so begeht er doch nirgend Sünden gegen den Zeit- und Formenstil. Diese I. Beethovensche-Symphonie mutet nie dünn an, sie wird von Furtwängler gewürzt mit vielen Feinheiten, sie bekommt fast ein neuartiges Gesicht.

Dann kommt Richard Strauß, dessen „Don Juan" furios hinausgeschleudert wird im Sinne des Mottos der Partitur: „Hinaus und fort nach immer neuen Siegen, solange der Jugend Feuerpulse fliegen." Man kann über das Werk getrennter Meinung sein, der Gewalt der Furtwänglerschen Interpretation kann sich keiner entziehen.

War hiernach eine Steigerung möglich? Furtwängler brachte sie mit — Brahms! Da ist der zähe, schwerblütige Niederdeutsche vergessen und ein Feuervogel steigt unter Furtwänglers Stab aus Brahms tragischer Pathetik. Hier kann Furtwängler sich von seiner besten Seite zeigen. Hier ist er der stille, versunkene Zauberer beim Andante, beim Adagio, aber auch der von inneren Kämpfen und Krämpfen geschüttelte und durchrüttelte Gestalt der Leidenschaften. Diesem Dirigenten, der da oben tobt in Kopfschütteln, Zusammensinken, Sichaufbäumen, der breit und weit ausholend die melodischen Linien und Bögen nachzieht, sie erst aus der Tiefe des Orchesters heraufholt, glaubt man das Erlebnis. Und die Musiker glauben es auch. Man sah in ihren ihm wie gebannt zugewandten Gesichtern, man beobachtete, wie sie seine Zeichengebung hinnahmen als Streicheln und Streiche, er reißt sie fort und er reißt sich fort und er reißt uns alle fort.

Willibald Omankowski.

Cosima Wagner erblindet. Die 94jährige Witwe Richard Wagners, Cosima Wagner, ist nach einer Mitteilung des Dirigenten Dr. Karl Muck nunmehr völlig erblindet.

Opernsänger und Bühnenautor. „Der oder der?" ist der Titel einer Tanzpantomime, die Max Spicker, der beliebte Baritonist der Leipziger Oper, entworfen und in Musik gesetzt hat. Die Uraufführung findet am Neuen Theater in Leipzig statt.

Danziger Nachrichten

Die Seeleute fordern öffentliche Arbeitsvermittlung.

Die Zustände am Heuerbüro sind unhaltbar.

Seit 1920 bemühen sich die Seeleute um die Beseitigung der privaten Heuerstelle, die früher in der Breitgasse, jetzt im Messehaus F untergebracht ist. In keinem anderen Berufe ist die Arbeitsvermittlung noch derart rückständig wie bei den Seeleuten. Kein anderer Beruf braucht für die Arbeitsvermittlung ein Entgelt zu entrichten, nur die Seeleute sind gezwungen, schon vor der Arbeitsvermittlung eine Gebühr zu bezahlen. Viele Familienväter, die vielleicht wochenlang arbeitslos waren, müssen deshalb, wenn sie Arbeit nachgewiesen haben wollen, Wertgegenstände versetzen, die dann erst viel später wieder eingelöst werden können. Auch ist die Vermittlung nicht immer einwandfrei, da durch die private Heuerstelle leicht Begünstigungen Vorschub geleistet werden kann.

Mit dieser privaten Arbeitsvermittlung der Seeleute muß jetzt endlich Schluß gemacht werden. In einer gut besuchten Versammlung der Danziger Seeleute wurde gefordert, daß ebenso wie in den anderen Berufen die Arbeitsvermittlung für die Seeleute von der Stadt mitübernommen wird. Es ist den Seeleuten auch zugesichert, daß eine derartige Arbeitsvermittlungsstelle mit Hilfe des Deutschen Verkehrsbundes aufgezogen werden soll. Um nun ganze Arbeit zu leisten, haben sich die Seeleute mit einer Eingabe an den Volkstag gewandt. In der Eingabe wird außer der Aufhebung der privaten Heuerstelle und Schaffung einer städtischen auch die Nichtübernahme des Vermittlungsbeamten Kraftzich verlangt, da die Seeleute mit seinen Praktiken nicht einverstanden sein können. Die Seeleute fordern weiter, daß ihre Vertreter bei der Neugestaltung gehört werden.

Es wäre zu wünschen, wenn dieser Eingabe Erfolg beschieden wäre. Dadurch würde ein vorsintflutlicher Zustand aus der Welt geschafft, mit den man in vielen anderen Hafenstädten schon seit langem aufgeräumt hat.

Uebelbelohnte Hundefreundschaft.

Eine Schlägerei in Kladau vor Gericht.

Der Fleischer W. aus Kladau brachte am Abend des 21. Januar einen Brief zu dem Posthalter und Kaufmann B. in Kladau, aus dessen Lokal gerade die beiden Schwager Leo L. aus Kladau und August L. aus Sukczyn herauskamen, die sich damit vergnügten, einen größeren Hund auf ein bedeutend kleineres Tier zu hetzen. Als Tierfreund sagte W. zu ihnen, sie möchten das doch unterlassen. Mit den Worten: „Wat jeiht di dat an?" kam Leo auf W. zu und hob dabei die Hand, worauf ihn W. zurückstieß. Dann gab es eine Prügelei, in die auch August zugunsten seines Schwagers eingriff, wobei er das Messer gegen W. gebrauchte.

Das Resultat des Vorfalls war jedenfalls, daß der Fleischer vier Stiche abbekommen hatte, die glücklicherweise nicht gefährlicher Natur waren, und daß auch Leo zwei leichte Stiche erhalten, die er auf das Konto des Fleischers zu setzen versuchte. Leo behauptete, daß ihn der bedeutend ältere Fleischer zweimal mit einem Kinnhaken k. o. geschlagen habe. Nun griff auch August zu Gunsten seines Schwagers ein und zwar gleich mit dem offenen Messer. Der Fleischer bestritt, ein Messer gebraucht zu haben, was ihm auch zu glauben war. Schließlich wälzten sich alle drei am Boden, wobei W. Leo niederdrückte und August auf W. einstach.

Daß W. die Stiche von August erhalten, stand mit Sicherheit fest, was aber durchaus nicht feststand, war der Umstand, daß W. gleich so hart gegen Leo vorgegangen war, sondern daß Leo sich dem W. gegenüber aggressiv verhalten hatte, der ihm dafür eine runter langte und als sicher konnte angenommen werden, daß Leo bei dem Herumwälzen an der Erde von seinem eigenen Schwager versehentlich gestochen worden war. August erhielt für sein rücksichtsloses Zustechen sechs Monate Gefängnis, während Leo 40 Gulden zahlen soll. W. wurde freigesprochen.

Der Verband der Zivildienstberechtigten für das Gebiet der Freien Stadt Danzig veranstaltete am Sonnabend in Langfuhr seinen diesjährigen Verbandstag. Aus dem Jahresbericht konnte man entnehmen, daß an den Senat eine Eingabe gemacht worden sei, eine Aenderung des Polizeibeamtengesetzes vorzunehmen, und zwar sollen die Polizeibeamten lebenslänglich angestellt werden. Diese Eingabe habe jedoch nicht den von dem Verband gewünschten Erfolg gehabt. Oberregierungsrat Grunert überbrachte die Grüße des Senats. Demnächst werde in Berlin eine Versammlung stattfinden, in der darüber beraten werden solle, daß Danziger Schupobeamte in den Reichs- oder preußischen Dienst übertreten können. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt.

Nachklang zu dem Praust-Ueberfall.

Versuchte Nötigung.

Der Arbeiter Paul Schulz in Praust befindet sich jetzt in Strafhaft, weil er, wie seinerzeit berichtet, einen Reichsbannermann in Praust mit einem Messer gestochen hat. Er erhielt dafür 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis und wurde wegen einer anderen Straftat vorgeführt, die er damals beging. Er versetzte einem andern Reichsbannermann einen Schlag gegen den Kopf, so daß die Kopfhaut verletzt wurde. Der Reichsbannermann machte nun Anzeige und stellte Strafantrag. Er gab an, er sei mit einem harten Gegenstand geschlagen worden. Der Angeklagte traf später den zweiten Reichsbannermann und soll zu ihm gesagt haben: „Wenn Du den Strafantrag nicht zurücknimmst, dann bekommst Du Schmiere". Dies hatte eine weitere Anzeige wegen versuchter Nötigung und Beleidigung zur Folge, die jetzt zur Aburteilung stand. Der Angeklagte gab alles zu, nur bestritt er, mit einem harten Gegenstand geschlagen zu haben. Er habe auch nur sagen wollen, der Reichsbannermann solle diese Aussage zurücknehmen. Der Richter ließ es dahingestellt sein, was der Angeklagte gemeint habe. Auf jeden Fall wollte er nötigen. Wegen versuchter Nötigung und Beleidigung wurde der Angeklagte zu 15 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Die Kleingärtner bewirten 600 Waisenkinder.

Der Verband der Laubenkolonisten der Freien Stadt Danzig hatte dem Städtischen Jugendamt eine Einladung zu einem Unterhaltungs-Nachmittag für die Danziger Waisenkinder zugehen lassen. Der Inhaber der Danziger Werkstäle, Herr E. Hildebrandt, stellte seine Räume für Sonnabend, den 20. April, zu diesem Zweck bereitwilligst zur Verfügung. Das Städtische Jugendamt hatte zu diesem Tage ca. 600 Kinder der Danziger Waisenhäuser und der Fürsorge geladen, die mit ihren Pflegern erschienen waren. Der 1. Vorsitzende des Verbandes, Kuckelkorn, begrüßte die Kinder und wünschte ihnen, ein paar frohe Stunden zu verleben. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Wiederholung des bereits gelegentlich des Kleingartenabends, von der Jugendgruppe des Verbandes zur Aufführung gebrachten Frühlingsspiels. Das Spiel fand bei den Kindern frohe, dankbare Aufnahme. Durch großherzige Spenden war es möglich gemacht worden, die Kinder mit Kaffee und Kuchen zu bewirten. Während der Kaffeetafel fanden einige Tanzvorführungen, von Damen und Kindern des Verbandes ausgeführt, statt. Der Leiter des Städtischen Jugendamtes, Direktor Dumkow, dankte im Namen der Kinder für die Einladung und wünschte dem Verbande und seinen Bestrebungen ein weiteres Gedeihen zum Segen der Allgemeinheit.

Elternabend des Sozialistischen Kinderbundes. Am Sonntag fand ein Elternabend des Soz. Kinderbundes der Ortsgruppe Neufahrwasser statt. Das Programm wurde von den Kindern der Ortsgruppe selbst ausgestaltet. Die Genossin Müller wies in kurzen Worten auf die Bedeutung des Tages hin. Auch fand eine Verlosung statt, die von den Kindern gearbeitete Sachen und Spenden des Gen. Witt zur Verteilung brachte. Anschließend fand ein kleiner Unterhaltungsteil mit Tanz ein Ende.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 22. April 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+3,50	+3,19	Dirschau	+3,86	+3,78
Fordon	+3,45	+3,35	Einlage	+2,94	+2,84
Culm	+3,38	+3,28	Schlewenhorst	+2,85	+2,63
Graudenz	+3,66	+3,56	Schönau	+6,73	+6,70
Kurzebrack	+3,96	+3,87	Galgenberg	+4,64	+4,68
Montauerspitze	+3,70	+3,60	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,00
Pieckel	+3,85	+3,74			

Krakau	am 21. 4.	+1,71	am 22. 4.	+1,40
Zawichost	am 21. 4.	+2,07	am 22. 4.	+2,04
Warschau	am 21. 4.	+2,75	am 22. 4.	+2,[illegible]
Plock	am 22. 4.	+2,63	am 23. 4.	+2[illegible]

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig. Am Spendhaus 6.

Zurück

Kinderärztin Dr. Funk

Tel. 28609 Reitbahn 3

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Dienstag, 23. April, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie II.
Preise B (Oper)
Zum 3. Male!

Der Ring des Nibelungen

Ein Bühnenfestspiel von Rich. Wagner.

Vorabend:

Das Rheingold

In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Corn. Kun. Inspektion: Oskar Friedrich.

Personen wie bekannt.
Ende 10 Uhr.

Mittwoch, 24. April, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Donnerstag, 25. April, abds. 7½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise B (Oper). Zum 2. Male: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", Volksoper in 2 Akten (fünf Bildern), Text von Miloš Kares. Musik von Jaromir Weinberger.

Gymnastik
Turnen
Tanz

Sonntag, den 5. Mai, 8 Uhr abends
Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Freie Turnerschaft Danzig

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt

Der Bombenerfolg dieser Woche! ist der neueste und beste bisher erschienene

Pat- und Patachon-Film

Pat und Patachon als Detektive

Ein Leckerbissen für alle Freunde gesunden Humors in 8 Akten überwältigender Komik

Pat und Patachon als weinselige Liebhaber

Pat und Patachon am Rhein und an der Mosel

Pat und Patachon als Zeitungshändler

Pat und Patachon als Ehewächter

das sind Pointen, die sich nicht beschreiben lassen

Das muß man einfach gesehen haben! Da bleibt kein Auge trocken!

Es gibt nur eins: **Lachen ohne Ende!**

Ferner: Der 2. Schlager unseres Riesenprogramms:

Sündige Jugend

Ein Spiel von Liebe und Leidenschaft, in 6 Akten

In der Hauptrolle: **Ernst Verebes**

RADIO-BERESIN Hundegasse 62

Passage-Theater

Ab Mittwoch!

Eine Glanzleistung Richard Eichbergs

Mona Maris, Heinrich George, Oscar Homolka

Die Leibeigenen

Ein erschütterndes Drama aus Rußlands Vergangenheit

Nach dem bekannten Schauspiel **„Die Danischeffs"**

Dazu:

Der Liebling aller Welt: Lilian Harvey
Ihr vorzüglicher Partner: Harry Halm

in:

Eheferien

Ein „Ring"kampf in 6 Akten nach dem Schwank „Eheringe" von H. Sturm und A. Engel

---

Kammerlichtspiele

Die gesamte Presse urteilt: **Künstlerisch wertvoll! Aufgerüttelt, gepackt** wird jeder von dem **gewaltigen deutschen Tendenzfilm**

Geschlecht in Fesseln

Die Sexualnot der Strafgefangenen

Wilhelm Dieterle, Gunnar Tolnaes, Mary Johnson

Ferner:

Der große Lustspielschlager

In Werder blühen die Bäume

„Holle Junge"

zeigen das lustige Berliner Leben

Teddy Bill, Siegfried Arno, Lotte Werkmeister, Evi Eva

Curellio

die

Trocken-Haarwäsche

Hygienisch
Praktisch
Preiswert

Generalvertrieb für Danzig und Polen:

Drei-Lilien-Parfümerie

Danzig, Langgasse 17-18
Langfuhr, Hauptstr. 117 - Zoppot, Kurhaus

Verkäufe

Dieklorapparat mit 2 Kopfhörern zu verkaufen. Schulz, Kölsche Gasse 6, Vorderhaus.

Möbel liefert billig und gut **Möbel-Magazin Erich Dawitzki** Tobiasgasse 1-2 und Pfefferstadt 53 Zahlungserleichterungen

---

2 große Flugbauer, 65 cm lang 50 cm hoch, 40 cm breit, bill. z. verk. Freitag, Wellengang 6.

Gut erhaltener **Sportliegewagen** für 10 G. verkäuflich Grabbeckgasse 4, 2 l. (früher Gartengasse).

Auktion

Weinbergs Auktionshalle

Vorstädtischer Graben Nr. 2.

Mittwoch, den 24. April d. J., vorm. 10 Uhr, werde ich aus herrschaftlichen Haushaltungen gebrauchtes, gutes Mobiliar öffentlich meistbietend versteigern:

komplette, fast neue

Schlafzimmer-Einrichtung, mehrere Speisezimmer

modernes Büfett mit Anrichte, in bestem Zustand, flämisches, mattpoliertes Büfett und Anrichte, moderne Leder-Klub- u. Gobelingarnituren,

kleiner Nußb.-Stutzflügel, Mahagoni-Flügel, Schreibtische, Kleider-u. andere Schränke, Spiegel, Regulator, Sofa, Bettstellen, Küchenschrank, Speise-, andere Tische, Nähtische, gutes eichenes Grammophon mit Platten, Kinderbettstellen, Waschtisch, Chaiselongue, Alt-Danz. Tischständerlampe, versch. andere Möbel, mehrere Geige, fast neuen Badeofen, National-Registrierkasse (fast neu), Schankkasse, Kinderfahrräder, Geldschrank, Messingbowle, zwei mehrere Kristallkaraffen mit Silber, gold. Herrenuhr, fast neu, m. Kette, Brillantring, Lederjacke für Damen, mit Pelzbesatz, echte Sealpeljacke, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Kleidungsstücke, zirka 120 Stuhlsitze, ferner Fleischwagen, diverse Fleischereiutensilien, Hauklotz, Rollen, Tafelwaage m. Gew., Pferdegeschirre und viel anderes.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

vereid., öffentl. angestellter Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.

Büro: Altstädt. Graben 48, 1 Tr.

Fernsprecher 266 33

Nachlaß-Auktion

Langfuhr, Brunshofer Weg 3

Gartenhaus

Donnerstag, den 25. April d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Nachlaßpflegers nachstehende Nachlaßgegenstände öffentlich meistbietend versteigern: sehr gutes, nußb. Büfett, Stühle, Spiese-, Spiel-, Eier-u. andere Tische, Kleider- u. Wäscheschränke, Korbgarnitur, hochlehnige Stühle, Säulen, sehr gutes Sofa mit nußb. Umbau, eiserne u. andere Bettgestelle, Spiegel, Flurgarderobe, antike Truhe, Hausapotheke, Kücheneinrichtung, viel Küchengeschirr, Regulator, Barometer, Globus, Kommode, Bilder,

antiken mahag. Sekretär,

eisern. Ofen, Teppiche, Nickel- u. Alfenidgegenstände, Porzellan- u. Glassachen, Gläser, Geschirr, 1 Tesching, Rauchservice, Gaskocher, Bücher, Noten, Kissen, Gardinen u. Vorhänge, Opernglas, mehrere elektr. Kronen u. a. Beleuchtungsgegenstände, Betten, Steppe-, Tisch- und Bettdecken, Wäsche, Kleidungsstücke, goldene Herrenkette u. andere Schmucksachen, sehr viele Haus- und Wirtschaftsgeräte.

Besichtigung nur zwei Stunden vor der Auktion. (4078

Annahme von Auktionen

Beistellungen zu den Versteigerungen wie Uebernahme von Erbschafts- und Feuerschadenregulierungen nur in meinem

Büro Altstädtischer Graben Nr. 48

oder telephonisch 266 33.

Meine Versteigerungsräume befinden sich jetzt

nur Vorstädtischer Graben 2

Größtes und bekanntestes Auktions-Unternehmen

Siegmund Weinberg

vereid., öffentl. angestellter Auktionator

gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altstädtischer Graben 48 I

Fernsprecher: 266 33.

Geschäftsübernahme

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich das Geschäft **Langgarten Nr. 8**

HOTEL KÖNIGSBERG

P. Pawlowski

übernommen habe und unverändert ab 24. d. M unter meiner, Langgarten Nr. 34-35, 10 Jahre bestehenden Firma **Jacob Daniels** weiterführen werde

Für das mir in meinem bisherigen Geschäft in so großem Maße entgegengebrachte Vertrauen danke ich allen von nah und fern herzlichst und bitte, mir dasselbe auch im neuen Hause bewahren zu wollen

Hochachtungsvoll

Jacob Daniels

Volks-Film-Bühne Flamingo

Grete Mosheim

in der einzigartigen Hauptrolle als das **„Erwachende Weib"**

Wir bringen immer zwei Großfilme!

Der Apache Der König der Boulevards

Ein zügelloses Pariser Sittenbild!

Hauptrollen: Nina Vanna, Ivor Novello

Rasender — tobender als das Meer ist die Liebe der Apachendirne!

Licht-Spiele U.T

Nur noch 3 Tage

Der große Tolstoi-Film

Die Kosaken

Ein Film von wilden Reitern, romantischen Schluchten und einer großen Liebe — 10 Akte mit **John Gilbert — Renée Adorée**

In jeder Vorstellung: Persönliches **Auftreten des russ. Tänzerpaares Winogradoff und Lowskaja**

Ferner:

Die Komödianten

Ein heiteres Spiel aus der guten alten Zeit — 8 Akte mit **Norma Shearer**

Gegen

Flechten, Hautausschläge

Krampfadergeschwüre / alte Wunden / Frostschäden / offene Füße / Verletzungen

Seit Jahren bewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**

Zu haben in den Apotheken

Alleinherstellung und Vertrieb

Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden.

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

TAPETEN schön u. billigst Goldschmiedegasse 9

Metropol-Lichtspiele

Dominikswall 12

Der ständige Kampf gegen

Die Brillanten-schmuggler von Neuyork

Sensationelle Verfolgungen zu Wasser und zu Lande

Die Gefangene von Shanghai

Die Vergewaltigung der weißen Rasse, in packenden Bildern aus dem fernen Osten

Jugendliche bis 4 Uhr

Chaiselongues Sofas und Auflegematratzen, Feldbetten, Aufarbeiten sämtlich. Polstermöbel Neth Samtgasse Nr. 6, Hof.

Dreireihiger **Wiener** 33 Stimm., 24 Bässe billig zu verk. Ang. u. 4262 an die Exp.

Herren-Fahrrad mit elektr. Licht billig zu verk. Besichtig. von 4—7 Uhr. Töpfergasse 30/31, 1. Hinterhaus, 2 Tr. **Sitter.**

Radio-Detektorapparat mit Kopfhörer, 6 G., zu verkaufen. **Schlicht,** Petersbagen 26, 1 r.

Große **Hängelampe** zu verkaufen Bischofsberg 8, 1. **Pawlikowski.** Bes. vm. b. 11 Uhr.

Mehrere gute **Geigen** stehen billig z. Verk. Altst. Grab. 87, Lad.

---

2 grüne **Plüschsofas,** 2 eich. Kleiderschränke neu, billig zu verk. Fischmarkt 7.

Spielkarten, weltberühmte, gibt nur an Wiederverkäufer ab. Anf. u. **Solo 66** a. Fil. Ant.-Böll.-W. 8.

Chaiselongue Matratz., Feldbetten billig zu verkaufen Frauengasse 8.

Gut erhalt. weißer **Kinderwagen** zu verkaufen G. Griechen, Langf., Posadowskyweg 59 a.

Fast neuer **Brennaborwagen** zu verk. Wannhoff, Eimermacherhof 3.

Motorrad F. N. 350 ccm, Baujahr 28, 9 Mon. gefahr., billig zu verkaufen. **Bock,** Praust, Würfelstr. 7.

Vereinigte Rathaus-Lichtspiele

Der große Publikums-Erfolg.

Lya Mara in

Der rote Kreis

Ein Film nach dem sensationellen Kriminalroman von Edgar Wallace.

Ein Film, der, wie der sensationelle Kriminalfall, den er behandelt, etwas Außergewöhnliches ist. Eine Entwicklung der Handlung von besonderer Eigenart und höchster dramatischer Spannung, die den Beschauer vom ersten bis zum letzten Bild mit ihrer verblüffenden und erleichternden Lösung im Bann hält.

Ferner: Milton Sills in

Lockruf des Goldes

Ein Film nach dem weltberühmten Alaska-Roman Jack Londons.

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Claire Rommer — Wladimir Gaidarow in

Frauenraub in Marokko

Ferner: Adolphe Menjou in

Der Gentleman von Paris

Danziger Filmpalast Langfuhr, Markt-Bahnhofstraße

Jetzt der vielbesprochene Großfilm

ASPHALT

Darsteller: Betty Amann — Gustav Fröhlich. — Unter der Regie von Joe May

ist ein packendes Bild aus dem Strudel der Großstadt mit all ihrem Leid und Glück geschaffen worden.

Ferner: Adolphe Menjou in

Wie Madame befehlen

Eine Groteske der Irrungen. Der Bonvivant des Weltfilms.

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Kin Maynard in:

Der Held von Sonora

Ferner:

Der weiße Panther

Ein exotischer Abenteurerfilm in 7 Akten.

Lichtspiele Gloria-Theater RSD

Das Ereignis des Monats:

Grete Mosheim — Fred Louis Lerch — Fritz Richard — Gina Manes — Walter Jusson in

Die kleine Sklavin

Nach dem gleichnamigen Schauspiel von Dietzenschmidt. Ein Film aus den Tiefen der Großstadt.

Ferner: Beatrice Joy in

Der Scheidungsgrund

Ein Ehespiel in 6 Akten.

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Dolores del Rio in

Die rote Tänzerin von Moskau

Ferner: Irene Rich in

Moderne Mütter